This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 42TK $

Harvard Depository
Brittle Book

559
Delitzsch

559

Delitzsch

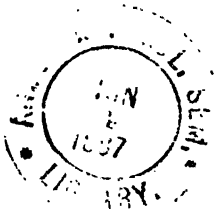
Ein Tag in Kapernaum.

Erzählt

von

Franz Delitzsch.

Dritte neubearbeitete Auflage.



Leipzig

Verlag von Justus Naumann.

1886.

Ein Tag in Kapernaum.

Erzählt

von

Franz Delitzsch.

Dritte neubearbeitete Auflage.

Leipzig

Verlag von Justus Naumann.

1886.

110, 312.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die folgenden Blätter sind ein Versuch, innerhalb des Rahmens Eines Tages ein anschauliches Bild der galiläischen Wirksamkeit Jesu zu geben. Die geschichtlichen Realitäten sind den Evangelien entnommen, bestehen aber nicht bloß in dort Erzähltem, welches mit allen Mitteln exakter Auslegung und Altertumsforschung dem Verständnis und der Vorstellung näher gebracht ist, sondern auch in manchen noch wenig beobachteten Zügen, welche sich mittelst Gegeneinanderhaltung, Kombination und Schlußfolgerung herausstellten. Die Darstellung der Örtlichkeit in ihrer gegenwärtigen Gestalt ruht vorzugsweise, obwohl nicht allein, auf den Werken Robinsons und die Vergegenwärtigung derselben in ihrer altertümlichen Gestalt auf Josephus und den in Talmud und Midrasch zerstreuten Notizen, für welche der Verfasser auf das was bereits Reland, Lightfoot, Schwarz, Neubauer zusammengetragen keineswegs beschränkt war. Die Illustration der Zeitverhältnisse und des Volkslebens enthält sich der Dichtung, sie ist durchweg aus der ältesten jüdischen Quellenlitteratur geschöpft.

Freilich ist es die Phantasie, welche den evangelischen Geschichtsstoff mit diesen archäologischen Ermittelungen zu einem einheitlichen lebensvollen Gemälde verschmolzen hat. Aber gerade diese Beteiligung der Phantasie war das Schwerste weil Verantwortlichste der Arbeit. Alle Erweiterungen des historisch Überlieferten mußten den Mangel an äußerer Bezeugung durch innere Wahrheit decken. Die Volksbewegung, welche das Auftreten Jesu hervorrief, mußte in treu reproduzierten charakteristischen Bildern ihrem geschichtlichen Thatbestande gemäß zur Anschauung gebracht werden. Vor allem aber war die Person des Herrn selber nach allen Seiten ihres geheimen und öffentlichen Lebens so vor Augen zu stellen, daß jeder, der ihn ehrt und lieb hat, sagen kann: Wenn auch das hier Erzählte nicht mit allen seinen Einzelheiten überliefert ist, so wird doch die Art und Weise seiner Erscheinung und seines Wirkens, seines Verhaltens in der Einsamkeit und seines Verkehrs mit den Menschen keine wesentlich andere als eine eben solche gewesen sein.

Die Entwerfung eines solchen Bildes ist schwierig. Ich bin mir der unvergleichlichen Heiligkeit und Zartheit der Sache bewußt geblieben und was sich jetzt leichtweg liest, ist (mehr will ich absichtlich nicht sagen) sehr langsam und oft satzweise in langen Zwischenräumen entstanden. Die Person Jesu ist das größte Geheimnis und das größte Wunder der Weltgeschichte. Darum berührte sich meine Aufgabe, wie der Kundige versteht, mit dem zentralsten dogmatischen Probleme und vielleicht sind diese Blätter ein Beitrag zu dessen richtiger Lösung. Denn wie immer

das Rätsel der geheimnisvollen Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in der Person Jesu Christi zu lösen sein möge (auch der Talmud zählt „Jahve unsre Gerechtigkeit“ unter die Messiasnamen) — das steht fest, daß jede Lösung unhaltbar ist, welche die Einheit seiner Persönlichkeit zerspaltet oder die Wahrheit seiner Menschlichkeit beeinträchtigt.

Die Arbeit hat mir so viel Genuß gewährt, daß ich, als ich zum Schlusse gekommen war, ungern sie abbrach. Ein halbes Jahr lang lebte und webte ich darin. Ich begann sie diktierend, als ich einige Wochen lang des Gebrauchs meiner Augen beraubt war. Unter den Stürmen des Krieges fand ich in ihr ein Asyl meiner Gedanken. Ich entschädigte mich dadurch für Oberammergau. Denn das Geheimnis des Eindrucks des dortigen Passionsspiels besteht darin, daß es nichts Wonnigeres giebt, als sich im Aufblick zu dem erhöheten Heiland in das Leben des hienieden wandelnden hineinzuleben und hineinzuträumen.

Leipzig, geschrieben im Sommer 1870.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Um die vorliegende zweite Auflage haben sich meine Freunde, Konsul Dr. Wetzstein und Prof. Dr. Mühlau, wesentlich verdient gemacht, jener durch Darreichung mancher Züge, welche das Bild des Genneſaret-Sees und seiner Umgebung noch naturwahrer und anschaulicher machen, dieſer durch Entwerfung des Kärtchens, nachdem er mir schon früher für öffentliche Vorträge, welche des Krieges halber unterbleiben mußten, ein großes maleriſches Tableau des Sees angefertigt hatte.

Abgesehen von dieſer Beisteuer der Freunde war mir auch sonst Anlaß gegeben, die Treue der Schilderung hie und da zu steigern und in den Anmerkungen gegen laut gewordene Bedenken zu begründen, und so lasse ich denn das Buch in dieſer vervollkommneten Gestalt zum zweitenmale ausgehen. Die Aufgabe, die es sich stellt, ist eine gewagte. Ich verstehe den Anstoß, den einzelne daran genommen. Aber ungleich größer ist die Zahl derer gewesen, welche Den darin wiedererkannt, den ihre Seele liebt. Möchte es solcher vielen auch in seinem abermaligen Ausflattern begegnen!

Leipzig, August 1872.

Vorwort zur dritten Auflage.

Endlich ist es mir möglich geworden, das seit Jahren vergriffene und doch vielbegehrte Büchlein neu ausgehen zu lassen. Es hat lange gewährt, bis es mir vergönnt war, mich in die Stimmung zurückzuversetzen, aus der es hervorgegangen.

An dem Bilde der Persönlichkeit des Herrn und seines Verkehrs mit dem Volke und mit den ihn beherbergenden Freunden und mit seiner Mutter ist nichts geändert; denn dieses Bild, einmal erschaut, ließ keine Umformung zu und erschien mir als unantastbar.

Aber die Szenerie ist durchaus überarbeitet. Zwar war ich nicht so glücklich, unterdes den Genesar-See mit eigenen Augen zu sehen, aber Freunde, deren Herz dieses Büchlein gewonnen, sind dort gewesen und haben ihre Reisefrüchte mir zugute kommen lassen. Obenan unter ihnen steht Herr Pfarrer Dr. K. Furrer in Zürich, welcher sowohl meinem „Ein Tag in Kapernaum" in erster und zweiter Auflage als auch meinem „Durch Krankheit zur Genesung (1873)" eine wahrhaft beschämende Teilnahme zugewendet und aus dem Reichtum seiner mit seltener Beobachtungsgabe erworbenen Palästinakenntnisse unermüdlich mitgeholfen hat, das in diesen zwei Schriften entworfene Bild des palästinischen Schauplatzes zu größerer Treue und Anschaulichkeit zu erheben.

Auch Herr Pfarrer Dr. Lütke und Herr Professor Guthe waren mir mannigfach behilflich, und Herr Professor Mühlau fertigte für mich zum drittenmale und nunmehr nach den neuesten englischen Aufnahmen eine Karte des Genesar-Sees, an welcher ich mich während der Arbeit oft und gern orientiert habe. Anderen Namen, deren ich dankbar gedenke, wird man im Buche selbst begegnen.

Sollte mein Versuch, die geschichtliche diesseitige Erscheinung des Heilandes lebendig zu vergegenwärtigen, in der vorliegenden neuen Gestalt einen neuen Leserkreis gewinnen, so wird dieser gern sich sagen lassen, daß die in demselben Verlage erschienene Schrift: „Sehet, welch ein Mensch!“ (1872) sich wie Prolog oder Programm dazu verhält und Mitbeachtung anspricht.

Leipzig, Pfingsten 1886.

F. D.

I.

Der Schauplatz.

Ein Tag in Kapernaum.

Erzählt

von

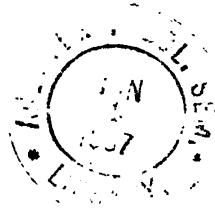
Franz Delitzsch.

Dritte neubearbeitete Auflage.

Leipzig

Verlag von Justus Naumann.

1886.



110, 312.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die folgenden Blätter sind ein Versuch, innerhalb des Rahmens Eines Tages ein anschauliches Bild der galiläischen Wirksamkeit Jesu zu geben. Die geschichtlichen Realitäten sind den Evangelien entnommen, bestehen aber nicht bloß in dort Erzähltem, welches mit allen Mitteln exakter Auslegung und Altertumsforschung dem Verständnis und der Vorstellung näher gebracht ist, sondern auch in manchen noch wenig beobachteten Zügen, welche sich mittelst Gegeneinanderhaltung, Kombination und Schlußfolgerung herausstellten. Die Darstellung der Örtlichkeit in ihrer gegenwärtigen Gestalt ruht vorzugsweise, obwohl nicht allein, auf den Werken Robinsons und die Vergegenwärtigung derselben in ihrer altertümlichen Gestalt auf Josephus und den in Talmud und Midrasch zerstreuten Notizen, für welche der Verfasser auf das was bereits Reland, Lightfoot, Schwarz, Neubauer zusammengetragen keineswegs beschränkt war. Die Illustration der Zeitverhältnisse und des Volkslebens enthält sich der Dichtung, sie ist durchweg aus der ältesten jüdischen Quellenlitteratur geschöpft.

Freilich ist es die Phantasie, welche den evangelischen Geschichtsstoff mit diesen archäologischen Ermittelungen zu einem einheitlichen lebensvollen Gemälde verschmolzen hat. Aber gerade diese Beteiligung der Phantasie war das Schwerste weil Verantwortlichste der Arbeit. Alle Erweiterungen des historisch Überlieferten mußten den Mangel an äußerer Bezeugung durch innere Wahrheit decken. Die Volksbewegung, welche das Auftreten Jesu hervorrief, mußte in treu reproduzierten charakteristischen Bildern ihrem geschichtlichen Thatbestande gemäß zur Anschauung gebracht werden. Vor allem aber war die Person des Herrn selber nach allen Seiten ihres geheimen und öffentlichen Lebens so vor Augen zu stellen, daß jeder, der ihn ehrt und lieb hat, sagen kann: Wenn auch das hier Erzählte nicht mit allen seinen Einzelheiten überliefert ist, so wird doch die Art und Weise seiner Erscheinung und seines Wirkens, seines Verhaltens in der Einsamkeit und seines Verkehrs mit den Menschen keine wesentlich andere als eine eben solche gewesen sein.

Die Entwerfung eines solchen Bildes ist schwierig. Ich bin mir der unvergleichlichen Heiligkeit und Zartheit der Sache bewußt geblieben und was sich jetzt leichtweg liest, ist (mehr will ich absichtlich nicht sagen) sehr langsam und oft satzweise in langen Zwischenräumen entstanden. Die Person Jesu ist das größte Geheimnis und das größte Wunder der Weltgeschichte. Darum berührte sich meine Aufgabe, wie der Kundige versteht, mit dem zentralsten dogmatischen Probleme und vielleicht sind diese Blätter ein Beitrag zu dessen richtiger Lösung. Denn wie immer

das Rätsel der geheimnisvollen Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in der Person Jesu Christi zu lösen sein möge (auch der Talmud zählt „Jahve unsre Gerechtigkeit“ unter die Messiasnamen) — das steht fest, daß jede Lösung unhaltbar ist, welche die Einheit seiner Persönlichkeit zerspaltet oder die Wahrheit seiner Menschlichkeit beeinträchtigt.

Die Arbeit hat mir so viel Genuß gewährt, daß ich, als ich zum Schlusse gekommen war, ungern sie abbrach. Ein halbes Jahr lang lebte und webte ich darin. Ich begann sie diktierend, als ich einige Wochen lang des Gebrauchs meiner Augen beraubt war. Unter den Stürmen des Krieges fand ich in ihr ein Asyl meiner Gedanken. Ich entschädigte mich dadurch für Oberammergau. Denn das Geheimnis des Eindrucks des dortigen Passionsspiels besteht darin, daß es nichts Wonnigeres giebt, als sich im Aufblick zu dem erhöheten Heiland in das Leben des hienieden wandelnden hineinzuleben und hineinzuträumen.

Leipzig, geschrieben im Sommer 1870.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Um die vorliegende zweite Auflage haben sich meine Freunde, Konsul Dr. Wetzstein und Prof. Dr. Mühlau, wesentlich verdient gemacht, jener durch Darreichung mancher Züge, welche das Bild des Genesaret-Sees und seiner Umgebung noch naturwahrer und anschaulicher machen, dieser durch Entwerfung des Kärtchens, nachdem er mir schon früher für öffentliche Vorträge, welche des Krieges halber unterbleiben mußten, ein großes malerisches Tableau des Sees angefertigt hatte.

Abgesehen von dieser Beisteuer der Freunde war mir auch sonst Anlaß gegeben, die Treue der Schilderung hie und da zu steigern und in den Anmerkungen gegen laut gewordene Bedenken zu begründen, und so lasse ich denn das Buch in dieser vervollkommneten Gestalt zum zweitenmale ausgehen. Die Aufgabe, die es sich stellt, ist eine gewagte. Ich verstehe den Anstoß, den einzelne daran genommen. Aber ungleich größer ist die Zahl derer gewesen, welche Den darin wiedererkannt, den ihre Seele liebt. Möchte es solcher vielen auch in seinem abermaligen Ausflattern begegnen!

Leipzig, August 1872.

Vorwort zur dritten Auflage.

Endlich ist es mir möglich geworden, das seit Jahren vergriffene und doch vielbegehrte Büchlein neu ausgehen zu lassen. Es hat lange gewährt, bis es mir vergönnt war, mich in die Stimmung zurückzuversetzen, aus der es hervorgegangen.

An dem Bilde der Persönlichkeit des Herrn und seines Verkehrs mit dem Volke und mit den ihn beherbergenden Freunden und mit seiner Mutter ist nichts geändert; denn dieses Bild, einmal erschaut, ließ keine Umformung zu und erschien mir als unantastbar.

Aber die Szenerie ist durchaus überarbeitet. Zwar war ich nicht so glücklich, unterdes den Gennesar-See mit eigenen Augen zu sehen, aber Freunde, deren Herz dieses Büchlein gewonnen, sind dort gewesen und haben ihre Reisefrüchte mir zugute kommen lassen. Obenan unter ihnen steht Herr Pfarrer Dr. K. Furrer in Zürich, welcher sowohl meinem „Ein Tag in Kapernaum“ in erster und zweiter Auflage als auch meinem „Durch Krankheit zur Genesung (1873)“ eine wahrhaft beschämende Teilnahme zugewendet und aus dem Reichtum seiner mit seltener Beobachtungsgabe erworbenen Palästinakenntnisse unermüdlich mitgeholfen hat, das in diesen zwei Schriften entworfene Bild des palästinischen Schauplatzes zu größerer Treue und Anschaulichkeit zu erheben.

Auch Herr Pfarrer Dr. Lütke und Herr Professor Guthe waren mir mannigfach behilflich, und Herr Professor Mühlau fertigte für mich zum drittenmale und nunmehr nach den neuesten englischen Aufnahmen eine Karte des Genesar-Sees, an welcher ich mich während der Arbeit oft und gern orientiert habe. Anderen Namen, deren ich dankbar gedenke, wird man im Buche selbst begegnen.

Sollte mein Versuch, die geschichtliche diesseitige Erscheinung des Heilandes lebendig zu vergegenwärtigen, in der vorliegenden neuen Gestalt einen neuen Leserkreis gewinnen, so wird dieser gern sich sagen lassen, daß die in demselben Verlage erschienene Schrift: „Sehet, welch ein Mensch!“ (1872) sich wie Prolog oder Programm dazu verhält und Mitbeachtung anspricht.

Leipzig, Pfingsten 1886.

F. D.

I.

Der Schauplatz.

Vergangene Ereignisse nachzuerleben und aus diesem Nacherleben heraus lebendig zu vergegenwärtigen ist die Kunst des Geschichtschreibers. Und altertümliches Leben dergestalt aus dem Tode des Notizenkrams wiederzuerwecken, daß wir wie Zeitgenossen mitten in das durch Naturverhältnisse und Sitte bestimmte Getreibe hineinversetzt werden, ist die Kunst des Archäologen. Kommt aber die Phantasie hinzu, welche skizzenhaft überlieferte Geschichten mit Hilfe gründlicher Altertumsforschung zu ausführlichen Geschichts- und Sittenbildern erweitert: so entsteht zwar ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, aber auch die Dichtung wird Wahrheit sein, wenn sie was sie hinzubringt nicht aus der Luft greift, sondern aus lange gepflogenem Geistesverkehr mit den auftretenden Personen und ihrem Volke und ihrem Zeitalter zu schöpfen befähigt ist. Baco nennt einmal den Geschichtschreiber einen umgekehrten Propheten. Er ist, wenn er nicht an der Oberfläche des Geschehenen haftet, sondern das Geschehene sich und andern begreiflich und verstellbar macht, ein rückwärts gekehrter Visionär. Zumal aber solche Gemälde, welche altertümliche Ereignisse in allen Zusammenhängen ihres Hergangs sich vor unsern Augen abwickeln lassen, wollen nicht sowohl erfunden als nachdem man sich durch gewissenhafte Vorstudien prädisponiert hat erschaut sein.

So unsere Aufgabe fassend machen wir auf einige Zeit das niedergaliläische Westufer des Genneſar-Sees zur Heimat unsrer Gedanken. Kein Binnengewässer der Erde kann sich mit diesem Genneſar-See an Berühmtheit messen. Die Entstehung des Beckens, das er füllt, geht in die Sekundärzeit der Erdgestaltungsgeschichte zurück. Der Basalt am Westufer hat seinen Ausgang auf den Höhen, die es nach Norden zu umgürten, wie auch die Basalterde der Ebene Jesreel ihren Ursprung in den östlichen, nördlichen und südlichen Bergen hat, wo sich nahezu dreißig Ausbruchsstellen für Basaltströme erkennen lassen. Die lange Thalfurche, von der das Becken des Genneſar-Sees einen Bestandteil bildet, liegt tief unter dem Meeresspiegel und geht südwärts nach dem toten Meere hin so tief hinab, daß es kaum eine tiefere Senkung der Erdoberfläche giebt. In dieser Thalfurche, welche wie ein Festungsgraben Westpaläſtina, das eigentliche Kanaan, das Land Israel im engern Sinne, von Ostpaläſtina scheidet, fließt der Jordan, vom Fuße des Hermon herabkommend und durch den Genneſar-See, wie der Rhein durch den Boden-See die Rhone durch den Genfer-See, seinen Lauf nehmend, um weiter südlich im toten Meere zu ersterben.[1] Von dort aus, wo der Jordan, nachdem er sich durch die Batîcha-Ebene geschlängelt, in den See einmündet, kann man seine Strömung eine ziemlich weite Strecke verfolgen. Dann verschwindet er ununterscheidbar, und in fast unmerklicher Bewegung zieht die Wassermasse, die ihn aufgenommen, nach Süden. Schon das Klima der Nordhälfte des Westufers mit der Genneſar-Ebene ist heiß wie etwa das

ägyptische. Das der Südhälfte, wo die Berge schroff abfallen, ist noch heißer und die jenseit der Ausmündung des Jordans gelegene Gegend von Jericho hat Klima und Vegetation eines Tropenlandes, so daß die Dattelpalmen, welche meistens in Palästina nur Zierbäume sind, hier (wie an der Küste südlich von Gaza) reife Früchte bringen. Es ist dem heiligen Lande eigentümlich, daß es auf verhältnismäßig kleinem Raume die verschiedenartigsten Bodengestaltungen und Landschaftscharaktere vereinigt.

Aber welches Jahrhundert, welche Geschichtsepoche sollen wir wählen, um uns auf dem Westgestade des Genneſar-Sees heimisch zu machen? Welche der geschichtlichen Erinnerungen, die dieses sechs Wegstunden lang sich erstreckende Gelände fast von Schritt zu Schritt wachruft, wird uns fesseln? Es wird sich herausstellen, wenn wir uns auf den Weg begeben und die nach allen Seiten von Natur und Geschichte mit seltener Anziehungskraft ausgestattete Gegend durchwandern, dem Vorgange unseres lieben David Hefter folgend, der mir von dort einen jetzt zwar welken, aber immer noch schmucken Palmzweig mitbrachte, und wie später im Jahre 1876 meine Freunde v. Orelli und Kautzsch dort im Anschaun der Stätten schwelgten, welche ihnen, wie ein auf der Heimreise im Hafen von Larnaka aufgegebener Brief besagt, dieses mein Büchlein womöglich noch lieber gemacht hatte. So bin auch ich im Geiste mit einem Freunde, mit welchem mich Liebe zu dem HErrn und dem jüdischen Volke verkettet, dieses Weges gezogen, und diese Wanderung wiederhole ich mit ihm jetzt, nachdem ich unterdes durch freundliche Belehrungen jener Freunde, denen

mein Vorwort schuldigen Dank zollt, zu schärferer Beobachtung und treuerer Wiedergabe der empfangenen Eindrücke befähigt worden bin.

Von Jerusalem herkommend und das Jordanthal aufwärts wandernd, treffen wir am Südwestende des Sees, da wo der Jordan ausmündet, den fast rundum von Wasser umgebenen Hügel Kerak und unterhalb dieses Hügels einen auf Bogen ruhenden Damm über Morastboden und die Überreste einer zehnbogigen Brücke über den Jordan. Es ist die Brücke von Sennabris,[2] wo die römischen Legionen lagerten, ehe sie unter Vespasian und seinem Sohne Titus in dem $^5/_4$ Stunden weiter aufwärts gelegenen Tiberias einrückten, und wo zur Zeit der Kreuzzüge Balduin I. eine Niederlage erlitt. Von da kommen wir nach 25 Minuten auf der zwischen Kerak und dem Steilabfall des Ufergebirges sich hindurchdrängenden Straße an einer Ruine Kadisch vorbei, und nachdem wir weiter $^3/_4$ Stunde aufwärts gewandert, befinden wir uns in der Nähe von Tiberias.

Der Weg führt hart am Gebirge eine schmale Strandebene entlang, die Gegend ist öde und fast vegetationslos. Ehe wir die Stadt erreichen, kommen wir an ihren altberühmten Thermen (heißen Quellen) vorbei; diese lagen vor alters im Bezirk der Stadt selbst, die sich damals bis hieher südwärts erstreckte, jetzt aber verkümmert und zusammengeschrumpft ist. Vor uns liegt das alte und das neue Badehaus und das überwölbte Bassin, von welchem aus das 40—48° R. heiße und stark nach Schwefel riechende Wasser des Hauptquells zum neuen Badehause ge-

leitet wird; eine genaue chemische Analyse fehlt zur Zeit noch, sie wird aber ohne Zweifel die naheliegende Vergleichung dieser auch jetzt noch vielbenützten Thermen mit den alkalinischen Schwefelquellen von Aachen bestätigen. Daß das alte Tiberias bis hierher an die Bäder reichte, sehen wir noch jetzt an den Resten alter Unterbauten und Mauern und umherliegenden granitenen Säulen.

Nach dem jetzigen Tabaria gelangen wir, indem wir auf gleichem Niveau eine halbe Stunde weiter nordwärts gehen. Dort oberhalb der Bäder liegt es auf einer schmalen Thalstrecke am Fuße eines ziemlich steil ansteigenden Bergrückens. Wie oft hat dieses Tiberias die Herren gewechselt: es hat unter der Botmäßigkeit der weströmischen Kaiser, der oströmischen Kaiser, der Kalifen, der Kreuzfahrer, der Türken und eine kurze Zeit auch Napoleon Bonapartes gestanden, aber kein schrecklicheres Verhängnis ist über dasselbe ergangen, als am 1. Januar 1837, wo ein Erdbeben den vierten Teil seiner Bewohner, ungefähr 700 Menschen, unter den einstürzenden Häusern begrub. Im römischen Kriege blieb die Stadt fast unversehrt: sie trug den Namen des Kaisers Tiberius. Kaiser Nero hatte sie dem Könige Judäa's Agrippa geschenkt, und als Vespasian mit drei Legionen am Südende des Sees lagerte, da brach sie mit der Revolution, deren Häupter sie bis jetzt terrorisiert hatten, und flehte um Gnade. So gerettet wurde Tiberias für die folgenden Jahrhunderte der Mittel- und Höhepunkt aller der Bestrebungen, welche auf Selbstbehauptung des jüdischen Volkstums in seiner geistigen Einheit und Größe gerichtet waren.[3] Aber in

anderer Beziehung war es der Tiefpunkt, bis zu welchem dessen bisherige Hoheit herabsank. Nachdem das Synedrium seines Sitzungssaales im Tempel, der sogenannten Quaderkammer, verlustig gegangen war, wanderte es, wie der Talmud sagt, von Ort zu Ort, bis es sich endlich von der galiläischen Hauptstadt Sepphoris in den tiefen Thalkessel von Tiberias herab verlegte.[4] Unter die Anzeichen, welche die Erscheinung des Messias begleiten, gehört nach talmudischen Aussprüchen auch dies, daß Galiläa verwüstet werden wird und daß die aus der Grotte von Paneas sich ergießenden Gewässer des Jordans sich in Blut verwandeln werden.[5] Als die Römer zur Belagerung Jerusalems schritten, hatten sie bereits Galiläa niedergeworfen und in einen großen Leichen- und Trümmerhaufen verwandelt. Das Anzeichen hatte sich verwirklicht, aber das Judentum verlegte demungeachtet die messianische Hoffnung in die Zukunft und knüpfte sie an Tiberias. Von Tiberias aus — so sagte man — wird Israel erlöst werden; in Tiberias wird der große Gerichtshof wieder ins Leben treten und nach dem Tempel übersiedeln; in Tiberias wird die Auferstehung der Toten um vierzig Jahr früher erfolgen als anderwärts.[6] Bei dieser Fülle von Erlebnissen und Sagen, welche uns Tiberias entgegenbringt, könnten wir uns versucht fühlen, bei dieser Stadt Halt zu machen. Der Gennesar-See, welcher als der von Gott erkorene unter den sieben Seeen des heiligen Landes gilt,[7] hat ja von ihr den Namen des Meeres von Tiberias empfangen. Dennoch drängt es uns weiter — lebe wohl, Tabarîa, schetôba reîjathah deren Aussehen schön ist, wie ihr Name

lautet![8] Weder die Grabstätte Rabbi Akibas, noch die Grabstätte des Moses Maimonides — alle deine berühmten Gräber[9] können uns nicht halten; wir wandern weiter, bei dem Lebendigen das Leben suchend und nicht bei den Toten.

Der Weg weiter aufwärts am See führt nun aus der Niederung von Tiberias[10] über den Fuß des Berges weg, welcher sich bis dicht an das Ufer hinab erstreckt. Nachdem wir eine reichliche halbe Stunde zugeschritten, erweitert sich die Straße, wir betreten eine kleine dreieckige Strandebene, in welche das Wadi ʿAmwâs ausmündet, durch das ein bequemer Aufstieg in das Hinterland nach dem Tabor hin führt. Hier geht es eine Strecke weit über ebenen Boden mit Buschwerk von Oleander und Ricinus, hier und da auch Nebek;[11] weiterhin reicht das Gebirge wieder bis ans Ufer herunter, bis zu halber Höhe mit Gras und vereinzeltem Gebüsch bewachsen und von da ab in meist ganz senkrechten Felsmassen zur Kante emporsteigend.

Nicht weit von Tiberias — sagt Josephus — giebt es heiße Quellen bei einem Flecken, welcher Emmaus heißt. Das sind die noch jetzt, zwar nicht mehr so heiß wie früher, aber doch noch immer lauwarm sprudelnden Quellen (jetzt ʿUjûn el-Fûlije genannt), nahe dem Strande dort wo die Thalspalte von ʿAmwâs ausmündet. Als Vespasian im Anfange des jüdischen Krieges von Süden her in Tiberias eingerückt war, welches seine Gnade erflehet hatte — er ließ einen Teil der südlichen Mauern einreißen, damit seine Legionen sich nicht drängen und

drücken müßten — schlug er zwischen Tiberias und Tarichea dort in jener Emmaus-Ebene das Lager für seine drei Legionen auf, und von da rückte er weiter aufwärts, um das von den Aufständischen stark befestigte Tarichea niederzuwerfen. Der Kampf gegen diese jetzt spurlos verschwundene Stadt ist eine der schaurigsten Scenen des tragischen Untergangs des jüdischen Staates. Bei der großen Menge von Booten, über die sie verfügte, bot der See ihr einen anscheinend sichern Rückhalt und nach der Landseite hatte sie jener Josephus, der spätere Geschichtschreiber dieses Krieges, der Freund seines Volkes nur insoweit als es ihm Ehre brachte und nicht das Leben kostete, einigermaßen befestigt. Nachdem aber Titus, von seinem Vater Vespasian, dem Oberfeldherrn, entsendet, die undisziplinierte Mannschaft Taricheas im freien Felde aufs Haupt geschlagen, war er selbst der erste, der in die Stadt hineinsprengte; sie ward ohne Gegenwehr überrumpelt, denn die Einwohnerschaft wollte den Frieden und ließ die Kriegsfanatiker im Stiche. Die Römer aber metzelten ohne Unterschied Wehrlose wie Bewaffnete nieder, und da ein großer Teil der Einwohner sich in die Boote gerettet hatte und auf dem See umhertrieb, ließ Vespasian zu ihrer Verfolgung so schnell als möglich Flöße zimmern, die er mit Truppen bemannte. An einen Kampf in Schlachtordnung konnte die dünne Bemannung der Boote nicht denken. Die Steine die sie warfen prallten an den römischen Panzern ab. Näherte sich ein Boot den Flößen, so wurde es in Grund gebohrt, oder die Römer sprangen hinüber und machten die Flüchtlinge nieder. Die, welche

schwimmend den Schwertern und Speeren zu entgehen suchten, wurden mit Pfeilen erschossen oder gerieten unter die Flöße; wollte sich einer daran festhalten, so wurden ihm die Hände oder der Kopf abgehauen. Die Boote, die sich am längsten hielten, wurden umzingelt und die Leute darauf entweder schon auf dem Wasser durchbohrt oder von den Truppen am Ufer mit dem Todesstoß empfangen. Die Zahl der in Tarichea selbst und auf dem See Umgekommenen belief sich nach Josephus' Angabe auf 6500. Der Genneſar-See war wie eine große Blutlache und das Gestade blieb lange mit Schiffstrümmern und angeschwemmten Leichen bedeckt, welche in der Sonnenhitze verwesten und die Luft verpesteten.[12]

Die Lage dieses Tarichea war ungefähr die Magdalas, wenn nicht etwa gar Tarichea der heidnische Name des jüdischen Magdala war.[13] Nachdem man von Tiberias aus eine Stunde lang zugeschritten, thut sich eine Ebene auf, welche bogenförmig von Bergen eingeschlossen ist, und da wo diese Ebene im Süden durch den ins Wasser ausgehenden Ausläufer des Hochufers abgeschlossen ist, liegt das ehemals reiche und üppige, jetzt zu einem elenden Dorfe herabgesunkene Magdala. Wir können dieses Magdala der Genneſar-Ebene (Mejdel el-Ghuwêr) nicht nennen hören, geschweige sehen, ohne uns jenes Weibes zu erinnern, welcher Der, den sie für den Gärtner Josephs von Arimathia hielt, mit dem einen Worte „Maria" die Seele entwölkte, so daß sie mit dem Rufe „Rabbuni" niederfiel, um anbetend seine Füße zu umfassen. Aber so sehr uns Magdala um dieser einen Erinnerung willen an-

heimelt, so ist doch auch hier nicht unseres Bleibens; denn höher als Jünger und Jüngerin steht uns der Meister.

Eine Viertelstunde westlich von Magdala öffnet sich die tiefe Kluft des Wadi-el-Hamâm d. h. Tauben-Thals. Die Höhlen in den steilen Felswänden zu beiden Seiten dieses Thals, in welchem jetzt die syrische Haustaube ihre Nester vor den gleichfalls in großer Zahl dort horstenden Geiern versteckt, waren ehedem zu einem großartigen Festungswerk verbunden; hier hatten sich zur Zeit des Königs Herodes kühne Abenteurer festgesetzt, welche der idumäisch-römischen Fremdherrschaft Trotz boten — Herodes lieferte ihnen eine siegreiche Schlacht und rottete sie dann dadurch aus, daß er die Stärksten seiner Leute in Kästen an den Felsklippen zu den Höhlen hinabließ; jene aber zogen alle der Ergebung den Tod vor, einer tötete seine sieben Kinder, indem er eins nach dem andern an den Eingang der Höhle hervorrief, und als Herodes von ferne durch eine Handbewegung ihn bat einzuhalten, verfluchte er den edomitischen Thronräuber, tötete zuletzt auch noch sein Weib, warf die Leichen die Felswand hinab und stürzte sich selbst ihnen nach.[14] Freundlichere Erinnerungen weckt das Ruinenfeld von Irbid, das alte Arbel, welches wir von dieser Thalschlucht aus nach viertelstündigem steilen Steigen vor uns haben. Aus diesem ehedem durch Getreidebau und geschätzte Seiler-Arbeiten wohlhäbigen Orte[15] stammt der in die Entstehungsgeschichte des Synedriums verflochtene berühmte Nittai der Arbelit, dessen Wahlspruch lautete: „Ziehe weit weg von einem

bösen Nachbar und mache nicht gemeinschaftliche Sache mit dem Gottlosen, und halte fest an der Hoffnung auf gerechte Vergeltung."[16] Hier am Rande des Berges, der in die Thalschlucht und nach Magdala hinschaut, gingen einmal der aus Babylonien gekommene R. Chija und der aus Sepphoris gebürtige R. Simon ben-Chalefta vor Sonnenaufgang hin und her und sprachen über das Geschick ihres Volkes, welches nicht lange erst die verunglückte Erhebung unter dem Pseudomessias Barkochba und die blutige Verfolgung unter Kaiser Hadrian erlebt hatte. Da wurde die Hindin der Morgenröte sichtbar, das ist, die ersten Morgensonnenstrahlen, welche von den Semiten mit dem Geweih eines Hirsches oder einer Gazelle verglichen werden, spalteten den geröteten Osthimmel. Birabbi, hob R. Chija an, indem er mit dieser ehrenden Anrede den R. Simon festhielt und auf diesen ersten Durchbruch der Morgensonne hinzeigte: das ist ein Bild der Erlösung Israels. Klein und unscheinbar beginnt sie, wie der Prophet sagt (Micha 7, 8): So ich im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht, aber um mit steigender Macht sich zu vollenden, wie Mordechai erst im Thore des Palastes saß, um etwas über Esthers Geschick zu erlauschen, dann aber hoch zu Roß in königlichem Purpur zu Licht und Freude seinem Volke (Est. 2, 21. 8, 15f.)[17] — — Aber ist die Sonne der Erlösung nicht bereits aufgegangen und allerdings, wie Ps. 22 zeigt, so daß ihre Erstlingsstrahlen durch blutiges Rot hindurchblitzten? Darum ergreifen wir wieder den Wanderstab, nachdem wir auf einem der hier umherliegenden Säulenschäfte uns in das alte Arbel und in seine alte

von diesen Säulen getragene Synagoge zurückgeträumt, und steigen abwärts in die Ebene zurück.

Wir befinden uns hier wieder in dem eigentlichen Genneſar-Thale,[18] wo in alter Zeit, ehe Krieg auf Krieg die Umgebung des Sees verheerte, ihre Schönheit sich zur wahrhaft paradieſiſchen steigerte. Hier war es, wo Eliſa ben-Abuja aus Jeruſalem, der reichbegabte Lehrer des Geſetzes, den Keim inneren Zerfalls mit der jüdiſchen Religion in sich aufgenommen haben ſoll,[19] den er weiterhin unter eifriger Lektüre griechiſcher und beſonders gnoſtiſcher Schriften bis zur giftigen Frucht vollendeter Apoſtaſie ausreifen ließ — ein durch gottentfremdeten Weisheitsdurſt in dämoniſche Laſtertiefe hineingeratener unglückſeliger Menſch, den Mëir Letteris in ſeiner ſchönen hebräiſchen Umdichtung des Goetheſchen Fauſt mit glücklichem Griff an die Stelle des deutſchen Doktors geſetzt hat. Wenn du ein Vogelneſt findeſt, ſagt eine moſaiſche Geſetzbeſtimmung (5 Moſ. 22, 6f.), ſo magſt du dir die Jungen nehmen, aber nicht auch die Mutter, ſondern dieſe ſollſt du zuvor verſcheuchen, um ihr den ſchmerzlichen Verluſt zu erleichtern, damit es dir wohlgehe und du lange lebeſt. Eliſa aber erlebte einmal, als er im Genneſar-Thale ſaß und das Geſetz auslegte, Folgendes. Ein Mann ſtieg auf den Wipfel einer Dattelpalme, nahm ein Vogelneſt ſamt Mutter und Kindern an ſich und ſtieg wohlbehalten herunter. Er ſah einen andern, welcher den Ausgang des Sabbats abgewartet hatte, den Wipfel einer Dattelpalme beſteigen und die Jungen nehmen, während er die Mutter fortfliegen ließ — dieſer Zweite wurde, als er herunterſtieg, von einer

Schlange gebissen und starb. Wo ist denn nun da, fragte Elisa, das verheißene Wohlergehen und lange Leben, auf welches gerade dieser und nicht jener zu rechnen hatte? — Solche und ähnliche Vorgänge machten ihn an Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit irre. Sein einziger Halt blieb Rabbi Mëir, der nicht müde ward, auch von dem Abtrünnigen noch zu lernen und ihn zur Umkehr zu ermahnen. Er unterbrach seinen Vortrag in dem Midrasch-Hause von Tiberias,[20] als er hörte, daß Elisa dem Sabbat zu Trotz durch die Stadt reite, und lief ihm nach, um von ihm zu lernen und ihn womöglich zurechtzubringen. Er stand am Bett des Sterbenden und brachte ihn, der sich für unrettbar verloren hielt, wenigstens zum Weinen. Und als aus dem Grabe des Apostaten eine Feuergarbe emporstieg, um es hinwegzutilgen, breitete — so ging die Sage — Rabbi Mëir seinen Mantel darüber und rief dem Toten mit Worten des Buches Ruth zu: „Durchschlafe diese Nacht (nämlich des Todes) und wenn Er (nämlich Gott) mit Morgenanbruch dich erlöset, nun wohl, so thue ers; wenn er dich aber nicht erlösen will, so werde ich, so wahr der HErr lebt, dich erlösen — so ruhe denn bis zum Morgenanbruch!“ Es ist eben jener R. Mëir, welcher, als er in Asia starb, den Umstehenden sagte: „Bringt meinen Sarg an den Meeresstrand hinab, damit er von den Wellen bespült werde, welche das heilige Land bespülen“, und in dem Bewußtsein, ein Heiliger und wohl noch mehr als das zu sein, hinzusetzte: Meldet den Bewohnern des Landes Israel, daß hier ihr Gesalbter (meschiach) liegt.“[21] Aber genug der bis Kleinasien reichenden Geschichten, welche uns

die Geyneſar-Palmen erzählen; wir ziehen weiter, denn es winken uns die Erinnerungen eines Lehrers, der auf ſo hohes Selbſtbewußtſein ein größeres Recht hatte als Rabbi Mëir.

Der Weg iſt reizend. Blühende Oleanderbäume umſäumen ihn rechts und links wie Roſenguirlanden. Mit ihrem Duft miſchen die weißen Blüten des Nebek ihr köſtliches Aroma. Aus den Umzäunungen der Gärten und Melonenpflanzungen lachen uns die wie Feuerflämmchen um die großen grünen Blätter ſich drängenden gelben Blüten der von Amerika aus hier heimiſch gewordenen Opuntia entgegen. Und uns zur Rechten plätſchert der See mit ſeinem ſanften Gewoge, in welchem der Azur des Himmels und das Gold der Sonne ſich ſpiegeln. Von ſolchen Eindrücken getragen, gelangen wir nach einer guten Viertelſtunde an den hinter Bäumen und Gebüſch verſteckten, von niedriger runder Mauer eingeſchloſſenen Ain el-mudauwăra, das große Becken eines ſchönen fiſchreichen Quelles, welcher, die Ebene bewäſſernd, dem See zuſtrömt, und um einen Überblick über dieſes herrliche Genneſar-Thal zu gewinnen, können wir es uns nicht verſagen, den Berg oberhalb des Quelles zu beſteigen. Oben angekommen, ſind wir nicht wenig überraſcht, am äußerſten Bergrand einen Menſchen ſitzen zu ſehen. Der lange Rock von ſchwarzem Taffet verrät uns ſofort den polniſchen Juden; die weiße blaugeränderte Tallith, die er übergeworfen (oben wo ſie auf dem Kopfe aufliegt iſt ſie mit goldgeſtickter Borte verziert), zeigt, daß er betet, und da er dieſen Betſchleier vorn auf der Bruſt zuſammenhält, ſieht er weder rechts

noch links, sondern nur vorwärts in der Richtung nach dem See. Wir versuchen zu warten bis sein Gebet zu Ende, aber da es kein Ende zu nehmen scheint, trete ich hinzu, klopfe ihn auf die Schulter und begrüße ihn mit den Worten: Friede über dir und über das ganze Haus Israel Friede! Er fuhr freudig empor, aber als er uns eine zeitlang forschend angesehen, fragte er mißtrauisch: Seid ihr Kinder meines Volkes? Dabei aber blickten seine Augen unter den buschigen Brauen, die so weiß waren wie sein Bart, so vertrauenerweckend und schwärmerisch innig, daß ich ihn hätte umarmen mögen und mit Begeisterung ausrief: Nein, aber Freunde Israels sind wir und solche die sich sehnen zu schauen den Trost Jerusalems. Und weil wir das sind und jede Spanne des heiligen Landes uns wichtig ist, mußt du uns auch sagen: Was sitzest du hier? was betest du hier? was beobachtest du hier? — Es ist ein großes Geheimnis, erwiderte er, das ihr zu wissen begehret, aber ich will es euch nicht verschweigen, denn Gott hat uns zusammengeführt und ihr habt mir das Herz erschlossen. Ich bin fünfzig Jahre lang Rabbiner einer Gemeinde in Volhynien gewesen und habe nichts geschrieben, aber um so mehr gelesen und geforscht. Schon seit meiner Knabenzeit, als ich Raschi zum Chumesch (Pentateuch) und die Targumim und den Talmud zu lesen begann, hat kein Gegenstand der alten Sage mich so sehr angezogen und beschäftigt wie der Brunnen der Mirjam (beêrah schel Mirjam). Nachdem ich hierher nach Tiberias gepilgert war, um am mütterlichen Busen meiner Heimat zu sterben und in heiliger Erde begraben

zu werden, ist es eine meiner ersten Fragen gewesen: Wo ist der Brunnen Mirjams? Man wußte es nicht oder fabelte mir etwas vor, um nicht unwissend zu erscheinen.[22] Da aber der jerusalemische Talmud sagt,[23] daß man um ihn zu finden sich in die mittlere Thür der alten Synagoge von Serugnin[24] stellen und geradaus blicken soll: so fragte ich Juden und Nazarener und Ismaeliter: Wo liegt Serugnin? Aber die Antwort aller lautete, daß sie nie von einem Orte dieses Namens gehört. So beschloß ich denn nicht zu ruhen und zu rasten, bis ich den mysteriösen Brunnen gefunden, und es giebt keinen günstigen Aussichtspunkt auf den Bergen droben und unten im Thal, wo ich nicht lange gestanden und fragend zum Himmel empor und suchend in den See hinausgeschaut hätte. Ich kannte ja alle Kennzeichen: ein kleiner Felsblock, bienenkorbartig rund, siebartig durchlöchert.[25] Es währte aber lange, bis ich endlich (es war am ersten Elûl vorigen Jahres, als der Wasserstand infolge mehrmonatlicher Dürre ungewöhnlich niedrig war) meines langen Lebens Traum und Rätsel und Geheimnis leibhaftig vor mir sah. Seht — sagte er, uns an die Stelle des Bergrands, wo er gesessen hatte, hinwinkend — der Fels selber ist bei dem jetzigen Wasserstande unsichtbar, aber dort etwas diesseit der mittlern Strömung, wo das mit dem See gemischte Jordanwasser einen kleinen Strudel bildet und zuweilen Blasen aufwirft, dort liegt der Brunnen Mirjams der Prophetin, Friede über ihr! —

Wir müssen hier des Verständnisses halber einschalten, daß der Mirjam-Brunnen keinem Bibelleser bekannt sein

kann, weil er eine Schöpfung der Sage ist. Wir lesen in der Schrift daß, als Mirjam in Kadesch Barnea gestorben war, das Volk über Wassermangel zu klagen beginnt (4 Mos. 20, 1 f.), und anderwärts, daß es auf seinem Wüstenzuge wunderbarer Weise mit Wasser aus Felsen getränkt ward. Die Sagendichtung zieht daraus den Schluß, daß vermöge des Verdienstes Mirjams Israel während der vierzig Jahre seiner Wanderung über Berg und Thal von einem sich mit fortwälzenden wasserspendenden Felsen begleitet ward. Auf diesen Mirjam-Brunnen, den nach Mirjams Tode dem Volke eine Zeitlang verschwundenen und dann wieder geschenkten, wird bezogen was wir 4 Mos. 21,.17 lesen: Damals sang Israel dieses Lied: „Erhebe dich, Brunnen, lobpreiset ihn!“[26] Mit Moses Tode verschwand dieser Mirjam-Brunnen: Gott barg ihn in dem Meere von Tiberias, so aber, daß wer von dem Berge Jeschimon, einem Gipfelpunkte des moabitischen Landes, nordwärts nach diesem Meere hinaufschaut, ihn immer noch in der Gestalt eines kleinen Siebes zu erkennen vermag.[27] Diese Sage ist alt, weitverbreitet[28] und so tief in das Volksbewußtsein eingedrungen, daß es unter die sonderlichen Auszeichnungen späterer Frommen gehört, irgendwie und irgendwo des Mirjam-Brunnens ansichtig geworden zu sein.[29]

Aber — fragte ich unsern treuherzigen Alten — warum sitzest du denn hier, in den Tallith gehüllt, und starrest so unverwandt diesen Mirjam-Brunnen an, den du entdeckt zu haben glaubst? Seid ihr schon in Mêrûn (Merom) gewesen, fragte er. Ja, erwiderte ich, und wir

haben dort am Grabe Rabbi Simeon bar Jochâi's gestanden. Nun denn, so wisset — fuhr er fort — daß eine Kabbala (Überlieferung) vorhanden ist, daß hier, wo die Erlösung aus Ägypten mit der Versenkung des Felsenbrunnens ihren Abschluß gefunden hat, auch die künftige Erlösung anheben wird.[30] Weißt du, fragte ich, daß der Brunnen Mirjams auch in den heiligen Schriften der Christen erwähnt wird? Ihr irrt euch, rief er, der See Genneſar wird im Evangelion erwähnt, aber nicht der Brunnen Mirjams. Aber der Apostel Paulus, entgegnete ich ihm, der zu den Füßen Rabban Gamaliels, des Enkels Hillels, gesessen, sagt in seinem ersten Briefe an die korinthischen Christen (10, 1—4): Unsere Väter, die unter dem Geleit der Wolkensäule durch das Schilfmeer zogen, haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken, denn sie tranken von einem geistlichen mitfolgenden Felsen — er fügt aber hinzu: der Fels aber, dieser Mirjam-Brunnen, war Christus, war Er von dem Jesaia (28, 16) sagt: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein. Aber nun müssen wir scheiden; du forschest nach den Spuren der mosaischen Erlösung und wir gehen den Spuren der messianischen Erlösung nach, die wirklich an diesem gotterkornen See ihren Anfang genommen.

Nachdem wir uns verabschiedet, fragt es sich, ob wir uns den großen perennierenden Rabadija-Bach ansehen wollen, der wie der Mudauwara-Bach in die Genneſar-Ebene hinunterſtrömt; er liegt nur wenig weiter nordwärts, aber da an ihm keine historische Erinnerung haftet, begeben

wir uns wieder auf den Thalweg, welcher am Fuße der Bergreihe hinführt, und gelangen da, wo diese sich wieder bis in die Nähe des Sees erstreckt und das Thal abschließt, an ein aus basaltischem Tuffstein erbautes, jetzt aber verfallenes Stationshaus, von wo bergauf die Damaskusstraße sich abzweigt. Es ist der Khan Minje. Von da aus bei dem nahebei gelegenen Ain et-Tîn, dem Feigenquell, angekommen, dessen Namen ein darüber stehender großer alter Feigenbaum rechtfertigt, finden wir nach einer Wanderung von dritthalb Stunden den Smaragdteppich üppigen Grüns rings um diesen lieblichen Quell zu einladend, um nicht dort ein wenig zu lagern und uns durch Einatmung der mit dem Duft dieses herrlichen Weidelandes gewürzten Seeluft zu erfrischen. Südlich vom Khan liegen Ruinen, die bis an das Ufer hinreichen. Offenbar hat hier eine alte Stadt gelegen. Sollte es Kapernaum gewesen sein? Robinson und viele, die ihm folgen, sind dieser Ansicht. Sepp glaubt sie dadurch unumstößlich gemacht zu haben, daß er Minje mit dem alten Ketzer-Namen Minîm kombiniert, den man den Christen gab. Keim in seinem Leben Jesu (1873) folgt ihm darin. Es ist wahr, daß Kapernaum vor andern Ortschaften die der Minim heißen konnte. Aber die Benennung „Minim-Stadt" ist nirgends überliefert, und überhaupt taucht der Name Minje für jenen Khan erst im Jahre 1189 in einer arabischen Lebensbeschreibung Saladins auf; minje (munje, münje) ist das durch Vermittelung der Kopten in das Arabische übergegangene griechische monê oder monî Bleibstätte, Weiler.[31] Und die Verlegung Kapernaums in die Nähe des

Khan Minje ist schon deshalb verwerflich, weil nach glaubwürdiger ältester Überlieferung das ganze Westufer des Genneſar-Sees dem Stamme Naftali zugehörte,[32] Kapernaum aber lag nach Matth. 4, 13 auf den Grenzen Sebulons und Naftalis und also weiter nördlich, da wo am Nordende des Sees das Stammgebiet Sebulons mit dem vom naftalitischen Gebirg und dem Meromsee herabreichenden Stammgebiete Naftalis zusammenstößt.[33] Aber ein alter Ort lag hier allerdings. Anwohner der Feigenquelle begaben sich einmal nach dem in südwestlicher Richtung landeinwärts gelegenen Sepphoris, um einem hochgestellten Manne daselbst einen Gratulationsbesuch zu machen, und es wird erzählt, daß R. Simeon ben-Chalefta, dessen wir schon oben auf der Höhe von Arbel gedachten, beim Stadtthore von Sepphoris von einer Schar ungezogener Kinder eines dortigen Gehöftes umringt ward, die ihn nicht von der Stelle lassen wollten, bis er ihnen etwas vorgetanzt habe.[34] Mich, ruft einer unsrer Begleiter, erinnert der Feigenbaum dort an die Geschichte von Hadrian und dem hundertjährigen Alten. Der Kaiser bereiste einmal die Gegend von Tiberias und rief einem Greise, der mit Graben beschäftigt war, um junge Bäume einzusetzen, zu: Alter! Alter! so etwas thut man am Morgen, aber nicht am Spätabend des Lebens. Ich war in der Jugend thätig, erwiderte er, und will es auch im Alter sein, der Erfolg steht bei Gott. Glaubst du denn, fragte der Kaiser, noch die Früchte dieser Bäume zu genießen? Vielleicht, sagte er, wenn Gott mich dessen würdigt; wo nicht, so thue ich das Gleiche für meine Nachkommen was für mich

meine Vorfahren thaten. Da rief der Kaiser: Wenn du es erlebst, so beschwöre ich dich, es mir zu melden. Nach Verlauf einiger Jahre erschien der Greis mit einem Korb voll Feigen im Kaiserpalaste; Hadrian hieß ihn auf einen goldenen Sessel sich niederzulassen und befahl, den Korb zu leeren und dafür mit Golddenaren zu füllen, indem er den erstaunten Dienern sagte: Er ehrt seinen Schöpfer, und ich sollte ihn nicht ehren? Als aber ein anderer Bewohner dieses schönen Geländes, von seiner Frau angestachelt, dem Kaiser gleichfalls in Hoffnung kaiserlicher Bezahlung einen Korb mit köstlichen Feigen brachte, befahl Hadrian, daß man den zudringlichen Menschen unten am Thor des Palastes stehen lasse und daß jeder Aus- und Eingehende ihm eine seiner Feigen ins Gesicht werfe. Als er in seine Heimat zurückgelangt war, hatte sein geld- und ehrgeiziges Weib nicht einmal mit ihm Mitleid, sondern sagte höhnisch: Geh und erzähle deiner Mama, wie glücklich du warst, daß es nur Feigen und nicht Paradiesäpfel und obendrein reife Feigen gewesen sind, denn wo nicht, welch ein Gesicht hättest du dann nach Hause gebracht![35] — — Aber, Brüder, wir sind nicht hier, nette Geschichten zu hören und schöne Gegenden zu sehen — wir sind hier, um die Jesus-Stadt, um die Messias-Stadt, um die Stadt am See näherzu nach der Grenze der Heiden aufzusuchen, wo sich das Wort Jesaias erfüllt hat: Das Volk so im Finstern wandelt siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle.

Einen Weg am See, auf dem wir weiter kommen könnten, giebt es nicht; nur ein alter Aquädukt, welcher

vor alters den nördlichen Teil der Genneſar-Ebene bewäſſern half, ein in den Uferfels eingehauenes Rinnſal, läuft längs des Ufers hin. So nehmen wir denn unſern Weg über den felſigen Ausläufer des Berges, welcher im Norden das Genneſar-Thal abſchließt. Zur Rechten wallt der blaue See und vor uns in der Ferne ſtreckt der Hermon ſein weißes Haupt in den blauen Äther. Der hehre Anblick verſetzt uns in andächtiges Schweigen. Nach einer Viertelſtunde befinden wir uns in dem Mühlgrund von Tâbigha mit ſeinen unter Schilf verſteckten Quellwaſſern, welche in mehreren Armen dem See zufließen. Nachdem wir über dieſe Waſſerrinnen hinüber ſind, werden wir wieder geſprächiger und das Geſpräch dreht ſich um das was Talmud und Midraſch über Kapernaum ſagen. Es gilt als ein Hauptſitz der Minim (Falſchgläubigen d. i. Judenchriſten) und was die Juden dieſen nachſagten, iſt um nichts beſſer als was die Heiden von den alten Chriſten fabelten. Eine Geſchichte aber iſt wenigſtens tragikomiſch. Chanina, der Neffe des R. Joſua — ſo wird erzählt — begab ſich nach Kapernaum, da thatens ihm die dortigen Minim an, daß er an einem Sabbattage auf einem Eſel reitend in der Stadt erſchien. Wieder zu ſich ſelbſt gekommen, nahm er zu ſeines Vaters Bruder R. Joſua ſeine Zuflucht, der beſtrich ihn mit einer Salbe und heilte ihn ſo von ſeiner Verhexung, ſagte ihm aber: Nachdem der Eſel jenes Gottloſen dich bethört hat, kannſt du nicht länger im heiligen Lande wohnen. So zog er denn nach Babylonien und entſchlief dort in Frieden.[36]

Der „Esel jenes Gottlosen", der ihn angewiehert, war die thörichte Predigt von dem Gekreuzigten.

Die Nähe des Zieles beflügelt unsre Schritte. Noch eine Stunde, und wir befinden uns auf dem großen Trümmerfelde von Tell Hûm und bahnen an Oleandergebüsch vorbei uns durch Gras und Gestrüpp den Zugang zu den überraschend großartigen Überresten des alten Kapernaum.[37] Die Ruinen von Chorazin westwärts im Gebirge sind ebenso großartig und die von Gamala (el-Husn) drüben am andern Ufer ungleich großartiger, aber die schwarzen Basaltblöcke und weißen Quadern, die hier in Tell Hûm zerstreut liegen, rufen ungleich großartigere Erinnerungen wach; denn hier hatte der Gottgesandte ohne Gleichen seinen Wohnsitz aufgeschlagen, um von diesem festen Punkte aus der Religion der Liebe unter Wundern der Liebe zur Entbindung aus dem Schoße des alten Bundes zu verhelfen. Wie schauerlich hat sich seine Drohung an der undankbaren ungläubigen Stadt erfüllt! Die schwarzen und weißen Steine der zusammengestürzten Häuser sind wie die Leichensteine der in das Totenreich hinabgesunkenen (Mt. 11, 23), und die schwarzen armseligen Araber-Hütten auf diesem Leichenfelde erinnern an das alte Prophetenwort: Fremdlinge werden sich nähren in der Wüste der Fetten (Jes. 5, 17). Wir aber gedenken auf diesem Gefilde des Todes des Lebensfürsten, der einst hier wohnte und wandelte und dadurch Kapernaum himmelhoch emporhob. Hier, ja hier, rufen wir wie aus Einem Munde, wollen wir bleiben und nicht von dannen gehen, bis diese Trümmer vor unserm Geiste wieder emporgestiegen sind

und bis wir den erschaut haben, welcher einst hier gewohnt, zwischen diesen Häusern gewandelt und in dieser Synagoge sich als Begründer einer neuen Zeit in seiner Weisheit und Wundermacht geoffenbart hat.

II.

Der Morgen.

„Nun sind wir da, mein Vater", sagte ein etwa zwölfjähriges Mädchen, die einen ältern Mann an der Hand führte, und als sie einige Schritte weiter gegangen, rief sie aus: „Wie glücklich sind wir, die Bank vor dem Hause ist noch unbesetzt." Indem sie das sagte, eilte sie in der Richtung nach der Bank vorwärts und zog den Vater hinter sich her. Dort angekommen, drückte sie den Blinden auf die Bank nieder, indem sie sagte: Gott sei Dank, der bis hierher geholfen! Aber, sagte er, ist es denn auch sein Haus? Ich werde es doch kennen, erwiderte sie, da ich mich hier so oft hindurchgedrängt, um die holdseligen Worte seines Mundes zu hören. Aber — fuhr er fort — wird er denn auch zu Hause sein und nicht auf Reisen? Wir müssen hoffen, sagte sie, daß man mich recht berichtet hat; doch bleib hier still sitzen, ich will ein wenig zusehen und lauschen.

Es war die Zeit des Übergangs der mittleren Nachtwache in die dritte, der Sternenhimmel funkelte in der vollen Pracht seiner mit Diamanten und Juwelen besäeten Diademe. Das Mädchen stellte sich in einiger Entfernung mitten vor dem von Sternenlicht umwobenen Hause auf und heftete unverwandt darauf ihre großen Augen, besonders auf das eine Zimmer auf dem flachen Dache (dem Söller) des Hauses, welches von einem mattschimmernden

Lichte erleuchtet war. Als eine Gestalt schattenhaft an dem durchbrochenen Fenster sichtbar ward, stieß sie einen Schrei aus, sank in die Kniee und beugte sich mit ihrem Antlitz zur Erde nieder. In dieser betenden Lage verharrte sie lange, bis der Ruf ihres Vaters: Peninna, Peninna, warum läßt du mich so allein?! sie wieder aufschreckte.

Unterdes belebte sich der Platz vor dem Hause immer mehr. Von verschiedenen Richtungen her vernahm man in der nächtlichen Stille den dumpfen Hall von Tritten und Stimmen. Hier kam ein Mann, der ein Kind auf dem Rücken trug, dessen leidendes Haupt vorn über seine Schulter herabhing; dort kamen Zwei, die einen in einer Hangematte trugen, und indem sie den Kranken, ehe sie ihn nach dem endlich erreichten Hause hinaufschaffen, noch einmal auf den Boden niederlassen, vernimmt man sein durch die Härte des Lagers hervorgetriebenes Gewimmer. Von der Ostseite des Sees her, wo die von Damaskus nach der Mittelmeer-Küste führende Landstraße den Genesaret-See streift, trabt, von einem älteren und jüngeren Manne geführt, ein Kameel daher, welches auf dem Frauensattel ein dichtvermummtes und zusammengekrümmtes leidendes Weib trägt. Geführt oder getragen kommen mehr und mehr Kranke herbei und der Platz vor dem Hause gestaltet sich zu einem großen Lazarette, in welchem die Schmerzenslaute der Leidenden und die halblauten, teilweise rohen Reden ihrer Wärter sich zu einem dumpfen Getöse verschmelzen. Peninna mußte alle Flammen ihres Auges aufbieten, um sich mit ihrem Vater auf ihrem Platze zu behaupten; alles suchte sich, nicht ohne Droh-

worte und Stöße, möglichst nahe der Thür aufzupflanzen. So oft aber innerhalb des Hauses irgend eine Regung vernehmbar ward, geriet alles in Zuckung und der Lärm verwandelte sich in starre Stille.

Der Schatten am Fenster, den Peninna gesehen, war nicht der seinige. Als das Morgengrauen des Osthimmels sich bunt zu färben begann, schritt ein Mann in blauem Tallith (Überwurf)[38] und blaßroter Tunica von der Bergseite der Stadt her durch deren enge Gassen. Sein Antlitz war so bleich wie das Sudar,[39] welches Kinn und Stirn verhüllte. Der Stadtwächter, als er ihn sah, trat ehrerbietig auf die Seite und erzitterte durch und durch, als ihn unter sanftem Gruße der liebreiche aber tiefernste Strahl seiner wundersamen Augen traf. Nachdem er eine Zeitlang wie festgebannt stehen geblieben, folgte er ihm von ferne so leise als möglich. Er selber, dem er folgte, eilte oder schwebte vielmehr dahin mit unhörbaren Tritten. Er war schlicht und eher ärmlich als vornehm gekleidet; er ging eher gebückt als emporgerichtet; er machte den Eindruck eines der Schweres innerlich zu tragen hat, der es aber nicht unfrei, sondern willig trägt — die sanfte Majestät eines erhabenen Dulders umwob ihn. Als er um die Ecke bog und der Anblick der vielen Leidenden ihm entgegentrat, prallte er zwar einen Augenblick zurück, aber einen Blick nach oben richtend, welcher himmlisches Licht ausstrahlte und einsog, war er sofort auch wieder gesammelt und schritt vorwärts. Die Menge, seiner ansichtig geworden, war in einem Nu von dem Hause hinweg auf Ihn gerichtet, und aller Arme streckten sich bittend

und fürbittend ihm entgegen. „Gebenedeit sei der da kommt im Namen des HErrn!“ rief ein vornan stehender Greis, welcher selbst die Macht des Wunderarztes an sich erfahren hatte und nun unermüdlich im Krankenschleppen war. Aus nahe an fünfzig Kehlen schollen dem Ersehnten die mannigfachsten Begrüßungen, begleitet von flehentlicher Geberde, entgegen. Hier rief eine Stimme: rabbenu (o du unser Rabbi), dort eine andere marāna (unser Herr), oder schelicha dischmaja (Gesandter des Himmels), oder mikwe Jisrael (Hoffnung Israels), und das leidende Weib auf dem Kameele, welche Vater und Bruder aus Bethsaida Julias hergebracht hatten, streckte aus ihrer weißen Vermummung ihre Arme nach ihm aus, und ihr heiserer gellender Ruf malca meschîcha (o König Messias) klang wie eine Geisterstimme in dieses Gewirr hinein. Der Eindruck auf ihn war sichtlich ein störender — eine Handbewegung und die sein bleiches Antlitz überfliegende Flammenröte bedrohten diese Wogen und wirkten feierliche Stille. Die verhältnismäßig noch beweglicheren Kranken hatten sich von der Hausthür ab reihenweise in knieender Stellung aufgepflanzt, aber der Durchgang, der für den Kommenden verblieb, war, weil jeder ihm möglichst nahe sein wollte, nur ein sehr beengter. Er schritt langsam und nur ruckweise hindurch, und seine ganze Erscheinung zeugte von tiefinnerlicher Ergriffenheit und Arbeit. Rechts und links erfaßte man mit gieriger Hast die Enden seines Tallith, man küßte sie, man benetzte sie mit Thränen und zog sie möglichst nahe nach dem leidenden Teile; aber trotz dieses Andrängens und Ziehens von beiden Seiten wurde seine

Person durch keine allzudreiste Zudringlichkeit belästigt, in ehrfurchtgebietender Majestät stand er, anziehend und zugleich abwehrend, inmitten dieses Menschengewoges. Wo seine nach beiden Seiten hin ausgestreckten Hände von einem entfernteren schweren Kranken nicht erreicht werden konnten, bog er zu ihm ab, legte ihm die Hand auf und sprach zu ihm einige halblaute Worte. Je weiter er in die Nähe des Hauses kam, desto größer wurde, besonders hinter ihm, die nun nicht mehr zu beschwichtigende Aufregung. Die Wonne derer, welche ein neues Leben ihre Glieder durchströmen und mit ihrem Leibe zugleich ihren Geist genesen fühlten, brach in Worte des Dankesjubels aus. Und als eine Stimme in Psalmenton ausrief: Gelobet sei der HErr, der Gott Israels, welcher Wunder thut alleine, da antwortete die ganze Menge wie eine im Gotteshaus versammelte Gemeinde: Gebenedeiet sei der herrliche Name seines Königreichs immer und ewiglich!

Je näher er kam, desto fiebernder wurde Peninnas Spannung; ihre Gestalt hob sich höher und höher, und sie verfolgte jede seiner Bewegungen mit verschlingenden Blicken. Und als auf das Kind, welches wie eine regungslose, schöne Statue den Eingang des Hauses schmückte, ein Blick des Herrn fiel, da war es, als ob über ihr fahles Antlitz das Morgenrot aufginge, und sie intonierte mit silberreiner Stimme: „Der HErr tötet und machet lebendig; führet in die Hölle und wieder heraus; der HErr machet arm und machet reich; er erniedriget und erhöhet.“ Sie sang erst zitternd, aber als sie keine Mißbilligung in seinen Zügen bemerkte, immer fester und kühner. Kommt

er bald? fragte der Alte, dessen linke Hand erwartungsvoll in der rechten seiner Tochter zitterte. Wir müssen noch warten, antwortete sie, aber ein Blick, den er auf mich gerichtet, verheißt uns Gutes. Gesegnet seist du, meine Tochter, rief er, du hast den Namen Peninnas und das Herz Hannas; dein Gesang war mir wie die Stimme der Turtel, die den Frühling verkündigt! Die Heilung des Blinden schien wirklich die letzte sein zu sollen. An das Mädchen herantretend fragte er: Was ist dein Begehren, Peninna? Sie antwortete: Herr, daß mein Vater dich sehe und deine Werke. Da erfaßte er den Alten beim Hinterhaupt, neigte ihn sich näher und sprach auf seine Augen zu: Der Herr machet tot und wieder lebendig; es geschehe dir nach deines Kindes Bekenntnis. Alles das war das Geschehnis einiger Augenblicke, und die dankbar ausgestreckten Hände des Vaters und der Tochter erreichten den hinter der bereits geöffneten und nur angelehnten Hausthür Verschwindenden nicht mehr. Petrus war hinter der Thür, so weit möglich, Zeuge dieser frühen Berufsthätigkeit seines Herrn gewesen. Aber auch das Wort: O himmlischer Gast sündiger Menschen, womit er ihn begrüßte, erreichte ihn kaum noch, denn er eilte durch das Innere des Hauses nach der Treppe, die auf den Söller hinaufführte. Dort in sein Zimmer eingetreten wankte er nach dem an der Wand angebrachten Sitzpolster, und brach wie unter der Bürde der den vielen Leidenden abgenommenen Krankheiten und Schmerzen und wie nach erschöpfter Kraft zusammen.

Die Sonne war schon in vollem Aufgange begriffen;

die Vögel zwitscherten in dem dichten Gezweig der Maulbeerbäume, welche das Haus umgaben, eine Drossel wiegte sich in dem Wipfel einer den Ort gleich einer Standarte überragenden Palme und sang ihr Morgenlied herab, unten aber an der Schöpfe, auf welche in der Richtung von Westwestnord nach Ostostsüd die Hauptstraße auslief, schwatzten die Dirnen von den Heilungswundern, deren Schauplatz in verflossener Nacht der Platz vor dem Hause gewesen sei. Der ganze Ort war heute schon früher als sonst lebendig. Der Jubel der Geheilten und ihrer Gefährten hatte manchen in seinen Morgenträumen gestört und seine Neugierde erregt. Manche der Fremdlinge hatten bei Verwandten und Bekannten Einlaß begehrt und gefunden, und auch die Inhaber der Pundiken (Wirtshäuser)[40] erfreuten sich diesmal sehr früher, aber doch nicht unwillkommener Gäste. In dem Hause aber, welches damals den geistlichen Mittel- und Höhepunkt Kapernaums bildete, war noch regungslose Stille. Die Insassen, obgleich schon wach seit lange, bewegten sich unhörbar leise, denn sie wußten, daß der Meister die ganze Nacht draußen in der Einsamkeit durchwacht und daß er zurückgekehrt viele und schwere Berufsarbeit vorgefunden hatte. Droben aber auf der Platform des Hauses befand sich Petrus, in einiger Entfernung von der Brüstung, um von niemandem in dem schon so frühe belebten Orte gesehen zu werden. Es war ein schöner windstiller Morgen. Ruhig, wie ein schlafendes Kind, lag der See im Schoße der ihn umfangenden Berge, deren Höhenzug drüben der aufsteigende rote Sonnenball goldig umsäumte. Das Gewässer hob und senkte sich

wie die Bruſt eines ſanft Atmenden, und nur zuweilen geriet es in Zucken von der ſpringenden Bewegung eines Fiſches, welcher ſo unklug war, ſich dem Fiſchaar bemerklich zu machen. In der Ferne ſegelnde Schiffe erſchienen wie weiße Punkte, welche den großartigen Eindruck der weithin ſich dehnenden Waſſerfläche verſtärkten, und hier und da flirrte etwas durch die Luft, ſchnell aufblitzend und wieder verſchwindend — es war das Wurfnetz, welches, von dem Fiſcher auf dem Hinterteil des Bootes ausgeworfen, einen weiten Kreis bildete und ſo ſich in das Waſſer hinabſenkte. Petrus hatte ein offenes Auge für dieſes Leben und Weben inmitten der herrſchenden Stille. Er, der rührige und geübte Fiſcher, kannte dieſen See von außen und innen. Jetzt aber ſah er in ihm ein Bild des großen Menſchenmeers, in das er fortan, nachdem die Sonne des Heils darüber aufgegangen, ſein Netz auswerfen ſollte. Dann richtete ſich ſein Blick unter ſeufzendem Aufblick zu Gott ſüdwärts nach der Gegend des toten Meeres hinab, wo innerhalb moabitiſchen und ſpäter gaditiſchen Gebiets die furchtbare ſteile Felſenveſte Machärus[41] lag, in welcher der große und vielgeliebte Gefangene feſtgehalten ward, dem er die erſten Anfänge beſſerer Erkenntnis verdankte, und von da zurücklenkend verweilte ſein Blick lange auf Bethſaida, ſeinem Geburtsort, von wo er mit ſeinem Bruder hieher in das Haus ſeiner Schwieger nach Kapernaum gezogen war, und grüßte dort im Geiſte ſeine Eltern und Gefreundte, indem er ihnen Glauben an den Heiland Israels anwünſchte, welchen zu beherbergen er unverdient gewürdigt war. Als er, um dann hinab-

zusteigen, flüchtig über die Brüstung hinabblickte, bemerkte er, daß schon eine Anzahl von Leuten sich in der Nähe des Hauses gesammelt hatte und die erste Gelegenheit, den großen Lehrer zu hören, abwartete, zugleich aber, daß ein Schriftgelehrter in heftigen Wortwechsel mit ihnen verwickelt war. „Was sucht ihr — schrie dieser — Belehrung und Heilung bei diesem Idioten und nicht bei denen, an die ihr gewiesen seid, unsren Rabbinen und Priestern; laßt euch doch warnen, er macht die Leiber gesund um die Seelen zu vergiften — er ist ein Schêd (Dämon) in Menschengestalt und zieht euch mit sich in den Abgrund, aus dem er emporgestiegen." Schaudernd und ergrimmend hörte dies Petrus, er that sich Gewalt an, kein scheltendes Wort hinabzurufen, und stieg schweigend hinab in das Zimmer, wo die Seinigen bereits zum Morgenimbiß versammelt waren und seiner warteten.

Das Haus war einstöckig, aber keineswegs ärmlich. Die drei Seiten des gepflasterten viereckigen Mittelraums, den wir kurzweg den Saal nennen, enthielten bewohnbare Zimmer und nutzbare Räumlichkeiten; oben auf dem Söller war die Gastwohnung.[42] Als Petrus in das Familienzimmer des Erdgeschosses eingetreten war, fragte er alsbald: Ist Er noch nicht sichtbar geworden? und als man es verneinte, wendete er sich an die Schwieger, indem er sagte: O so gehe hinauf, meine Liebe, klopfe leise an und suche ihn herab zu nötigen, denn er bedarf nach solchen Anstrengungen zur Fortsetzung seines Tagewerkes einer leiblichen Erfrischung. Als sie hinaufkam und Einlaß fand, sagte sie ihm: Herr, wir möchten nicht das Brot brechen,

ohne daß du den Segen sprichst! Da stand er auf und sie ließ ihn vorangehen und folgte ihm. Die Tischgenossenschaft bestand aus Petrus, seiner Frau, seiner Schwiegermutter, seinem Bruder Andreas und Ihm, dem hehren Gaste. Nun erzählt etwas, ihr Brüder, sagte er, indem sie aßen; die Aufgeforderten zögerten unschlüssig. Habt ihr nichts von Machärus gehört, fragte er weiter. O mein Herr, antworteten sie, die dicken Mauern dieses Felsennestes sind wie die Thore der Hölle undurchdringlich. Ich aber, fuhr Andreas fort, darf wohl erzählen, was gestern unten an der Zollstätte Mattaj's geschehen ist. Ein oben bei Bethsaida Julians über den Jordan herübergekommener syrischer Handelszug machte da Halt und einer der Männer, welcher in Edessa wohnhaft ist, erzählte, daß König Abgar ihn und andere beauftragt habe, sich nach dem galiläischen Lehrer und Wunderthäter näher zu erkundigen. Ja, entgegnete Jesus, Jerusalem ist die Stätte, wo der Messias erhöht werden wird, ein Panier den Völkern, Syrien aber ist das Land, welches zuerst vor allem um dieses Panier sich scharen wird. Aber sage, was war das für ein Gezänk schon in der Frühe unter meinem Fenster? Petrus erzählte, was er davon gehört hatte. Da seht ihr, sagte er, was meiner wartet; wir sind auf allen Schritten beobachtet von Kundschaftern des Synedriums und der Pharisäerschaft von Jerusalem. Unter solchen Gesprächen ging die Tischzeit vorüber, Er stand auf, begab sich in die Hausflur, öffnete die Thür und redete die schon ziemlich zahlreich Versammelten an: Wollt ihr das Wort des Lebens hören, so tretet ein, wie Jesaia

gesagt hat: Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.

Das Haus war nicht vornehm, aber geräumig und wohleingerichtet. Hatte man den Eingang durchschritten, so kam man in den Saal, welcher hier nicht wie anderwärts nur mit Tüchern überspannt oder auch mit Rebguirlanden überzogen, sondern wirklich überbälkt war. Als Jesus die vor der Thür Versammelten aufgefordert hatte, näher zu treten, zog er sich vor der drängenden Menge hierher zurück, nahm vor der Cisterne, d. h. dem marmornen Wasserbecken in der Mitte des Saales seinen Standort, und verkündigte den ihn bald in festgeschlossenem Ringe Umgebenden das Wort GOttes von dem geweissagten und nun erschienenen Heil. Der Volksandrang wurde nach und nach immer größer, so daß die Hausflur und auch der Platz draußen gefüllt war. Da kamen ihrer Vier, welche, abwechselnd je zwei, auf einer Trage einen auf diese gebetteten gänzlich Gelähmten daher trugen. Man sah es ihnen an, daß sie weither kamen und bereits die ganze Last der Morgenhitze getragen hatten. Sie kamen zu spät, um Eingang zu Jesu zu finden; durch diesen Menschenknäuel hindurchzudringen war schlechterdings unmöglich. Da umgingen sie das Haus und fanden glücklicherweise hinten eine Leiter angelehnt, welche gerade hoch genug war, um damit auf die Platform zu gelangen. Nachdem der Kranke darein gewilligt hatte, sich dahinauf transportieren zu lassen, band man ihn mit den Seilen der Trage fest

an das Bett. Dann stiegen erst zwei nach oben, und die andern zwei hoben und schoben den Kranken so weit aufwärts, daß er von den andern vollends hinaufgezogen werden konnte. Als er hinaufgezogen war, stiegen sie auch selber auf das Dach. Als sie alle oben waren, stieg einer einige Stufen der Dachtreppe hinunter, um zu rekognoszieren. Er hörte von da aus die Stimme Jesu. Lautlos still umstand ihn die Menge, klangvoll erfüllten seine Worte den ganzen Raum. Ihre Wirkung war hinreißend und fesselnd, denn seine ganze Seele lag darin, und sein Antlitz und seine ganze Persönlichkeit redeten mit. Der Hinabgestiegene horchte und schaute und vergaß darüber sich selber. Der Kranke oben fragte ungeduldig: Was soll aus mir werden? Als die Drei ihren Gefährten heraufgewinkt, waren sie alle Vier darüber einig, daß es unmöglich sei, den Kranken auf der engen Stiege hinabzuschaffen. Da ist kein anderer Rat, sagten sie, als das Dach aufzureißen und ihn hinabzulassen; aber wir vergreifen uns da an fremdem Eigentum, und übrigens ist es ein halsbrechendes Wagstück. Laßt mich hinab, rief der Kranke, es genügt mir, daß ich zu Seinen Füßen zu liegen komme, es sei tot oder lebendig, und allen Schaden, den wir anrichten, werden wir reichlich ersetzen. In der Mitte des Estrichs fand sich ein Viereck, von Ziegeln gebildet, welche mosaikartig zusammengelegt waren, um eine den Fußboden zierende Figur zu bilden. Das Viereck diente aber nicht bloß der Verschönerung des Daches, sondern auch der Lichtung und Lüftung des Hauses. In der Regenwinterzeit blieb es geschlossen, und in diesem Zustande war es

zufällig auch jetzt, obgleich der Regenwinter schon vorüber und mit der Osterzeit, zumal in dieser Landschaft am See, der Frühling ganz und voll die Pracht seines Auferstehungslebens entfaltet hatte. Als die vier Träger des Kranken die Ziegel entfernten, fand es sich, daß diese auf einer mit einem Ring versehenen Bohle auflagen, welche fallthürartig aufgezogen werden konnte. Das Dachgebälk darunter zeigte einen Zwischenraum, welcher gerade, aber auch nur knapp so groß war, um den in das Bett gebundenen Kranken dahindurch an Seilen hinabzulassen. Die viereckige Luke war absichtlich oberhalb der Cisterne des Saales angebracht, und es schien möglich, den Kranken so hinabzulassen, daß er hinter dem Redner und also, wenn dieser sich umwendete, vor diesem zu liegen kam.

Der arme Kranke ließ mit sich machen was man wollte, und den Vieren war es wirklich ernstlich darum zu thun, ihm Hilfe zu verschaffen, und sie wie er waren dessen gewiß, daß unter allen Menschen nur einer helfen könne. Dieser Eine war Jesus von Nazareth, in welchem, wie damals Tausende erkannten, der Gott des Heils selber sein Volk besucht hatte. Die Vier waren des Kranken Nachbarn und Freunde, sie hatten alles aufgeboten, ihm sein Leiden durch ihren Zuspruch erträglicher zu machen. Der Kranke gehörte zu den verhältnismäßig wenigen Menschen, denen es vor allem um Gott zu thun ist. Er hätte sein Leiden freudig getragen, wenn er (wir wissen nicht mit welchem Rechte) darin nicht eine verdiente Strafe Gottes gesehen hätte. Wie ihm der Gedanke, daß Gott ihn von sich gestoßen, die wonnigste Fülle äußern Glückes zur Hölle

gemacht haben würde, so machte eben dieser Gedanke sein entsetzliches Leiden, welches ihn wie einen Lebendig-Toten fast regungslos an das Schmerzenslager fesselte, zu einer zwiefachen Hölle. Er war ganz unfähig geworden, etwas zu hoffen, und auch daß Jesus ihn innerlich und äußerlich heilen werde, hoffte er nicht. Aber er wußte, daß Er der Einzige sei, der ihm helfen könne, und obgleich er sich der Hilfe für gänzlich unwert hielt, so wollte er doch, sei es zum Leben oder zum Tode, das Wort Gottes aus dem Munde des Gottgesandten vernehmen.

Die Seile, mittels deren der Kranke hinabgelassen wurde, reichten nur notdürftig hin und die Vier hatten sich nach und nach dermaßen niederzubücken, daß sie zuletzt, fast auf dem Bauche liegend, mit ihren Armen nachhelfen mußten. Schon das raschelnde Herumarbeiten an der Decke oben hatte die Aufmerksamkeit der unten Versammelten erregt. Aber die überwältigende und anziehende Macht des Redners hatte es zu keiner Störung kommen lassen. Als aber das Tragbett über den Häuptern der Versammelten erschien, ergriff sie zunächst ein starres Staunen, welches dann in den Ausruf überging: Rabbi, Rabbi, ein Kranker steigt hernieder. Sehet da, rief Jesus, indem er nach oben blickte, ihren Glauben; leistet ihnen Beistand mit eurer Liebe, stützet den Kranken, daß er nicht falle! Hierauf streckten die Männer, welche in der Nähe Jesu bei der Cisterne standen, ihre Arme aus, fingen das Tragbett auf, und da die Seile nicht lang genug waren, um es bis auf den Boden niederzulassen, lösten sie dieselben ab und setzten nun mit eignen Händen den Kranken

mit dem Lager, auf dem er ausgestreckt war, vor die Füße Jesu nieder. Die Spannung, welche dieser Zwischenfall in der Versammlung erregte, war ungeheuer, denn, wenn Jesus bisher Kranke geheilt hatte, so geschah es in möglichster Stille und Zurückgezogenheit, und meistens ohne daß außer den Kranken andere als die Nächstbeteiligten zugegen waren. Denn er vermied es geflissentlich, das ungeistliche Feuer des Volksenthusiasmus anzufachen und dadurch mittelbar die längst schon im Verborgenen glimmende Feindseligkeit des Pharisäertums zu schüren: er wollte vorerst nicht als Wunderarzt gepriesen, sondern als Erlöser geglaubt sein, und war bereit, alle die Leiden, die sein Vater über ihn verhängen würde, willig zu dulden, aber ohne sie selbstwillig herbeizuziehen. Jetzt aber war ihm mit einem Male vor vielen Zeugen ein vor Menschenaugen unheilbar Kranker vorgelegt und damit zugleich eine Aufgabe gestellt, deren Lösung von denen, die ihn in dichtgedrängter Menge umgaben, mit gespanntester Aufmerksamkeit erwartet ward. Wird er sie lösen? und wie wird er sie lösen? — das war die auf allen Angesichtern zu lesende erwartungsvolle Frage.

Mensch, was ist dein Begehr? fragte er in gestrengem Tone den Unbekannten, der so unvermittelt ihn in seiner Predigt unterbrochen hatte und doch auch durch kein Wort der Anrede und Bitte sich in Beziehung zu ihm setzte. Der Kranke schwieg, aber seine Brust hob und senkte sich krampfhaft, sein ganzer Leib erzitterte und seine Augen, die er unverwandt zu Jesu emporrichtete, entluden sich unter heftigem Schluchzen in einem Strome von Thränen.

Er, dem die, welche ihm näher standen, das Zeugnis gaben, daß er das Innerste der Menschen durchschaute, erkannte, daß er hier einen solchen vor sich habe, welchem leibliche Gesundheit nicht der Güter höchstes sei: sein Stöhnen war Selbstverurteilung, sein Zittern Furcht vor dem Heiligen, sein Weinen Flehen um Gnade. Darum freute sich der Herr, diesmal das Übel bei der Wurzel erfassen und die Zurechtbringung von innen beginnen zu können; sein Herz erschloß sich, sein Antlitz erheiterte sich, seine Stimme erweichte sich, und mit einem Ausdruck, in welchem hohes Selbstbewußtsein, mitgefühlvolle Herablassung und unbedingte Gewißheit harmonisch zusammenklangen, sprach er: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Diese Worte wirkten auf den Kranken, wie wenn der Wind die Wolken zerteilt, so daß die Himmelsbläue sichtbar wird, oder wie wenn ein von himmlischen Kräften erfüllter Gewitterregen die fast hingewelkte Pflanze in dürrem Erdreich erfrischt. Das Gefühl der Gnade überkam ihn, der Friede Gottes durchdrang ihn, seine Züge glätteten und verklärten sich, seine Augen schauten dankbar zu dem Tröster auf und in ihren Thränen spiegelte sich nun die Freude, wie in den Tauperlen die Sonne. Aber während jene Trostesworte den Kranken belebten, bargen sie für den, der sie sprach, den Keim des Todes.

Die Liturgie des Gesetzes kannte eine priesterlich vermittelte Reinsprechung, z. B. des Aussätzigen, aber keine priesterlich vermittelte Lossprechung von Sünden; überhaupt kannte das Judentum keinen menschlich vermittelten Absolutionsakt. Jesaia wird in Kap. 6 durch einen Seraph

und Josua, der Hohepriester, in Sach. Kap. 3 durch den Engel Gottes absolviert, aber in beiden prophetischen Gesichten ist es ein göttlicher Auftrag, welchen die himmlischen Geister vollziehen. Denn Sündenvergeben ist ein ausschließliches Vorrecht Gottes, und, wenn irgend eine Kreatur die andere ihrer Sünden quitt und ledig spricht, kann sie es nicht in selbsteigner Machtvollkommenheit, sondern nur vermöge göttlicher Bevollmächtigung. Es begreift sich also, daß die Worte Jesu an den Gichtbrüchigen Befremden und Staunen erregten. Ihre Wirkung auf einige der Anwesenden war aber noch eine andere. Hinter den äußersten Reihen des Volkes saßen auf einer Seitenbank einige Tannaïm (Gesetzgelehrte), welche, durch jene Worte in die größte Aufregung versetzt, auf ihren Plätzen hin und herrückten, die Köpfe schüttelten und mit den Händen gestikulierten. Jesus verstand ihre zornigen Mienen und Geberden. Der Vorwurf, den sie damit gegen ihn erhoben, war kein geringerer, als der der Gotteslästerung.

Es war ein verhängnisvoller Wendepunkt im Leben Jesu, denn die Verurteilung Jesu als Gotteslästerers, welche jene Gesetzgelehrten in ihren Herzen aussprachen, war der Anfang des Prozesses, welcher einige Jahre später seine schmachvolle Hinrichtung in Jerusalem zum Ausgange haben sollte. Die Herren dort im Hintergrunde des Saales meinten insgeheim beobachten zu können, aber wie unangenehm wurden sie enttäuscht, als sie erfahren mußten, daß sie die Beobachteten seien und daß seine allesdurchdringenden Augen sogar die Gedanken ihres Herzens durchschauten. Sie waren unwillig über die Anmaßung jenes Mannes,

der, ohne ein Beth ha-Midrasch (Lehrhaus) besucht zu haben und ohne eine Horaah (Lehrbevollmächtigung) aufweisen zu können, sich zum Lehrer aufwarf, und nun mußten sie sich von ihm vor allem Volk beschämen lassen, indem er seine Augen, deren stechender Blick ihnen in tiefster Seele zuwider war, auf sie richtete und sie fragte: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?

Er hatte längst erkannt, daß er nicht hoffen dürfe, einen heilsamen Eindruck auf diejenigen zu machen, die ihn als einen in Größenwahn befangenen Laien ansahen, der sich widerrechtlich zum Lehrer aufwerfe und das Volk gegen seine berufenen Lehrer aufwiegele. Er wußte wohl, daß sie nur Gift aus seinen Worten sogen, daß sie Stoff sammelten, um ihn für immer unschädlich zu machen, und daß sie über die Ärgernisnahme an seiner Person nicht hinweggehoben werden konnten, weil sie sich geflissentlich gegen sein inneres Wesen verschlossen. Aber er fürchtete sie nicht, sondern nahm den Kampf an, den sie ihm boten, indem er sie plötzlich auf den Kampfplatz zog und die, welche insgeheim Waffen gegen ihn schmiedeten, zu Angegriffenen machte. Was ist leichter — fragte er — zu sagen zu dem Gichtbrüchigen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Da sie nach dem urteilten, was sie hörten und sahen, so mußte ihnen jenes (obwohl sie es für gotteslästerlich hielten) leichter erscheinen als dieses, denn jenes ist ein Wort von unsichtbarer Wirkung, bei welchem Täuschung möglich, hier aber hat dem Worte, wenn es den nicht lächerlich machen soll, der es spricht, ein sichtbares

Geschehen vor aller Augen als Probe zu folgen. Ohne ihre Antwort auf seine Frage abzuwarten, fuhr er, zu ihnen und dann dem Gichtbrüchigen gewendet, fort: Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben — stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim.

Die Männer auf der Bank senkten verblüfft und ingrimmig ihre Köpfe und blickten starr zu Boden. Eine regungs- und atemlose Stille ging durch die ganze Versammlung. Aller Augen hafteten an dem Kranken, und die Vier oben, welche teils durch die Luke herabblickten, teils auf den Dachtreppenstufen standen, waren ganz Aug und Ohr für alles was unten vorging. Das Machtwort Jesu war was sie ersehnt hatten, aber unerwartet nach einer solchen Wendung ergehend hatte es sie verblüfft, wie wenn dem Blitze ein plötzlicher Donnerschlag folgt. Der Kranke aber hatte zwar den Schall der Worte vernommen, aber noch fehlte der Wille, sie in Ausführung zu bringen. Der Naturprozeß, welchen die Wundermacht des Wortes hervorgerufen, vollzog sich allmählich und der Blick Jesu, fest auf den Kranken geheftet, verfolgte die Wirkung des Wortes von Stufe zu Stufe. Die Starrheit begann sich zu lösen, die Muskeln zuckten wieder, Gefühl und Beweglichkeit kehrten zurück, und als er inne ward, daß die bisher fühllosen und regungslosen Glieder sich wieder seiner Willkür fügten, richtete er sich, über sich selbst erstaunt, immer weiter und weiter und immer selbstgewisser empor, bis er schließlich aufrecht vor ihm stand und die Hände nach ihm ausstreckend und in die Kniee sinkend sich ihm

zuneigte. Aber Jesus trat zurück und deutete auf das Bett. Da nahm er sein Bett bei den vier Zipfeln zusammen, hielt es vor sich hin, so daß ihm der Blick auf Jesum frei blieb und schritt rückwärts, ohne seinen Retter aus den Augen zu verlieren, durch das Volk, welches eine nach dem Ausgang führende Gasse für ihn bildete.

Gelähmt von Schrecken und Staunen schwieg alles, während dies geschah. Als aber der Geheilte hinaus war, brachen Rufe der Bewunderung und Begeisterung hervor, erst halblaut, dann immer lauter. „Wir haben solches noch nie gesehen!“ „Wir haben Unglaubliches heute gesehen!“ so rief der eine und antwortete, es bestätigend, der andere. Ein ehrwürdiger Greis aber, der zu den Standespersonen Kapernaums gehören mochte, suchte diese durcheinandertosenden Stimmen des Enthusiasmus in den rechten Ausdruck zusammenzufassen, indem er, nach der Bank hingewendet, welche die Schriftgelehrten eingenommen, nun aber heimlich verlassen hatten, mit mächtiger Stimme ausrief: „Gebenedeiet sei Gott, der solche Macht den Menschen gegeben!“ Die Worte galten dem, der sich den Menschensohn nannte, und priesen Gott für die Macht, die er in diesem einen Menschen der Menschheit verliehen. Der Volksverstand war noch ein gesunder, er war noch unverdorben durch seine falschen Leiter und hallte treu die empfangenen Eindrücke wieder.

Die Namen der Schriftgelehrten, welche Jesum damals der Gotteslästerung ziehen, werden in den drei Evangelien nicht genannt. Der Midrasch aber zu Pred. 7, 27 könnte sie erhalten haben. Unter dem bösen Weibe, von

welchem Koheleth (der Prediger) redet, versteht die altsynagogale Auslegung die Irrlehre (mînuth), und in diesem Sinne bemerkt der Midrasch zu den Worten: „Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen," daß ein Beispiel dafür Chananja ben-Ittai und R. Josua seien, und zu den Worten: „aber der Sünder wird durch sie gefangen," daß dies auf die Männer von Kapernaum gehe.[43]

„Die Männer von Kapernaum?" — aber bei weitem nicht alle, denn daran fehlte viel, daß die ganze Bevölkerung jener Stadt, welche Jesus gewürdigt hatte, sie zum Mittelpunkt seiner galiläischen Wirksamkeit zu machen, sich in das Netz der Predigt vom herbeigekommenen Himmelreich hätte fangen lassen. Nur zu viele waren in ihre Alltagsgewohnheiten so festgebannt und von den Äußerlichkeiten des Lebens so hingenommen, daß ihnen das Wort Jesu keine Wißbegier und nicht einmal die Thaten Jesu Neugier abgewinnen konnten; denn es war ihnen in freier Zeit — und gar manche feierten über die Maßen gerne — weit wichtiger, auf der Landstraße herumzuschlendern, mit den Reisenden anzuknüpfen und sie über die mitgebrachten Neuigkeiten auszuhorchen, oder stundenlang in den See hinauszustarren und die kommenden und gehenden Boote mit ihrer Bemannung und Ladung zu beobachten, oder im Wirtshaus bei einem Viertel italischen Weines sitzend die letztjährigen Libanon- und Moab-Weine und zugleich die Regierungsmaßregeln des Herodes Antipas oder auch Herodes Philippus durchzukritisieren. Sie ließen Jesum als Wunderarzt für die Kranken gelten, schätzten sich aber glücklich, seiner nicht zu bedürfen. Der eine und der

andere schüttelte sogar den Kopf und meinte, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. Um diejenigen aber, die sich an diesem Morgen zu Jesu hingedrängt hatten, stand es besser. Man darf annehmen, daß sie, wenn sie auch nicht alle von Heilsbegierde getrieben wurden, doch durch ein über das Irdische hinausliegendes Interesse sich zu Jesu hingezogen fühlten. Als sie mit staunenden Blicken den Geheilten bis zum Ausgang begleitet hatten und nach ausgebrochenem Begeisterungssturme zurückgewandt Jesum suchten, war er von seinem Standort am Bassin verschwunden, denn er hatte den Zustand der Bestürzung durch das Wunder benutzt, um sich durch diesen Menschenknäuel hindurchzuwinden und die hintere Treppe hinaufzueilen. Dort oben sank er auf die Kniee. Der Beifall, in welchem er neben manchen reinen Tönen weit mehr unreine heraushörte, hatte ihn verletzt, und der Vorgang mit den Schriftgelehrten vergegenwärtigte ihm sein blutiges Ende. Er sammelte sich betend, bis die Volksmenge sich verlaufen hatte. Erst als es unten ganz still geworden war, ward es auch stiller in seiner Seele. Dann stand er auf, trat aus seinem Zimmer in dessen Vorhalle hinaus und nachdem er sich dort eine Weile für sein Vorhaben gesammelt, stieg er die Treppe hinab und trat in das Familienzimmer ein, wo die Angesichter der zwei Frauen, der Mutter und Tochter, als sie ihn sahen, freudig erglänzten. Sie lasen die Psalmen des Tages. „Leset weiter — sagte er — und leset laut, daß ichs höre!“ Etwas später kamen die vier Männer, welche den Gichtbrüchigen getragen hatten, und brachten als Zeichen seiner Dankbarkeit einen Korb

mit Roſen, welche dort im Genneſar, wo das Klima für die Roſe zu heiß iſt, eine Seltenheit ſind, umſteckt mit gelben Narziſſen und Hyazinthen und blaublütigen Scillen. Nimm das, ſagten ſie dem Weibe des Petrus, und ſchmücke damit das Zimmer unſers Meiſters und Helfers! Aber ſie verſicherte, daß er alle Geſchenke zurückweiſe und daß es ihr ſtreng verboten ſei, ein ſolches anzunehmen. Da entleerten ſie den Korb und ſtreuten die Blumen auf den Platz vor dem Hauſe. Die Kinder der Stadt kamen und umſtanden dieſen künſtlichen Garten. Und als eine Stimme aus dem Hauſe ihnen zurief: „Nehmt euch!“ da banden ſie ſich Sträußer von dieſen Roſen und Scillen, Narziſſen und Hyazinthen, liefen zu den Ihrigen und jubelten: „Sehet da, Blumen vom Jeſus-Hauſe!“

III.

Der Mittag.

Gegen Mittag kehrten Simon und Andreas nach beendigtem halbem Tagewerk vom See zurück. Was bedeutet das? fragte Andreas, als er die Blumenstreu vor ihrem Hause sah. Hast du nicht gelesen, antwortete Simon, was Sacharja (6, 12) sagt: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemach, denn unter ihm wirds sprossen, und er wird bauen des HErrn Tempel? Das sind ja Blumen in solcher Menge, fuhr Andreas fort, als ob hier die Chuppa (der Traubaldachin) eines Königssohnes aufgeschlagen werden sollte. Nun, sagte Simon, ist es denn nicht ein König, den wir beherbergen? Wenn unsere Weisen sagen: Diese Rabbinen sind Könige, sollte er nicht um so viel mehr ein König sein, dessen Worte und Thaten über die ihrigen so erhaben sind wie der Himmel über die Erde?! Ja, antwortete Andreas, seine Seele kann nirgends anders her sein als vom Throne der Herrlichkeit. Geht dir's nicht ebenso wie mir? Wenn ich ihn nur im Geist vor mir habe, dann kann ich mich vor Liebe nicht halten und falle ihm um den Hals und küsse ihn, aber habe ich ihn leibhaftig vor mir, so bebe ich vor ihm zurück wie vor Berührung der heiligen Lade im Allerheiligsten, und wenn er meine Hand in die seinige nimmt, da zittert mein ganzer

Leib, der Boden schwindet unter meinen Füßen und ich schwebe zwischen Himmel und Erde.

Die Zwei waren seit frühem Morgen auf dem See beschäftigt gewesen. Nun legten sie den Gürtel ab und wuschen die Hände, denn das Mittagsmahl war bereit.[44] Jesus wurde gerufen und sprach den Segen, er schien nicht Gast in diesem Hause zu sein, sondern der Hausherr. Die Gesellschaft schwieg und wartete, daß er die Unterhaltung eröffne. Nun denn, ihr Brüder, hob er an, würzt uns das Mahl und erzählt wie es euch heute ergangen. Herr, sagte Petrus lächelnd, die Fische waren williger, in unser Netz zu gehen, als die Käufer, sie uns abzunehmen. Unsere Ware war die schönste und doch nicht die teuerste: wir boten Brachsen, Barben und Barsche[45] in großer Auswahl zu billigen Preisen aus; aber wir lasen den Leuten, die sich herzudrängten, das Sprichwort von den Lippen: Ein fetter Bissen, aber darin ein Stachel;[46] es schien ihnen vor diesen unschuldigen Fischen als vor ketzerischen und verzauberten zu grausen. Habt ihr nicht gelesen — sprach Jesus — was in den Psalmen (119, 91) gesagt wird: Alle Wesen sind deine Diener? Die Fische sind bessere Diener Gottes als die Menschen. Ja, fiel Andreas ein, wir hätten eher verkauft, wenn nicht der Marktmeister und einige Schriftgelehrte dagestanden wären, welche alle Kauflustigen mit lauernden Blicken beobachteten. Ihr habt aber doch verkauft! entgegnete Jesus. Ja, Herr, antworteten die Brüder zugleich. Doch schwieg Andreas alsbald und ließ Petrus allein erzählen, daß jener Königische, welcher Jesu die Rettung seines Sohnes verdankte, ihnen

wie schon manchmal aus der Verlegenheit geholfen und allzulanges Warten erspart habe.

So seid ihr doch, fuhr Jesus fort, nicht allzuspät mit dem Markte fertig geworden: was habt ihr alsdann euch zu thun gemacht? Wir gingen, erzählte Petrus weiter, nach unserm Boote hinab, um einen Chomer (Scheffel) Weizen aus Chorazin,[47] der nach Bethsaida verkauft ist, überzufahren. Da liefen fünf Männer auf uns zu, welche lange am Strande hin und her nach uns gefragt hatten. Der eine rief: Das ist gut, daß wir dich gefunden, ich bin dein Schuldner; ich verdanke deinem großen Gaste meine Gesundheit, aber auf Kosten des Daches deines Hauses. Als er mir das Rätsel gelöst, drückte er mir einen Golddenar in die Hand, ich aber weigerte mich etwas zu nehmen, bis ich wisse, was die Ausbesserung des Hauses koste. Da entfärbte sich sein Gesicht und er fragte kleinlaut: Wollt ihr uns auch nicht überfahren, daß wir auf kürzestem Wege nach Bethsaida-Julias gelangen können? Ja wohl, rief ich, wenn ihr euch beeilet, und wir werden sogar dafür das übliche Fahrgeld annehmen. Da liefen sie eine Strecke zurück und stiegen dann mit ihren Sachen ein. Darunter war ein Tragbett und ein mit der Wurzel ausgehobener knospender Rosenstrauch (hier am See eine Seltenheit), von welchem der Geheilte sagte: Den pflanze ich in ein wohlumhegtes Beet vor meinem Hause und die Rosen, die er trägt, sollen nicht anders als die Wunderrosen von Kapernaum heißen. Der Wind kam von Westen und unser Boot segelte, fast keines Ruders bedürftig, schnell dahin. Es war eine liebliche Fahrt. Denn die Fünfe

wurden nicht müde, sich von dir, o Herr, erzählen zu lassen; es war gut, daß wir ihrer zwei waren, um ihnen abwechselnd Rede zu stehen.

Dieses Tischgespräch wurde durch eine seltene Überraschung unterbrochen. Mirjam, die Mutter Jesu, war zwar schon einmal in Kapernaum gewesen (Joh. 2, 12), aber seitdem war mit jedem Monat der Trennung von ihm ihre Sehnsucht gewachsen. Sie war im Geiste immerfort bei ihm, ohne daß seit seinem öffentlichen Auftreten die Sympathie ihres Herzens den gewünschten Widerhall fand; selbst die Empfindungen ihrer nächsten Umgebung deckten sich mit den ihrigen nicht völlig. Um so emsiger verwendete sie jede freie Stunde, die ihr großer Hausstand ihr übrig ließ, darauf, für ihn zu arbeiten: sie fertigte leinene Leibwäsche für ihn und freute sich im voraus der ihr vielleicht sich darbietenden Gelegenheit, die Arbeit ihrer Hände ihm selber überbringen zu können. Eine solche Gelegenheit fand sich auch wirklich zur rechten Zeit. Ein wohlhabender Hausfreund, zu den Wenigen gehörig, welche in Jesu den Gesandten Gottes erkannten, hatte Einkäufe in Tiberias zu machen, welches damals schon als Stapel- und Handelsplatz in schwunghaftem Aufstreben begriffen war,[48] und beabsichtigte von da aus auch Kapernaum zu besuchen, um wieder einmal das Wort des Lebens aus dem Munde des großen Nazareners zu hören. Er teilte dies Joseph mit, indem er hinzufügte, daß es ihm nicht allein Freude machen, sondern daß er sichs auch zur Ehre schätzen würde, wenn er Mirjam mitnehmen dürfe: er selbst lege die sieben Wegstunden bis Tiberias

in dieser schönen Jahreszeit gern zu Fuße zurück, ihr aber stehe sein Saumtier zur Verfügung, und für ihre Zurückbeförderung werde er gleichfalls Sorge tragen. Mirjam hörte das mit wonnigem Beben, und ein bittender Blick auf ihren Gatten genügte, diesen zur Einwilligung zu bestimmen. Da sie um die Mittagszeit in Kapernaum einzutreffen wünschte, so machte sich ihr Geleitsmann schon zwischen der neunten und zehnten Stunde, d. h. nach unsrer Rechnung etwa $3^1/_2$ Uhr vor Sonnenaufgang reisefertig. Der Mann schritt rüstig zu und das Tier schien von der leichten Last, die es trug, eher gehoben als beschwert. Als sie zwischen den Saatfeldern und Blumenmatten[49] von Kefar Kenna dahinzogen, lag das Dorf droben noch im festen Schlafe. Der Weg zog sich von da in einen Arm der Ebene Battauf hin und stieg von dort allmählich zur Wasserscheide auf, welche das Dorf Lûbije bezeichnet. Mit Sonnenaufgang hatten sie schon auf einer mit Feigen und Ölbäumen bepflanzten Anhöhe diesen Geburtsort des Apostels Judas Thaddäus vor sich. Und als sie weiterhin nach kurzer Rast an zwei Brunnen oben auf dem Kamme des bergan gehenden Weges angekommen waren, bot sich ihnen der erste Blick auf den tief unten im Morgensonnenscheine funkelnden dunklen See dar, und als sie nahe daran waren, an der Südseite des Karn Hattin vorüberzuziehen, jenes Felshügels mit schwarzdunkeln Gipfeln, unterhalb welcher die Bergpredigt gehalten worden sein soll, da begegneten ihnen schon Leute aus der Umgegend, die ihnen sagen konnten, daß Jesus in Kapernaum sei und diesen Morgen viele Wunder gethan. Um ohne Umweg

nach Tiberias zu gelangen, stiegen sie nicht durch das Tauben-Thal (Wadi Hamâm) über Weizen-Dorf (Kefr Hattin), sondern durch das Emmaus (ʿAmwâs)-Thal, welches in nächster Nähe von Tiberias ausmündet, nach dem See hinab, und in Tiberias traf es sich so, daß Mirjam eben noch ein von Kapernaum gekommenes und dorthin zurückgehendes Boot besteigen konnte. Die Schiffer waren erst barsch, aber als sie mit der Frau einige Blicke gewechselt, wurden sie sanft und andächtig stille.

Das Weib Simons war es, welche zuerst das leise Klopfen an der Hausthür unten vernahm. Sie stand auf lugte durch das Holzgitterfenster und prallte zurück, indem sie freudestrahlend ausrief: „Mirjam von Nazaret!“ Kaum hatte sie das gesagt, so war Petrus auch schon ih flugs nachgeeilt; er öffnete die Hausthür und erfaßte d Draußenstehende bei der Hand, indem er ihr ein tre herziges: Gesegnet sei die da kommt! entgegenrief und i gleichzeitig mit der Linken das Bündel im Busen ihr Gewandes entriß. Den Gruß erwidernd, fragte sie einem Tone, dem man das Bangen vor einer verneinen Antwort abfühlte: „Werde ich Jesus finden?“ Ja frei Mutter meines Herrn! rief Petrus, und in demsel Augenblicke kam auch Jesus, gefolgt von den andern, w Um den Vorrath ließen und mit Zurückhaltung in einiger fernung blieben. Lange hielt ihn Mirjam, ohne daß e wehen, mit beiden Armen umschlungen und netzte Brust mit heißen Thränen, in denen sich Wonne Schmerz zugleich ergossen. Friede dir, Friede in meine teure Mutter! sprach Jesus, indem er dabei

Lippen auf den Scheitel ihres Hauptes drückte. Dann stützte er ihren Arm und führte sie in das Zimmer hinein, wo zuerst die Frauen sie mit überglücklicher Zuvorkommenheit begrüßten und dann auch Andreas, mehr empfindend als zu sagen vermögend, herzutrat, dem sie um so herzlicher die Hand drückte. Als aber die Frauen sich erzählen lassen wollten, wie Mirjam zu dieser Tageszeit nach Kapernaum komme, da fuhr Petrus dazwischen: Was laßt ihr unsre Freundin so lange stehen, ist sie doch müde von der langen Reise. Setze dich, Herrin, zu unserem Hausherrn und brich das Brot mit uns, damit du dich erquickest und uns ehrest; wir möchten dir freilich Besseres als diese Salzfische bieten, du aber, Hanna — so rief er seiner Gattin zu — hole Weintrauben und Feigen, wie man sie jetzt noch nicht in Nazaret hat, damit unser Gast den Segen des Genneſaret-Landes schmecke.[50]

Als sie dann bei Tische saßen, fragte Jesus sie selbst, unter wessen Geleit und auf welchen Wegen sie gekommen, und als sie über dem Genusse, den ihr die Befriedigung ihres Sehnens gewährte, des Essens vergaß, nötigte er sie zu essen. Als er aber hinzufügte, daß sie dann mit ihm auf sein Zimmer kommen solle, sah sie ihn an voll innigen Dankes, und die andern, welche bis dahin wohlweislich geschwiegen, fühlten sich nun ermutigt zu reden. Wie glücklich seid ihr doch, hob Mirjam an, die ihr diesen großen und schönen und belebten See immer vor Augen habt, dessen Wellen mich nach dem langen Maultierritt so sanft und doch hurtig zu euch gebracht haben, und wie lieblich liegt dieses Städtchen, dessen Häuser, von weitem

gesehen, im Wasser zu schwimmen scheinen!' Ja, Kapernaum ist schön, erwiderte Simon, und niemals war es schöner als jetzt, wo es wirklich, wie sein Name sagt, eine Stadt des Tröstens und des Trostes geworden ist,[51] aber den meisten Bewohnern geht nichts über ein gemästetes Huhn und dazu alten Wein. Aber auch Nazaret, fiel Andreas ein, ist nicht zu verachten; wir sehen den See und ihr habt, wenn ihr den Berg hinaufsteigt, die Aussicht auf das Meer; ich werde den Abend nicht vergessen, wo ich von dort den Sonnenball hinter dem Carmel und der Bucht von Acco in das Meer hinabtauchen sah. Du hast Recht, Andreas, sagte Jesus, auch mir ist jene Höhe unvergeßlich, sie ist für mich geworden was der Sinai für Mose. Schon von der Knabenzeit her, fuhr Mirjam fort, war dort oben dein Lieblingsplatz, und wenn ich mein Kind vermißte und Joseph dir nachging, so suchte er dich dort selten vergeblich. Nachdem so das Gespräch angeknüpft war, kamen die Erkundigungen nach den einzelnen Familiengliedern Mirjams in Gang. Wie geht es Joseph, rief Simon, ihm der das zarte Reis[52] so treu gepflegt, welches jetzt zum Baume des Lebens erwachsen ist? Dann wurde nach den Brüdern und Schwestern Jesu gefragt, indem nun auch die Frauen sich in das Gespräch mischen zu dürfen glaubten. Man fragte nach ihrem äußern Ergehen, aber auch nach der innern Stellung, die sie jetzt zu Jesu einnähmen. Mirjam, wohl wissend, daß sie sich im engsten Freundekreise befinde, sprach sich offen aus, indem ihr Antlitz wechselnd aufleuchtete und sich umflorte. So oft sie zu reden begann, schwiegen alle und folgten

mit Spannung ihren eher langsamen als schnellen wohlerwogenen und wohlbemessenen Worten. Es war ihr wohlthuend wahrzunehmen, wie Licht und Schatten dessen was sie zu erzählen hatte gleichartige Empfindungen im Innersten der Fragenden hervorriefen. Jesus aber verhielt sich nur zuhörend. Er überließ die Mutter den Freunden und Freundinnen, welche sie bewirteten, und freute sich, sie von so ungefärbter Liebe umfangen zu sehen.

Als das Mahl zu Ende war, welches diesmal sich weit über das gewohnte Zeitmaß ausgedehnt hatte, stand Jesus auf und sprach bedeckten Hauptes das Dankgebet. Nachdem Gotte gedankt war, dankte Mirjam auch noch diesen lieben Menschen allen. Dann folgte sie dem Winke Jesu und ging mit ihm nach seinem Zimmer, wo hinauf Petrus, wie sie hörte, bereits das von ihr Mitgebrachte getragen hatte. Als sie ihn nun allein vor sich hatte und am Ziele ihres langen Sehnens angelangt war, da umfing sie ihn, aber statt ihn zu küssen, wie sie es tausendmal daheim im Geiste gethan, barg sie ihr Antlitz auf der Schulter des Herniedergeneigten und unter heftigem Zittern ihres Leibes entstürzte ihren Augen ein Strom von Thränen. Sie weinte nur, ohne zu reden, und hielt ihn fest, ohne ihn zu lassen. Da sagte Jesus nach einer Weile: Mutter, werde ruhig und setze dich zu mir und sage mir, warum du so weinest! Und während sie nun saßen, begann sie, indem er ihre Hand in der seinigen hielt, sich zu fassen und begann, indem er seine Augen in die ihrigen senkte, zu reden und sprach: Ich freue mich, daß ich dich endlich einmal wieder habe, und traure, daß

ich dich bald nicht mehr haben werde. Weißt du denn, fragte Jesus, wie frühe oder spät ich diese Welt verlassen werde? O mein Kind, erwiderte Mirjam, sagt mir denn nicht die Totenblässe deines Angesichts und die Magerkeit deiner Hände, daß du dich aufreibest, und wenn du dich nicht aufriebest — ich bin zwar ein Weib und beschränkt auf die vier Ellen des Hauses, aber wie sollte ich nicht durchschauen, daß der Haß deiner Feinde sich von Tag zu Tage steigert und daß sie dir längst den Tod geschworen! Immerhin, warf Jesus ein, aber hat sich denn nicht ein großer Teil des Volkes um mich geschart, welcher dem Plane meiner Feinde im Wege steht? Ja, sagte Mirjam, die Gewalt deiner Predigt, dein Freimut gegen die Obern, die Neuheit deiner ganzen Erscheinung und besonders deine Wunderheilungen haben viele für dich begeistert, aber diese Volksgunst ist wie ein Regenbach, welcher schnell anschwillt, um schnell wieder zu versiegen. Du hast Recht, o Gebenedeite unter den Frauen — antwortete Jesus — die meisten dieses Volkes suchen nicht Erlösung von der Sünde, sondern von ganz anderen Bürden, und wenn die Zeit der Entscheidung kommt, werden sie mich feig und treulos und undankbar verlassen. Dein Blick in die Zukunft täuscht dich nicht, aber auch Feindseligkeit und Charakterlosigkeit der Menschen müssen Gottes Ratschlusse dienen, den zu vollführen ich in der Welt bin. Mein Weg geht in eine Tiefe hinab, vor der mir schauert, aber ich folge ohne eignen Willen dem Gotte in mir, es sei abwärts oder aufwärts. Bei diesen Worten war sein auf einige Augenblicke verdüstertes Angesicht wie verklärt, indem der gött-

liche Grund seines menschlichen Wesens hindurchbrach, und Mirjam, alle Strahlen dieses Angesichts in sich saugend, fühlte sich wie von überirdischen Wonneschauern durchdrungen. Es entstand eine lange Pause. Mirjam schwieg, aber sie war, wie immer, ganz und gar Gebet. Schön — so sprach ihre in Gott entsunkene Seele — war die aufgehende Sonne, schön das grüne Gelände, schön der blaue See, schön dieses Liebesmahl in traulichem Kreise, aber schöner als alles ist Er. Welch eine Stunde ist dies! Meine Augen sehen den König in seiner Schöne (Jes. 33, 17).

Nun, was antwortet meine Mutter? fragte Jesus, das Schweigen brechend. Da streckte sie ihre Hand nach seinem Haupte aus, aber ohne es zu berühren, und rief: Gebenedeit seist du der da spricht: Siehe, da komm' ich; deinen Willen, mein Gott, thue ich gern! (Ps. 40, 8 f.). Und gebenedeit, fuhr er fort, indem er ihre Hand erfaßte, ist die welche ihren Willen dahingiebt an den Willen ihres Schöpfers,[53] und die der Anblick des Schwertes, welches durch ihre Seele dringen wird, nicht verzagt macht! Aber, nun sage mir: was ist in dem Bündel dort, mit dem du dich beschwert hast? Der Übergang zu dieser Frage war schroff, und Mirjam bedurfte, um sie zu beantworten, statt ihrer dermaligen Stimmung einer andern, die sie nur allmählich gewann. Was ist süßer für eine Mutter, hob sie an, als zu arbeiten für ihr geliebtes Kind? Und was wäre schmerzlicher für sie, als wenn sie den Vorzug, sorgen zu dürfen für den, welchen sie unter ihrem Herzen getragen, anderen Frauen überlassen müßte? Es ist allerlei Linnenzeug, wie du es brauchst, nicht zwar von sehr feiner

Leinwand, welche unsere Armut nicht erschwingen kann, aber dauerhaft und sauber und alles von mir selber zugeschnitten, genäht und gesäumt; meine Gedanken sind immer bei dir, aber nie mit größerer Befriedigung, als wenn meine Hände etwas für dich schaffen können. Als sie nun ihren Schatz aufthat und die einzelnen Stücke mit Benennung ihrer Bestimmung herausnahm, rief Jesus zu wiederholten Malen: Ei, wie wohl hast du für mich gesorgt und wie fleißig hast du gearbeitet! Das ist mehr als ich bedarf, und mehr als ich verbrauchen werde. Das ist ja so schön und reichlich wie die Ausstattung eines Sohnes, der die Braut heimholt oder weithin auf die Wanderung geht! Sie wußte wohl, wie weit die Gabe hinter diesem Rühmen zurückstand, aber wie freute sie sich, daß Er sich freute — die Wangen der Schmerzenreichen waren seit lange nicht so wie jetzt gerötet.

Da legte der Herr seinen Arm um ihre Schultern und als er sie so zur Wandbank zurückgeführt hatte und wieder neben ihr saß, begann er: Nun fahre mir fort zu erzählen, was du unten beim Mahle begonnen! Ist die Stadt auf dem Berge immer noch weiß von außen[54] und inwendig finster? Noch heute, mein Sohn und Herr, erwiderte die Gefragte, sind sie dir so feind wie damals, als sie dich vom Bergrand in die jähe Tiefe hinabstürzen wollten (Luk. 4, 29). Und ist Mirjam, fragte er dann weiter, noch immer wie eine Lilie unter den Dornen? Ja, Herr — lautete die Antwort — die Tochter Eli's[55] ist fort und fort der beliebteste Gegenstand der losen Zungen, aber sie lebt so zurückgezogen, daß die Dornen sie wenig

ſtechen. Und dein Gatte? — fragte er weiter — ihn behandelt man doch vielleicht etwas ſchonender, weil er ein Nachkomme Davids iſt. O nein, antwortete ſie, er iſt ja doch nur ein Zimmermann und in den Augen der Leute hat er ein Verbrechen begangen, daß er dich, den der Himmel ihm geſchenkt hat, nicht wie einen Baſtard[56] verſtoßen. Bei dieſen Worten umzog ſich das Antlitz Jeſu wie mit einer Gewitterwolke und Mirjam erſchrak vor ſich ſelber, als ob ſie das Heilige, indem ſie dies geſagt, entweiht habe, und wie beſchwichtigend ſetzte ſie hinzu: Aber das Geheimnis des HErrn iſt bei denen die ihn fürchten, und ſolche Schmach iſt unſre Ehre. So iſt es, fuhr er fort, aber ſind auch die Brüder und Schweſtern ſo erhaben wie ihre Eltern über die Läſterungen der Ungläubigen? Mirjam ſah traurig vor ſich hin und ſagte mit ängſtlicher Wahl der Worte: Herr, in dieſe Läſterung ſtimmt ihrer keines ein, ſie ſchätzen und lieben dich alle, aber du gehſt ihnen zu weit, ſie ſind vor deinem Gegenſatz zu den beſtehenden Ordnungen erſchrocken, ſie können ſich darein nicht finden, daß ihr erſtgeborner Bruder der Meſſias Israels ſei. Wie, fragte er befremdet, auch Jakobus und Judas[57] wären noch nicht weiter? Ja, Herr — erwiderte ſie — dieſe Zwei ſtehen mir am nächſten, ſie treten, wenn die Rede auf dich kommt, immer auf meine Seite, ſie riefen mir noch nach, als ich fortging: Grüße ihn und ſage ihm, er möge für uns beten. Das will ich, ſagte er, dieſes Galiläa iſt ein Land des Todesſchattens, und wer lange im Kerker geſeſſen, gewöhnt ſich nur langſam an das Licht der Sonne.

wurden nicht müde, sich von dir, o Herr, erzählen zu lassen; es war gut, daß wir ihrer zwei waren, um ihnen abwechselnd Rede zu stehen.

Dieses Tischgespräch wurde durch eine seltene Überraschung unterbrochen. Mirjam, die Mutter Jesu, war zwar schon einmal in Kapernaum gewesen (Joh. 2, 12), aber seitdem war mit jedem Monat der Trennung von ihm ihre Sehnsucht gewachsen. Sie war im Geiste immerfort bei ihm, ohne daß seit seinem öffentlichen Auftreten die Sympathie ihres Herzens den gewünschten Widerhall fand; selbst die Empfindungen ihrer nächsten Umgebung deckten sich mit den ihrigen nicht völlig. Um so emsiger verwendete sie jede freie Stunde, die ihr großer Hausstand ihr übrig ließ, darauf, für ihn zu arbeiten: sie fertigte leinene Leibwäsche für ihn und freute sich im voraus der ihr vielleicht sich darbietenden Gelegenheit, die Arbeit ihrer Hände ihm selber überbringen zu können. Eine solche Gelegenheit fand sich auch wirklich zur rechten Zeit. Ein wohlhabender Hausfreund, zu den Wenigen gehörig, welche in Jesu den Gesandten Gottes erkannten, hatte Einkäufe in Tiberias zu machen, welches damals schon als Stapel- und Handelsplatz in schwunghaftem Aufstreben begriffen war,[48] und beabsichtigte von da aus auch Kapernaum zu besuchen, um wieder einmal das Wort des Lebens aus dem Munde des großen Nazareners zu hören. Er teilte dies Joseph mit, indem er hinzufügte, daß es ihm nicht allein Freude machen, sondern daß er sichs auch zur Ehre schätzen würde, wenn er Mirjam mitnehmen dürfe: er selbst lege die sieben Wegstunden bis Tiberias

in dieser schönen Jahreszeit gern zu Fuße zurück, ihr aber stehe sein Saumtier zur Verfügung, und für ihre Zurückbeförderung werde er gleichfalls Sorge tragen. Mirjam hörte das mit wonnigem Beben, und ein bittender Blick auf ihren Gatten genügte, diesen zur Einwilligung zu bestimmen. Da sie um die Mittagszeit in Kapernaum einzutreffen wünschte, so machte sich ihr Geleitsmann schon zwischen der neunten und zehnten Stunde, d. h. nach unsrer Rechnung etwa $3^1/_2$ Uhr vor Sonnenaufgang reisefertig. Der Mann schritt rüstig zu und das Tier schien von der leichten Last, die es trug, eher gehoben als beschwert. Als sie zwischen den Saatfeldern und Blumenmatten[49] von Kefar Kenna dahinzogen, lag das Dorf droben noch im festen Schlafe. Der Weg zog sich von da in einen Arm der Ebene Battauf hin und stieg von dort allmählich zur Wasserscheide auf, welche das Dorf Lûbije bezeichnet. Mit Sonnenaufgang hatten sie schon auf einer mit Feigen und Ölbäumen bepflanzten Anhöhe diesen Geburtsort des Apostels Judas Thaddäus vor sich. Und als sie weiterhin nach kurzer Rast an zwei Brunnen oben auf dem Kamme des bergan gehenden Weges angekommen waren, bot sich ihnen der erste Blick auf den tief unten im Morgensonnenscheine funkelnden dunklen See dar, und als sie nahe daran waren, an der Südseite des Karn Hattin vorüberzuziehen, jenes Felshügels mit schwarzdunkeln Gipfeln, unterhalb welcher die Bergpredigt gehalten worden sein soll, da begegneten ihnen schon Leute aus der Umgegend, die ihnen sagen konnten, daß Jesus in Kapernaum sei und diesen Morgen viele Wunder gethan. Um ohne Umweg

nach Tiberias zu gelangen, stiegen sie nicht durch das Tauben-Thal (Wadi Hamâm) über Weizen-Dorf (Kefr Hattin), sondern durch das Emmaus (ʿAmwâs)-Thal, welches in nächster Nähe von Tiberias ausmündet, nach dem See hinab, und in Tiberias traf es sich so, daß Mirjam eben noch ein von Kapernaum gekommenes und dorthin zurückgehendes Boot besteigen konnte. Die Schiffer waren erst barsch, aber als sie mit der Frau einige Blicke gewechselt, wurden sie sanft und andächtig stille.

Das Weib Simons war es, welche zuerst das leise Klopfen an der Hausthür unten vernahm. Sie stand auf, lugte durch das Holzgitterfenster und prallte zurück, indem sie freudestrahlend ausrief: „Mirjam von Nazaret!“ Kaum hatte sie das gesagt, so war Petrus auch schon ihr flugs nachgeeilt; er öffnete die Hausthür und erfaßte die Draußenstehende bei der Hand, indem er ihr ein treuherziges: Gesegnet sei die da kommt! entgegenrief und ihr gleichzeitig mit der Linken das Bündel im Busen ihres Gewandes entriß. Den Gruß erwidernd, fragte sie in einem Tone, dem man das Bangen vor einer verneinenden Antwort abfühlte: „Werde ich Jesus finden?“ Ja freilich, Mutter meines Herrn! rief Petrus, und in demselben Augenblicke kam auch Jesus, gefolgt von den andern, welche ihm den Vortritt ließen und mit Zurückhaltung in einiger Entfernung blieben. Lange hielt ihn Mirjam, ohne daß er es wehrte, mit beiden Armen umschlungen und netzte seine Brust mit heißen Thränen, in denen sich Wonne und Schmerz zugleich ergossen. Friede dir, Friede in Fülle, meine teure Mutter! sprach Jesus, indem er dabei seine

Lippen auf den Scheitel ihres Hauptes drückte. Dann stützte er ihren Arm und führte sie in das Zimmer hinein, wo zuerst die Frauen sie mit überglücklicher Zuvorkommenheit begrüßten und dann auch Andreas, mehr empfindend als zu sagen vermögend, herzutrat, dem sie um so herzlicher die Hand drückte. Als aber die Frauen sich erzählen lassen wollten, wie Mirjam zu dieser Tageszeit nach Kapernaum komme, da fuhr Petrus dazwischen: Was laßt ihr unsre Freundin so lange stehen, ist sie doch müde von der langen Reise. Setze dich, Herrin, zu unserem Hausherrn und brich das Brot mit uns, damit du dich erquickest und uns ehrest; wir möchten dir freilich Besseres als diese Salzfische bieten, du aber, Hanna — so rief er seiner Gattin zu — hole Weintrauben und Feigen, wie man sie jetzt noch nicht in Nazaret hat, damit unser Gast den Segen des Genneſaret-Landes schmecke.[50]

Als sie dann bei Tische saßen, fragte Jesus sie selbst, unter wessen Geleit und auf welchen Wegen sie gekommen, und als sie über dem Genusse, den ihr die Befriedigung ihres Sehnens gewährte, des Essens vergaß, nötigte er sie zu essen. Als er aber hinzufügte, daß sie dann mit ihm auf sein Zimmer kommen solle, sah sie ihn an voll innigen Dankes, und die andern, welche bis dahin wohlweislich geschwiegen, fühlten sich nun ermutigt zu reden. Wie glücklich seid ihr doch, hob Mirjam an, die ihr diesen großen und schönen und belebten See immer vor Augen habt, dessen Wellen mich nach dem langen Maultierritt so sanft und doch hurtig zu euch gebracht haben, und wie lieblich liegt dieses Städtchen, dessen Häuser, von weitem

gesehen, im Wasser zu schwimmen scheinen!' Ja, Kapernaum ist schön, erwiderte Simon, und niemals war es schöner als jetzt, wo es wirklich, wie sein Name sagt, eine Stadt des Tröfters und des Trostes geworden ist,[51] aber den meisten Bewohnern geht nichts über ein gemästetes Huhn und dazu alten Wein. Aber auch Nazaret, fiel Andreas ein, ist nicht zu verachten; wir sehen den See und ihr habt, wenn ihr den Berg hinaufsteigt, die Aussicht auf das Meer; ich werde den Abend nicht vergessen, wo ich von dort den Sonnenball hinter dem Carmel und der Bucht von Acco in das Meer hinabtauchen sah. Du hast Recht, Andreas, sagte Jesus, auch mir ist jene Höhe unvergeßlich, sie ist für mich geworden was der Sinai für Mose. Schon von der Knabenzeit her, fuhr Mirjam fort, war dort oben dein Lieblingsplatz, und wenn ich mein Kind vermißte und Joseph dir nachging, so suchte er dich dort selten vergeblich. Nachdem so das Gespräch angeknüpft war, kamen die Erkundigungen nach den einzelnen Familiengliedern Mirjams in Gang. Wie geht es Joseph, rief Simon, ihm der das zarte Reis[52] so treu gepflegt, welches jetzt zum Baume des Lebens erwachsen ist? Dann wurde nach den Brüdern und Schwestern Jesu gefragt, indem nun auch die Frauen sich in das Gespräch mischen zu dürfen glaubten. Man fragte nach ihrem äußern Ergehen, aber auch nach der innern Stellung, die sie jetzt zu Jesu einnähmen. Mirjam, wohl wissend, daß sie sich im engsten Freundekreise befinde, sprach sich offen aus, indem ihr Antlitz wechselnd aufleuchtete und sich umflorte. So oft sie zu reden begann, schwiegen alle und folgten

mit Spannung ihren eher langsamen als schnellen wohlerwogenen und wohlbemessenen Worten. Es war ihr wohlthuend wahrzunehmen, wie Licht und Schatten dessen was sie zu erzählen hatte gleichartige Empfindungen im Innersten der Fragenden hervorriefen. Jesus aber verhielt sich nur zuhörend. Er überließ die Mutter den Freunden und Freundinnen, welche sie bewirteten, und freute sich, sie von so ungefärbter Liebe umfangen zu sehen.

Als das Mahl zu Ende war, welches diesmal sich weit über das gewohnte Zeitmaß ausgedehnt hatte, stand Jesus auf und sprach bedeckten Hauptes das Dankgebet. Nachdem Gotte gedankt war, dankte Mirjam auch noch diesen lieben Menschen allen. Dann folgte sie dem Winke Jesu und ging mit ihm nach seinem Zimmer, wo hinauf Petrus, wie sie hörte, bereits das von ihr Mitgebrachte getragen hatte. Als sie ihn nun allein vor sich hatte und am Ziele ihres langen Sehnens angelangt war, da umfing sie ihn, aber statt ihn zu küssen, wie sie es tausendmal daheim im Geiste gethan, barg sie ihr Antlitz auf der Schulter des Herniedergeneigten und unter heftigem Zittern ihres Leibes entstürzte ihren Augen ein Strom von Thränen. Sie weinte nur, ohne zu reden, und hielt ihn fest, ohne ihn zu lassen. Da sagte Jesus nach einer Weile: Mutter, werde ruhig und setze dich zu mir und sage mir, warum du so weinest! Und während sie nun saßen, begann sie, indem er ihre Hand in der seinigen hielt, sich zu fassen und begann, indem er seine Augen in die ihrigen senkte, zu reden und sprach: Ich freue mich, daß ich dich endlich einmal wieder habe, und traure, daß

ich dich bald nicht mehr haben werde. Weißt du denn, fragte Jesus, wie frühe oder spät ich diese Welt verlassen werde? O mein Kind, erwiderte Mirjam, sagt mir denn nicht die Totenblässe deines Angesichts und die Magerkeit deiner Hände, daß du dich aufreibest, und wenn du dich nicht aufriebest — ich bin zwar ein Weib und beschränkt auf die vier Ellen des Hauses, aber wie sollte ich nicht durchschauen, daß der Haß deiner Feinde sich von Tag zu Tage steigert und daß sie dir längst den Tod geschworen! Immerhin, warf Jesus ein, aber hat sich denn nicht ein großer Teil des Volkes um mich geschart, welcher dem Plane meiner Feinde im Wege steht? Ja, sagte Mirjam, die Gewalt deiner Predigt, dein Freimut gegen die Obern, die Neuheit deiner ganzen Erscheinung und besonders deine Wunderheilungen haben viele für dich begeistert, aber diese Volksgunst ist wie ein Regenbach, welcher schnell anschwillt, um schnell wieder zu versiegen. Du hast Recht, o Gebenedeite unter den Frauen — antwortete Jesus — die meisten dieses Volkes suchen nicht Erlösung von der Sünde, sondern von ganz anderen Bürden, und wenn die Zeit der Entscheidung kommt, werden sie mich feig und treulos und undankbar verlassen. Dein Blick in die Zukunft täuscht dich nicht, aber auch Feindseligkeit und Charakterlosigkeit der Menschen müssen Gottes Ratschlusse dienen, den zu vollführen ich in der Welt bin. Mein Weg geht in eine Tiefe hinab, vor der mir schauert, aber ich folge ohne eignen Willen dem Gotte in mir, es sei abwärts oder aufwärts. Bei diesen Worten war sein auf einige Augenblicke verdüstertes Angesicht wie verklärt, indem der gött-

liche Grund seines menschlichen Wesens hindurchbrach, und Mirjam, alle Strahlen dieses Angesichts in sich saugend, fühlte sich wie von überirdischen Wonneschauern durchdrungen. Es entstand eine lange Pause. Mirjam schwieg, aber sie war, wie immer, ganz und gar Gebet. Schön — so sprach ihre in Gott entsunkene Seele — war die aufgehende Sonne, schön das grüne Gelände, schön der blaue See, schön dieses Liebesmahl in traulichem Kreise, aber schöner als alles ist Er. Welch eine Stunde ist dies! Meine Augen sehen den König in seiner Schöne (Jes. 33, 17).

Nun, was antwortet meine Mutter? fragte Jesus, das Schweigen brechend. Da streckte sie ihre Hand nach seinem Haupte aus, aber ohne es zu berühren, und rief: Gebenedeit seist du der da spricht: Siehe, da komm' ich; deinen Willen, mein Gott, thue ich gern! (Ps. 40, 8 f.). Und gebenedeit, fuhr er fort, indem er ihre Hand erfaßte, ist die welche ihren Willen dahingiebt an den Willen ihres Schöpfers,[53] und die der Anblick des Schwertes, welches durch ihre Seele dringen wird, nicht verzagt macht! Aber, nun sage mir: was ist in dem Bündel dort, mit dem du dich beschwert hast? Der Übergang zu dieser Frage war schroff, und Mirjam bedurfte, um sie zu beantworten, statt ihrer dermaligen Stimmung einer andern, die sie nur allmählich gewann. Was ist süßer für eine Mutter, hob sie an, als zu arbeiten für ihr geliebtes Kind? Und was wäre schmerzlicher für sie, als wenn sie den Vorzug, sorgen zu dürfen für den, welchen sie unter ihrem Herzen getragen, anderen Frauen überlassen müßte? Es ist allerlei Linnenzeug, wie du es brauchst, nicht zwar von sehr feiner

Leinwand, welche unsere Armut nicht erschwingen kann, aber dauerhaft und sauber und alles von mir selber zugeschnitten, genäht und gesäumt; meine Gedanken sind immer bei dir, aber nie mit größerer Befriedigung, als wenn meine Hände etwas für dich schaffen können. Als sie nun ihren Schatz aufthat und die einzelnen Stücke mit Benennung ihrer Bestimmung herausnahm, rief Jesus zu wiederholten Malen: Ei, wie wohl hast du für mich gesorgt und wie fleißig hast du gearbeitet! Das ist mehr als ich bedarf, und mehr als ich verbrauchen werde. Das ist ja so schön und reichlich wie die Ausstattung eines Sohnes, der die Braut heimholt oder weithin auf die Wanderung geht! Sie wußte wohl, wie weit die Gabe hinter diesem Rühmen zurückstand, aber wie freute sie sich, daß Er sich freute — die Wangen der Schmerzenreichen waren seit lange nicht so wie jetzt gerötet.

Da legte der Herr seinen Arm um ihre Schultern und als er sie so zur Wandbank zurückgeführt hatte und wieder neben ihr saß, begann er: Nun fahre mir fort zu erzählen, was du unten beim Mahle begonnen! Ist die Stadt auf dem Berge immer noch weiß von außen[54] und inwendig finster? Noch heute, mein Sohn und Herr, erwiderte die Gefragte, sind sie dir so feind wie damals, als sie dich vom Bergrand in die jähe Tiefe hinabstürzen wollten (Luk. 4, 29). Und ist Mirjam, fragte er dann weiter, noch immer wie eine Lilie unter den Dornen? Ja, Herr — lautete die Antwort — die Tochter Eli's[55] ist fort und fort der beliebteste Gegenstand der losen Zungen, aber sie lebt so zurückgezogen, daß die Dornen sie wenig

ſtechen. Und dein Gatte? — fragte er weiter — ihn behandelt man doch vielleicht etwas ſchonender, weil er ein Nachkomme Davids iſt. O nein, antwortete ſie, er iſt ja doch nur ein Zimmermann und in den Augen der Leute hat er ein Verbrechen begangen, daß er dich, den der Himmel ihm geſchenkt hat, nicht wie einen Baſtard[56] verſtoßen. Bei dieſen Worten umzog ſich das Antlitz Jeſu wie mit einer Gewitterwolke und Mirjam erſchrak vor ſich ſelber, als ob ſie das Heilige, indem ſie dies geſagt, entweiht habe, und wie beſchwichtigend ſetzte ſie hinzu: Aber das Geheimnis des HErrn iſt bei denen die ihn fürchten, und ſolche Schmach iſt unſre Ehre. So iſt es, fuhr er fort, aber ſind auch die Brüder und Schweſtern ſo erhaben wie ihre Eltern über die Läſterungen der Ungläubigen? Mirjam ſah traurig vor ſich hin und ſagte mit ängſtlicher Wahl der Worte: Herr, in dieſe Läſterung ſtimmt ihrer keines ein, ſie ſchätzen und lieben dich alle, aber du gehſt ihnen zu weit, ſie ſind vor deinem Gegenſatz zu den beſtehenden Ordnungen erſchrocken, ſie können ſich darein nicht finden, daß ihr erſtgeborner Bruder der Meſſias Israels ſei. Wie, fragte er befremdet, auch Jakobus und Judas[57] wären noch nicht weiter? Ja, Herr — erwiderte ſie — dieſe Zwei ſtehen mir am nächſten, ſie treten, wenn die Rede auf dich kommt, immer auf meine Seite, ſie riefen mir noch nach, als ich fortging: Grüße ihn und ſage ihm, er möge für uns beten. Das will ich, ſagte er, dieſes Galiläa iſt ein Land des Todesſchattens, und wer lange im Kerker geſeſſen, gewöhnt ſich nur langſam an das Licht der Sonne.

Nachdem sie so etwa eine Stunde gesprochen, stand er auf, indem er sagte: Nun, Mutter, muß ich dich lassen; die Minchazeit rückt heran[58] und mein Beruf weist mich zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Bin ich denn nicht auch deren eines? fragte sie. Nein, antwortete er, du kennst den Hirten Israels und kannst mit Sulamith sagen: Mein Freund ist mein und ich bin sein. Aber seit du so im Lande umherzieheſt, sagte sie, sehe ich dich selten und doch bin ich so selig, wenn ich dich sehe. Du wirst mich noch manchmal sehen, sagte er darauf, aber Freude ohne alles Leid wird dir mein Anblick nicht eher sein als in der zukünftigen Welt. Ja, erwiderte sie, ich muß meine Seele für dieses Leben dir entwöhnen, aber was dir leicht ist kraft der Gottheit, die in dir waltet, ist mir schwer, die ich nichts als ein schwaches Menschenkind bin. Und ich kenne, fuhr er fort, die Verhältnisse, welche dich, nachdem Gott dich einmal so hoch emporgehoben, zur Erde herabziehen, aber nur um in deiner nach oben gewandten Seele die Sehnsucht zu erhalten und zu mehren. Diese Worte thaten ihr wohl, sie fühlte, daß er sie durchschaue. So laß uns gehen, sagte sie, und brich mir, der einen, zu gut nichts von der Zeit ab, die du vielen schuldest. Da küßte er ihre Stirn und sprach: So gehe in Frieden, aber bleibe noch, so lange du kannst, hier in Kapernaum bei dieser lieben Familie. Ich hoffe dich wieder zu sehen, wenn auch nicht so wie in dieser Stunde. Du bedarfst der Stärkung deines Glaubens, aber noch um ein Kleines, so wirst du anheben wie Mirjam die Prophetin: Lasset uns dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt. —

IV.

Die Mincha (Veſper).

Es war ein heißer Tag. In der Mittagszeit waren die Straßen von Kapernaum fast menschenleer gewesen. Jetzt aber fielen die Sonnenstrahlen schon schräger und brannten minder, zumal da heute die Hitze durch ein sanftes kühlendes Winden zerteilt ward, welchem man es abfühlte, daß der Hermon mit seinem schneeigen Haupte dem Tabor- und Gileadlande einen freundlichen Gruß zunicke. Männer, Frauen und Kinder wimmelten aus den Häusern, von deren Dasein jetzt nur noch bloßgelegte Grundsteine und umgeworfene Mauern Zeugnis geben, und strömten nach der schönen, in herodeischem Kunststil gebauten Synagoge, deren jetzt unter Dorngenist und brennend rotem Oleandergebüsch wild durcheinander liegende Säulen und Steinblöcke mit ihren reichen Skulpturen[59] uns noch heute begreiflich machen, daß das wohlhäbige Städtchen am See darauf stolz und dem aus den Evangelien bekannten Centurio, der sich um ihren Ausbau verdient gemacht hatte,[60] dankbar war. Die nach dem See zu unmerklich sich absenkende Stadt bildete ein längliches Viereck, dessen südöstliche Längenseite sich dem See entlang hinzog, und die Synagoge stand nahe dem Ufersaum. Abba — sagte ein Knabe leise zu seinem Vater, als sie vor dem Hause Simons vorbeigingen — wird Rabbi Jeschu heute in die

Synagoge kommen? Vielleicht, antwortete jener, aber Rabbi nenne ihn nicht, er ist ein wiedererstandener Prophet, Johannes war Elia und Er hat in sich die Seele Elisa's.[61] Wenn uns nur heute dieser Mensch verschont! sagte weiterhin ein Mann zu seiner Frau, welche nichts weiter als „Sage doch nicht so!“ antwortete, um nicht den Zorn ihres Mannes zu reizen. In einer der Strandstraßen, die auf den Quai ausliefen, gesellte sich ein Almosensammler (gabbâ) zu einem Gemeindevorsteher (parnas): Hast du schon von dem heutigen Auftritte im Hause Simons des Fischers gehört? Was sollte ich nicht, antwortete dieser, die zwei Rabbanim sind wütend und fordern von der Gemeindevertretung Genugthuung, und in der That, wir dürfen unsre Lehrer nicht öffentlich also von einem Laien beschämen lassen. Hatten sie es aber nicht verdient? — sagte jener — Er merkte es wohl, daß sie als Delatoren[62] gekommen waren, und da hat er sie wie Sauerteig hinausgefegt.[63] O Herr Abrahams![64] rief der Gemeindevorsteher — hinkst du auch schon auf zwei Seiten? Auch du läufst dem Nazarener nach, und doch steht geschrieben: Kann einer Feuer haben in seinem Busen und seine Kleider würden nicht verbrannt? (Spr. 6, 27). Der Almosensammler erschrak über sich selbst, daß er so offen geredet. Mar Lazar — sagte er, um seine Unklugheit wieder gut zu machen — man darf das unwissende Volk doch nicht sich selbst überlassen; es ist immer besser, wenn unser einer dabei ist; ein Gabbâ muß überall sein, um seine Leute zu kennen.

Die Kolonnade der Synagoge und der Platz davor

wimmelten von Menschen. Die ganze Gemeinde, so viele ihrer sich zusammengefunden, befand sich außerhalb des Gotteshauses. Manche gingen einzeln, andere selb zwei oder drei auf und ab, sie erzählten sich die Neuigkeiten des Tages und schauten erwartungsvoll nach Jesu aus, denn so oft man ihn auch gesehen, man sah sich an ihm nicht satt und erwartete ihn immer mit Spannung, als ob man ihn noch nie gesehen. In der Vorhalle aber befanden sich die zwei beleidigten Rabbi's in lebhaftem Gespräch mit einigen Beamten, zu denen sich mehrere Neugierige gesellt hatten, deren Aufmerksamkeit zwischen dem was drinnen und was draußen vorging sichtlich geteilt war. Mit Verlaub, ihr Leiter der Gemeinde — sagte der eine Rabbi — werdet ihr bald zeigen, wessen Ehre euch unantastbarer gilt, die Ehre eurer Lehrer oder die Ehre jenes am haârez (Unwissenden)? Wenn er sich doch nicht in Kapernaum niedergelassen hätte — erwiderte der eine Gemeindevorsteher — wir sind in großer Verlegenheit. Nicht allein aber das — setzte der andere Gemeindebeamte hinzu — sondern es giebt einen Hohen über den Hohen (Pred. 5, 7), dem wir Rechenschaft zu geben haben; das ists was uns zaghaft macht. Wie, kreischte der zweite Rabbi, ihr hinkt noch immer nach beiden Seiten! Wisset ihr denn nicht was die Thora (5 Mos. 13, 7) sagt: „Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, verführen will, andern Göttern zu dienen: so soll dein Auge seiner nicht schonen und sollst dich seiner nicht erbarmen und sollst ihn nicht beschönigen?“ [65] Da rief einer der Zuhörer auf der Schwelle dazwischen: Bei Gott! Er ist

kein Götzendiener, er ehrt den Gott Israels durch seine Worte und Werke. Nein, er verdient nicht bloß den Bann, sondern Schlimmeres, denn er macht sich selbst zum Gott, schrieen die Rabbiner fast aus einem Munde. Ihr versteht ihn nicht, erwiderte jener, und den draußen Stehenden zugewandt rief er: Männer von Kapernaum, diese Jerusalemer sind gekommen, uns zu Mördern des Unschuldigen zu dingen! Der Auflauf wurde immer größer, und die zwei Rabbi's entzogen sich, indem sie unter Weherufen über die Gesetzunkunde der Galiläer in das Innere der Synagoge verschwanden.

Gleichzeitig wurde die Aufmerksamkeit aller im Säulengange und auf dem Platze durch das Erscheinen Jesu gefesselt. Eine Schar von Kindern lief ihm voraus und eine andere folgte ihm. Ihr Verhalten war bei allem Wetteifer der Neugier mehr schüchtern als keck, sie wagten nicht ihm nahe zu kommen und redeten mit einander mehr in Zeichen als in Worten. Die Vorauslaufenden aber erhoben, auf dem Platze angekommen, das Triumphgeschrei: Er kommt, er kommt, und stürzten wie im Wettlauf nach dem Portal der Synagoge, um sich da einen ihrer Neugier günstigen Platz zu sichern. Auch die Menge der Männer und Frauen auf dem Platze wurde plötzlich schweigsam, und jeder einzelne faßte Posto, als ob ein Festzug zu erwarten wäre. Und als nun Jesus um die Ecke der auf den Platz mündenden Gasse bog, vereinigten sich auf ihn aller Blicke. Die Kinderschar, die ihm folgte, verlor sich hinter der nächsten Zuschauerreihe und suchte einen Vorsprung zu gewinnen, um ihn beim Eintritt in die

Synagoge zu sehen. Die zwei Zuschauerreihen bildeten wie ein Spalier, zwischen dem er hindurchschritt. Alle die, vor denen er vorübergeschritten war, traten zusammen und wurden sein Schritt um Schritt anwachsendes Gefolge. Freundlichkeit überstrahlte diesmal die Wehmut seines Gesichtsausdrucks. Er blickte weder aufwärts noch niederwärts, sondern gerade vor sich hin; so oft aber von rechts oder links ein herzlich gemeintes schelâm oder jischar (Glück auf!)[66] laut ward, wendete er sich seitwärts und dankte durch ein wundersam holdseliges Aufleuchten seines Antlitzes. Die Zunge mancher war durch die Macht des Eindrucks gebunden. Andere blieben stumm, weil sie zwischen sich und dem kühnen Neuerer, dem Inhaber übernatürlicher Kräfte, keinerlei Verbindungslinie ziehen wollten. Ein ehrwürdig aussehender Greis murmelte angesichts des Kommenden die, wenn man einen König sieht, übliche Beracha vor sich hin: „Gebenedeiet seist du, HErr unser Gott, König der Welt, welcher dem Menschen Anteil an seiner Herrlichkeit verliehen“, und ein zerlumpter Bettler erwartete den Vorübergehenden knieend und küßte den Saum seines Gewandes. Die größeren unter den am Portal aufgepflanzten Kindern hatten zum Teil ihre kleinen Brüder und Schwestern auf die Schultern gehoben, damit sie den Wundermann besser sehen könnten. Einige Kecke waren die Säulen und das Fenstergesims hinaufgeklettert. Je näher er kam, desto stiller wurde das junge Volk, aber die aufgeschulterten Kleinen ließen sich das Jauchzen und Hüpfen nicht wehren. „Der Nazarener:“ rief ein kleines Mädchen, indem sie mit der Hand nach ihm zeigte und

fast seinen Kopfbund berührte. Ungestört durch diese kindliche Neugier und unbehindert trat er in das Gotteshaus ein, aber um so ärger wurde das Gedränge hinter ihm drein, als er die Schwelle überschritten hatte.

Die Augen der nachdringenden Menge suchten ihn vergeblich. Denn in das Innere der Synagoge eingetreten, war er sofort nach links abgebogen und hatte sich auf einem der entferntesten Wandsitze gegenüber dem heiligen Schreine niedergelassen, welcher hinter kostbarem purpurblauem goldverbrämtem Vorhang die Thora barg. Besser aber schien die Sonne über sein Verbleiben unterrichtet, denn die durch die hohen Fenster sich herabsenkenden Abendsonnenstrahlen schienen mit Vorliebe sein Antlitz zu suchen und leisteten dem versammelten Volke eben den Dienst, welchen der Wunderstern den Magiern geleistet hatte. Der Schelîach Zibbur (Vorbeter) auf dem Duchan (dem erhöhten Standort) vor dem heiligen Schrein betete mit einer über das Gewohnheitsmäßige hinausgehobenen Andacht. Eine Kraft sonderlicher Weihe, von der Person des Einen ausgehend, durchdrang den ganzen Gottesdienst. Wie noch jetzt, machten Psalmen den Anfang. Betet er mit? fragten sich fast alle. Starr, in sich entsunken und unverwandten Blickes nach der Stätte der Thora gerichtet saß er da, aber seine Lippen bewegten sich und die Stimmung der Gemeinde wurde durch das Hochgefühl dieser Gebetsgemeinschaft mächtig gehoben. Als das Schemone Esre (Gebet der achtzehn Benediktionen) mit der Benediktion Aboth anhob, da hefteten sich bei den Worten: „der du gedenkst der den Vätern (aboth)

erteilten Gnaden und einen Erlöser (goël) bringest den Kindern ihrer Kinder, um deines Namens willen in Liebe" die Blicke der Versammelten auf Ihn, denn, wenn sie ihn auch bei weitem nicht alle für diesen Erlöser hielten, so wußten sie doch alle, daß Er sich für diesen Erlöser halte. Als das Tachanûn (Bußgebet) daran kam und der Vorbeter auf der Estrade vor dem heiligen Schrein auf sein Angesicht fiel, da senkte auch Er sein Angesicht und barg es wie die ganze Gemeinde im linken Arme. Als das Schluß-Kaddisch intoniert wurde, hob er sein Haupt und sein Antlitz erglänzte, so daß einer der an ihn Gläubigen seinem Nachbar zuflüsterte: Ist das nicht der Glanz der Schechìna (Joh. 1, 14)? Mit den Worten: „Es komme großer Friede vom Himmel und Leben über uns und über ganz Israel, und sprechet Amen" lenkte die Mincha-Liturgie zum Schlusse.[67] Seine Augen schweiften dabei über die Versammlung und begegneten dem durchbohrenden Blick der zwei Jerusalemer. Er hielt ihrem Blicke Stand und zwang ihn nieder mit der sanften Glut seiner Augen, der Erstüberwundene murmelte vor sich hin: „Das böse Auge (êna bîscha) dieses Zauberers tötet."

Auf der Frauenempore droben, wo die Frauen, den Blicken der Männer entzogen, am Gottesdienst teilnahmen, war die Stimmung während des ganzen Gottesdienstes eine sehr bange. Denn es war noch nicht lange her, daß die Anwesenheit Jesu den Anlaß zu einer mark- und beinerschütternden Unterbrechung des Gottesdienstes gegeben hatte. Ein Besessener hatte sich während des stillen Gebetes erhoben und ausgerufen: „Laß ab, was haben wir

mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth! Du bist gekommen uns zu verderben, ich weiß wer du bist — der Heilige Gottes“ (Mark. 1, 24). Wer dies gesehen und gehört hatte, der konnte unmöglich diesen gellenden Schrei und die Gesichtsverzerrung und die Gliederzuckungen, unter denen er ausgestoßen ward, vergessen. Zwar hatte Jesus damals durch sein Machtwort den Dämon zum Schweigen gebracht und seine Macht über den Kranken gebrochen, aber auch die Heilung war unter gewaltsamen Erscheinungen vor sich gegangen, und die Erinnerung war mehr schauerlich als wohlthuend. Der heutige Synagogenabend jedoch verlief ohne alle Störung, und der Wunderthäter von heute morgen saß inmitten der Mitglieder der Kehilla (Gemeinde) des Städtchens still und anspruchslos und traulich wie einer ihresgleichen, und wäre am liebsten unter den Versammelten verschwunden. Als aber der Gottesdienst zu Ende war, blieben noch alle eine Zeitlang auf ihrem Platze. Mehrmals schon war Jesus in der Synagoge von Kapernaum lehrend aufgetreten, und sein Lehrvortrag hatte die Zuhörer zum Staunen hingerissen, denn er lehrte, wie die Evangelisten sich ausdrücken, als ein Machtvollkommenheit Besitzender und nicht wie die Schriftgelehrten, d. h. er beschränkte sich nicht darauf, einzelne Stellen der heiligen Schrift nach gewissen Auslegungsregeln zu deuten und anzuwenden, sondern in dem Bewußtsein, selber ein Mittler göttlicher Offenbarung zu sein, setzte er der alten Offenbarung eine neue entgegen und zeigte aus dem Ganzen der heiligen Schrift, daß diese neue Offenbarung die Vollendung der alten sei. So wartete

man denn eine Zeitlang mit Spannung, ob er die Bîma (Erhöhung mit dem Lesepult) besteigen und das Wort ergreifen werde. Er that es aber nicht. Er ging auch nicht zuerst zur Synagoge hinaus. Die beiden Jerusalemer schritten voraus und blieben draußen seitwärts stehen, um was weiter geschehe beobachten zu können. Als dann die Versammlung aufbrach, suchte er unvermerkt hinauszukommen, aber das war nicht möglich. Man wich scheu und ehrerbietig zurück und machte ihm freie Bahn. Ein Jüngling aber trat an ihn heran und fragte mit leiser und zitternder Stimme: Herr, hast du heute kein Wort Gottes an uns? Komm an den See, antwortete er mit gleichfalls gedämpfter Stimme, bald nach dem Untertauchen der Sonne! Kaum aber war er aus dem Gesichtskreise der die Synagoge Verlassenden entschwunden, so ging die Losung: Am heutigen Spätabend unten am Strande! von Mund zu Mund.

V.

Der Abend.

Kapernaum ist jetzt eine mit mannshohem Gras, Disteln, Bohnengewinde und Buschwerk überwachsene Stätte imposanter, bis an den See hinanreichender Trümmer. Sie heißt Tell Hûm. Das in Ortsnamen häufige Tell bedeutet den Hügel, sei es ein natürlicher d. i. ein vereinzelter Berg, oder ein künstlicher d. i. ein Schutthaufen. Hûm ist aus Nahum verkürzt, denn Kapernaum ist so viel als Nahums-Dorf. Diese Verkürzung ist vielleicht schon in der alten Volkssprache gangbar gewesen, denn ebenso wurde der Name Nechunja in Palästina zu Chunja verstümmelt. Möglich aber auch, daß erst die Araber sich so das alte Nahum mundrecht gemacht haben. Eine Bedeutung hat dieses Hûm für sie nicht. Es ist kein arabischer Eigenname, und auch eine Kameelherde bedeutet nicht hûm, sondern el-haum (el-hôm). Statt Tell-Hûm hört man auch den Namen Dêr Hûm (Kloster Hûm), welcher von der Meinung ausgeht, die Hauptruine sei ein verfallenes Kloster.[68]

Von der Trümmerstätte aus steigt das Land nordwärts eine halbe Stunde lang empor, so daß der Ort, aus der Entfernung gesehen, einen Berg hinter sich zu haben scheint. Ein steiler mühsamer Pfad, welcher sich in ein von Nordwesten herabstreckendes flaches Bachbett hinauf-

schlängelt, führt den Wanderer, wenn er eine Wegstunde zurückgelegt hat, nach einem kleinen Quellbecken, welches Bir Kerâze heißt; ringsherum liegt das Trümmerfeld namens Khirbet Kerâze, welches, dem Trümmerfelde von Tell Hûm ähnlich und noch imposanter, schon aus der Ferne an den hervorragenden Baureſten aus schwarzem Geſtein bemerklich wird. Die ehemalige Geſtalt der verfallenen Bauten läßt ſich aus dieſen Baureſten mit mehr Wahrſcheinlichkeit als in Tell Hûm erſchließen. Es ſtehen noch mehrere gut erhaltene Mauervierecke alter kleiner Häuſer, die Mauern beſtehen meiſt aus Baſaltblöcken, welche die dortige Gebirgsformation lieferte, die Säulen mitteninne ſtützten das, wie es ſcheint, flache Dach. Auch die Trümmer der Synagoge ſind noch erkennbar, Kapitäle korinthiſcher Ordnung aus hartem Baſalt zeigen, daß ſie ein ſtattliches Gebäude war. Und welch eine reizende Lage hatte ſie! Die Stadt war teilweiſe in die Einſenkung hineingebaut, in welcher das Winterregenwaſſer von hier nach Tell Hûm hinabfloß, teilweiſe aber auf einen Felſenvorſprung, von wo man eine wonnige Ausſicht auf den See und die ihn jenſeits einfaſſenden Berge hat. Und hier ſtand der Baſaltbau der Synagoge. Da wo jetzt, von Verwilderung und Öde umgeben, ihre ſchwarzen Trümmer emporſtarren, herrſchte in der Zeit, in die wir uns zurückzuleben ſuchen, eine Überfülle lachenden Natur- und Menſchenlebens. Ganz Galiläa war damals von Städten und Ortſchaften überſäet, deren Joſephus in ſeiner Lebensbeſchreibung (Kap. 45) mehr als zweihundert rechnet; ſie zählten bis zur kleinſten herab ihre Bewohner nach Tau-

senden — kein Teil des Landes lag öde, es war überall mit erfinderischem Fleiße angebaut und glich, wie er es in dem Buche über den jüdischen Krieg (III, 3) schildert, einem großen Fruchtgarten. Von dem Tage ab, an welchem geschah was wir erzählen, verflossen nur einige Jahrzehnte, als auch schon der Krieg sein Verwüstungswerk an diesem Fruchtgarten begann; Erdbeben wie das vom 1. Jan. 1837, bei welchem allein in Safed gegen 5000 Menschen ihren Tod fanden, haben das ihrige dazu beigetragen, wohlhäbige Städte in Schutthaufen und üppige Gefilde in Steinwüsten zu verwandeln. So ist auch der Weg von Kapernaum nach Kerâze hinauf jetzt von Steinen übersäet und von Gras überwuchert, so daß er ohne Führer kaum zu finden ist; ehedem aber war es ein trotz der Steilheit nicht sehr beschwerlicher, weil wohlgepflegter und von Menschen und Saumtieren vielbegangener Weg. Die Stunde Weges verging schnell, denn blieb man rückblickend stehen, so konnten Atem und Auge sich an dem herrlichen blauen See erlaben, und oben angelangt ward man überrascht durch das teilweise im Hochthal inmitten goldiger Weizenfelder,[69] teilweise auf dem Felsenvorsprung darüber gelegene stattliche Chorazin. Hier am Geländer der hochgelegenen Synagoge mag Jesus manchmal gestanden und in den Anblick der Natur- und Menschenwelt zu seinen Füßen sich versenkt oder auch im Aufblick zu Gott die vorüberziehende Menge gemustert haben. Denn dieses Chorazin hat er auf seinen Wanderungen durch die Gennesar-Landschaft und ihre Nachbarorte in hoffender Liebe gern und oft besucht, aber ohne

sonderlichen Erfolg, denn, indem er Chorazin mit Tyrus und Bethsaida mit Sidon vergleicht, ruft er im Rückblick auf seine galiläische Wirksamkeit aus: „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten in Sack und Asche Buße gethan.“ Das Gericht, welches er beiden droht, hat sie noch spurloser als Kapernaum hinweggetilgt: erst Chorazin, welches schon zur Zeit des Eusebius[70] wüste lag, und dann Bethsaida am See, dessen Lage sich nur noch vermutungsweise bestimmen läßt.[71]

Als Jesus die Synagoge verlassen hatte, wünschte er, wenn auch nur eine kurze Zeit, allein zu sein. Er suchte auf dem nächsten Wege aus Kapernaum hinauszugelangen und ging etwa eine Viertelstunde lang den aufwärts nach dem Brunnquell von Chorazin führenden Thalweg, ohne ihn aber da, wo er links abbiegt, sofort weiter zu verfolgen. Er wollte den Blick auf die Stadt und den See behalten.

Er war gern allein, um ohne menschliche Zwischenreden mit dem Gotte seines Ursprungs und seines Geisteslebens zu sprechen. Die Naturwelt störte ihn nicht, denn er verstand die in ihr verkörperten Gottesgedanken des Schöpfers und jede Kreatur gemahnte ihn an Gottesworte der heiligen Schrift. Das ihm entgegenlaufende wasserlose Wadi sagte ihm mit Worten des Buches Job (6, 15): „Meine Brüder sind treulos wie ein Gießbach, wie das Rinnsal dahinschwindender Gießbäche“, und die dem Dorngestrüpp trotzbietende Lilie durchbrach diese trüben Gedanken mit Worten Sulamiths: „Mein Freund ist mein und

ich bin sein, der unter den Lilien weidet" (Hohesl. 6, 3). Der Wurm am Boden hemmte seinen Schritt, indem er wie flehend flüsterte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch" (Ps. 22, 7), und der Basaltblock am Wege raunte ihm die Tröstung zu: „Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöhet mich auf einen Felsen" (Ps. 27, 5). Es gab kein Naturwesen, welches für ihn nicht ein Quell der Belehrung geworden wäre. Um so natürlicher war es ihm, die Naturdinge als Lehrmittel zu benutzen. Auf solchen einsamen Gängen gestalteten sich seine Parabeln. Die Kreaturen sagten ihm nicht allein Worte Gottes, er sah auch überall im Natur- und Weltleben Abspiegelungen der Geheimnisse des Reiches Gottes.

Auf der Bergseite von Chorazin stand seitwärts vom Wege ein schattengebender Ölbaum, welcher, in der zwischen dem Felsgestein eingebetteten Erdschicht wurzelnd, eine umfängliche Laubkrone gewonnen hatte. Hier ließ sich Jesus nieder und, war es Zufall oder nicht, eine Schar wilder Tauben und Turteln drängte sich auf den Zweigen zu seinen Häupten zusammen. Nachdem er eine geraume Zeit seine Augen mit der Hand bedeckt und das Haupt gesenkt hatte, blickte er auf und weidete sich an dem Anblick, der sich ihm von hier aus darbot. Still und eben, nur hie und da sanft vom Abendwinde erregt, lag der blaue Spiegel des Sees bis nach seinem Südende hin vor ihm, ein Bild des Friedens, welchen er der Menschheit bringen wollte. Die vielen hochgelegenen Burgen, welche aus der Bergwand des jenseitigen Ufers hervortraten, besonders das südwärts vom unteren Ende des Sees her-

überblickende Gamala mit seinen imposanten Bastionen und Türmen, bestätigten, daß der Friede der Zukunft angehöre und die Gegenwart unter der Herrschaft des blutigen Krieges stehe. Über diese Burgen sich erhebend ruhte sein Blick mit Wohlgefallen auf dem Gebirgsplateau von Golan, welches wie ein Bild des geheimen überweltlichen Lebens über die Bergwand des Gestades sich hinstreckt, durchbrochen von gewaltigen Schluchten, aus denen sich zur Regenzeit große Wassermassen in das Meeresbecken hinab ergießen.[72] Er sah alles, erfaßte alles, durchdachte alles.

Nachdem er so eine Zeitlang schauend und sinnend gesessen, stand er auf, ging einige Schritte vorwärts und blieb an einer Stelle stehen, von wo er die Stadt, die er erkoren, überblicken konnte. Dieses Kapernaum, welches unten im Abendsonnenglanze glitzerte, barg ja Menschen, die ihn erkannten, und barg jetzt auch die Gebenedeite, welche ihn geboren. Mit Wonne und Wehmut blickte er hinab. Sein ganzes Berufswerk entrollte sich bei diesem Anblick vor seinem Geiste. Denn die Stadt am See, wo die ehemaligen Gebiete Naftali's und Sebulun's wie in ihrem Scheitelpunkt zusammenstießen, war ja der feste Punkt, den er sich erwählt hatte, um von da aus die Welt aus ihren Angeln zu heben und in eine neue Bahn nach Gottes Ratschluß zu bringen. Er streckte seine Hände wie segnend aus und rief die Worte der jesaianischen Weissagung (8, 23. 9, 1) über Kapernaum hin: „Denn nicht finster bleibts, wo jetzt Bedrängnis ist; um die erste Zeit hat er in Schmach gebracht das Land Sebulun und

das Land Naftali, und in der letzten bringt er zu Ehren die Straße am Meer, das Jenseitige des Jordans, das Galiläa der Heiden". Ja, fuhr er fort, das Volk, die in Finsternis hingehen, erblicken ein großes Licht, die Wohnenden im Todesschattenlande — ein Licht erglänzet über ihnen. O Vater der Lichter, mache mich zum Lichte der Menschen, wie du die Sonne zum Lichte der Erde gemacht hast! Aber — sagte ihm eine innere Stimme — die Sonne geht blutig unter, um herrlich wieder aufzugehen. Immerhin — erwiderte er — dazu bin ich in diese Welt gekommen, mein Leben dahinzugeben als Lösegeld für viele. Unter solchen Gedanken und Reden ging er beschwingten Schritts nach der Stadt am See hinab. Die ihm begegneten, blieben lange stehen und sahen ihm nach, wie festgebannt von der Majestät und Holdseligkeit seiner Erscheinung.

Wenn man von Nazaret aus vor dem Tabor vorbei nach dem Rande der steil abfallenden Gebirgshöhe oberhalb Tiberias gelangt ist und nun zum erstenmale den galiläischen See in fast seiner ganzen Ausdehnung nahe und tief unter sich hat: so wird man bei dem Gedanken, daß dies der Punkt der Erde ist, von wo die Sonne des Heils aufgegangen und das Weltgeschichtsgesetz ex oriente lux sich erfüllt hat, einen überwältigenden Eindruck empfangen. Aber auch abgesehen von dem heilsgeschichtlichen Strahlenkranze gewährt das helle, reine, meistens sanft und leise dahinziehende Gewässer einen freundlichen und feierlich stimmenden Anblick. Von den Schweizerseen gleicht diesem keiner. „Der Murtenersee — sagt v. Orelli —

mag ihm in der Größe am eheſten entſprechen, der Zugerſee aber nach der Reinheit ſeiner Spiegelung, der Weichheit ſeiner Formen und der Wärme ſeines Kolorits.“ Er mit ſeinem Begleiter ſah ihn zum erſtenmale, als ſie von Nazaret her den Saum des hohen Bergplateaus oberhalb Tabarîe erreicht hatten, und dann, nach einer halben Stunde ſteilen Abſteigens in Tabarîe angelangt, konnten ſie ſich an der Dachzinne des dortigen lateiniſchen Kloſters gar nicht ſatt daran ſehen. Und als ſie eines Abends darin badeten, bekamen ſie zu erleben, wie leicht die Spiegelglätte in Sturmgebraus umſchlagen kann. „Über der hohen Bergwand am gegenüberliegenden Ufer blitzte es einmal, zweimal; der Donner war kaum vernehmlich, die Beleuchtung geheimnisvoll und ohne daß man Wind verſpürte, begann der See, als wäre er von unſichtbaren Geiſterarmen aufgeregt, unruhig zu werden. Die Brandung war regelmäßig und laut, ſie rauſchte bis in die Nacht hinein, ſo daß wir glaubten uns am Weltmeerſtrande zu befinden.“

Die beiden Freunde ſahen den See im Frühling, und der Eindruck, den ſie bekamen, war deshalb ein günſtigerer als der Robinſons, der ihn auf ſeiner erſten Paläſtinareiſe 1838 im Sommer ſah, als alles Grün gewelkt war und kein Segel, keine Barke ihn belebte. Er nimmt ſich anders aus im Frühling als im Sommer, und wie ſo gar anders als jetzt wird er damals erſchienen ſein, als das Fiſcherfamilienhaus in Kapernaum den erhabenſten Gaſt beherbergte, welcher je von Menſchen beherbergt worden iſt; damals als ſich Jeſus vom Chorazin-Brunnen her auf dem Rückwege nach Kapernaum befand. Die

Bergmauer, von welcher die Oſtſeite des Sees umgürtet iſt, iſt ein bis über 1000—2000 Fuß über den Waſſerſpiegel ſich erhebender wellichter und unfruchtbarer Höhenzug. Dieſer hat ein düſteres, obwohl nicht unangenehmes Ausſehen, ehemals aber war der Eindruck ein impoſanter; denn an dieſer Bergmauer d. h. in ihrer Mitte, alſo zwiſchen der golaniſchen Hochebene und dem Seeufer machen ſich mehrere kleine Burgen bemerklich, unter denen Gamala mit ſeinen gewaltigen Baſtionen und Türmen die bedeutendſte war, ihr Anblick muß, als ſie noch nicht Ruine war, prächtig geweſen ſein, beſonders in der Beleuchtung der Abendſonne. Man konnte dieſe Burgen überall vom Seeufer aus ſehen weil ſie ſehr hoch liegen und aus der Bergwand heraustreten. Und der impoſante Anblick gewann etwas Wildromantiſches durch die Zerriſſenheit des golaniſchen Plateaus mit ſeinen vielen Schluchten, durch die ſich zur Regenzeit Kataraкte wilder Waſſer in den See wälzen. Andersartig iſt der Charakter des weſtlichen Ufergeländes mit ſeinen Berghalden und Felsklippen, die es bis zu der im Norden ſteil abfallenden Bergwand bald näher bald ferner umgürten, und mit ſeinen lieblich gelegenen Ortſchaften: hier hatte die Natur ihre Spenden aus reichem Füllhorn ausgeſchüttet, hier hatten menſchlicher Fleiß und Kunſtſinn ihr auch da, wo ſie kargte, gleiche Freigebigkeit abgenötigt. Das Klima der eingefriedigten Landſchaft iſt ſubtropiſch d. h. dem tropiſchen ſich nähernd, wurde aber damals geſänftigt durch den Aushauch des dicht von unten bis oben bepflanzten Geländes, welches nicht allein das Süßwaſſer des Sees, ſondern

auch von den Bergen herabkommende Bäche und in der Nähe des Ufers entspringende Quellen bewässern. Jetzt ist dieses weltberühmte irdische Paradies durch Kriege und Erdbeben, durch Unsicherheit des Eigentums und Stumpfsinn auf einen Rest seiner früheren Schöne heruntergekommen. In den alttestamentlichen Büchern heißt das ganze Westgestade des galiläischen oder tiberiensischen Sees Kinnéreth oder Kinnĕroth;[73] der Talmud kombiniert diesen Namen mit dem Instrument-Namen Kinnor, indem er sagt: So angenehm wie der Klang des Kinnôr sind die Früchte von Kinnéreth,[74] und nichts Größeres könnte er zum Lobe dieser Früchte sagen, als dies daß Gott sie nicht in Jerusalem wachsen lasse, damit der Besuch Jerusalems nicht um ihretwillen statt des Gottesdienstes halber geschehe.[75] Aber die Sache ist einfacher. Kinnôr ist das ein birnförmiges Oval bildende Saiteninstrument, welches arabisch el-ʿûd heißt, die Laute, wie wir es mit eben jenem arabischen ins Spanische und von da in die westeuropäischen Sprachen übergegangenen Namen nennen. Der See hat wirklich die Gestalt einer Laute. Es gab aber auch nahe am See eine alte feste naftalitische Stadt namens Kinnéreth oder nach Art vieler alter Stadtnamen im Plural Kinnĕroth;[76] diese Stadt bekam später den Namen Ginnêsar (Gennêsar) oder Ginnûsar,[77] wahrscheinlich von ihren schönen Gärten, denn der Name bedeutet Fürstengärten und also die Fürstengärtenstadt.[78] Sie muß im Mittelalter noch bestanden haben, denn Estori ha-Parchi um 1320 bestimmt nach ihr die Lage der Orte Zereda, Tanchum und Tiberias;[79]

einer der talmudischen Lehrer, namens Jonathan ben-Charscha, heißt Isch Gennêsar (Mann aus Genneşar)[80] wie Judas der Verräter Isch Kerijoth (Mann aus Kerijoth). Von diesem Ginneşar bekam der See den Namen, welchen er in der Anfangszeit des Christentums führte; das erste Buch der Makkabäer und Josephus nennen ihn den Genneşar-See, die Evangelien aber nennen See und Landschaft mit weiblicher Namensform Gennêşaret,[81] mit Ausnahme des vierten Evangeliums, welches den See mit seinem jüngsten, auch in der Talmudlitteratur vorherrschenden Namen das Meer von Tiberias[82] nennt. Das herrliche Thal, welches sich aufthut, wenn man von Tiberias nach Magdala kommt, hieß das Genneşar-Thal und vorzugsweise die Genneşar-Landschaft. Es ist hier, sagt Josephus in seinem Buche über den jüdischen Krieg (III, 10), wie ein Wettstreit der Natur, die das Widerstreitende auf einen Punkt zu vereinigen strebt, und ein lieblicher Kampf der Jahreszeiten, deren jede diese Landschaft in Besitz zu nehmen sucht. Denn der Boden bringt die verschiedensten scheinbar unvereinbaren Obstarten nicht nur einmal des Jahres, sondern fast das Jahr entlang hervor. Die königlichen Früchte, Weintrauben und Feigen, liefert er zehn Monate lang unausgesetzt, und neben ihnen reifen das ganze Jahr hindurch der Reihe nach die übrigen Früchte. So preist Josephus, so preisen auch andere alte Augenzeugen die wundersame Schönheit und Fruchtbarkeit des Genneşar-Gestades.

Das rege Leben, welches einst auf diesem gegen drei Meilen langen, $1\frac{1}{2}$ Meilen breiten und stellenweise über

150 Fuß tiefen Binnengewässer herrschte, ist jetzt einer durch große Erinnerungen geweihten Friedhofsstille gewichen. Bei der Landesverteilung war es mit seinem westlichen Ufer bis nach Kinnereth hinab dem Stamme Naftali zugefallen,[83] und einer Überlieferung zufolge hatte Josua ausbedungen, daß die Angel für jedermann frei, das Netz aber steuerpflichtig sei, weil unbeschränkte Fischerei mittelst Netzes, zumal mit dem Hängenetze, welches über Nacht im Wasser gelassen wird, die Schiffahrt behindert haben würde.[84] Jetzt beschränken sich die Anwohner lediglich auf Uferfischerei; die Reisenden unseres Jahrhunderts sind entweder gar keiner oder nur einiger wenigen Boote auf dem See ansichtig geworden, Robinson sah eines, welches Holz vom östlichen Ufer herüberholte. In der Zeit aber, von der wir erzählen, wimmelte der See von Fahrzeugen, großen und kleinen, auf welchen Fischer bei Tag und Nacht ihr Gewerbe betrieben und Personen und Frachten längs des Ufers und hinüber und herüber befördert wurden. Josephus organisierte einmal als Oberbefehlshaber Galiläas einen Scheinangriff von der Seeseite her auf das rebellische Tiberias und brachte in Tarichea nicht weniger als 230 Boote mit je vier Schiffern zusammen.[85] Welch eine Betriebsamkeit und Wohlhabenheit muß in diesen Städten und Dörfern der Genneſar-Landschaft geherrscht haben! Wer von den Bädern bei Tiberias nach der Stadt und dem See hinblickte, hatte im Hintergrunde den Berg von Safed und den die Aussicht abschließenden schneebedeckten Hermon vor sich, und von Tiberias nordwestwärts bis zum Bârida-Quell ein

wenigstens bis zur Mitte der Berghalden, wo das senkrechte Aufstreben des Felsens der Kunst Halt gebot, terrassiertes und gleich dem Ufer des Züricher Sees von Zürich bis Rapperswyl mit Häusern übersäetes lachendes Gelände.

Das Trümmerfeld von Tell Hum liegt am Nordufer des Sees, eine Stunde weit von der Stelle, wo der Jordan zwischen diesseits steilem und jenseits in das Deltagebilde einer fruchtbaren Ebene sich verlaufendem Ufer widerwillig träge und eine Masse weißen Schaums absetzend in den See einmündet, und streckt sich in einer Ausdehnung von zehn Minuten Länge und fünf Minuten Breite am Seeufer hin; die Spuren der Hauptgasse zeigen ostwestliche Richtung. Wenn die ansehnliche Ortschaft, deren Basalt-Häuser sich hier einst in langer Zeile im See abspiegelten, nicht Kapernaum war, welche andere Stadt sollte es denn gewesen sein? Robinson und andere, welche Kapernaum 25 Minuten weiter südlich in die Nähe des Ain et-Tin (der Feigen-Quelle) verlegen, bleiben auf diese Frage die Antwort schuldig. Wenn Josephus in einer Schlacht, die er den Römern bei Bethsaida Julias lieferte, mit seinem Pferde zu Boden fiel und arg verletzt nach der Ortschaft Kepharnome gebracht wurde,[86] so stimmt das zu der Lage Kapernaums, welches von jenem ostwärts vom Einflusse des Jordans gelegenen Bethsaida aus die erste bedeutendere Ortschaft war, wo Josephus Ärzte zu finden und verborgen zu sein hoffen konnte. Und wenn Jesus, nachdem ihm die Hinrichtung Johannes des Täufers gemeldet, mit seinen Jüngern in einem Boote nach Bethsaida Julias hinüberfuhr und das

Volk in großen Scharen ihm dorthin zu Fuße folgte, indem es auf dem Wege zur Seite des Sees ihm nacheilte und sogar zuvorkam (Luk. 9, 10): so erklärt auch dies sich am besten, wenn man als Ausgangsort Jesu und als Sammelort des ihn suchenden Volkes Kapernaum, die feste Station seiner Wirksamkeit, ansieht und dies nicht anderswo sucht, als da wo jetzt das Trümmerfeld von Tell Hum liegt. Nach Kapernaum fuhren die Jünger auch zurück, als sie dort bei dem jenseitigen Bethsaida die wunderbare Speisung der Fünftausend erlebt hatten und Jesus von ihnen weggegangen war, um allein zu sein; ein Sturm, der sich den zurücksteuernden Jüngern entgegen mitten auf dem See erhob, bedrohte sie mit dem Untergange, aber Jesus, über den See hinwandelnd, kam ihnen zu Hilfe und wider Erwarten schnell befanden sie sich am Ziele, nämlich an dem Landungsplatze von Kapernaum. Am andern Morgen aber sah das Volk, daß das eine Boot, welches den Wundermann herübergebracht hatte, nicht mehr da war, und erfuhr, daß die Jünger, aber Er nicht mit ihnen, längst schon abgefahren waren. In der Meinung, daß Jesus den Landweg eingeschlagen, bestiegen sie einige tiberiensische Boote, welche dort in der Nähe von Bethsaida angelegt hatten, und wieder ist es Kapernaum, wohin sie steuern, um Jesus zu suchen, und wo sie ihn auch finden (Joh. 6, 16—25). Man bekommt hier überall den Eindruck, daß Kapernaum querüber von Bethsaida-Julias gelegen hat und daß der Hauptschauplatz Jesu des Christ das Land diesseits und jenseits am Nordrande des Sees gewesen ist.

„Außer der milden Luft — sagt Josephus in Beschreibung der Genneſar-Landſchaft[87] — trägt zur Fruchtbarkeit auch dies bei, daß der Boden von einer überaus kräftigen Quelle bewäſſert wird, welche die Einheimiſchen Kapharnaum nennen; manche hielten ſie für eine Ader des Nils, weil ſie Fiſche hervorbringt, welche dem Coracînus (von der rabenartigen Schwärze benannt) im See von Alexandrien ähnlich ſind.“ Es iſt Genneſar im engern Sinne, wovon Joſephus hier redet, das reizende Stück Land, welches im Norden bei Khân Minje und im Süden bei Megdel durch ſeewärts ſich hinabſtreckende Hügel abgeſchloſſen iſt. War es dieſer Landſtrich, welchen der Kapharnaum-Quell durchfloß, ſo ſcheint das eine Stunde weiter nördlich gelegene Tell Hum nicht für das alte Kapernaum gelten zu können. Aber was Joſephus über den Quell namens Kapharnaum ſagt, bedarf jedenfalls der Zurechtſtellung. Denn zwar kommt es vor, daß eine Ortſchaft nach der in ihrer Nähe befindlichen Quelle benannt wird, wie die vielen mit Ain (Ên) d. i. Quell beginnenden Ortsnamen zeigen; aber daß umgekehrt ein Quell einen mit Kefar d. i. Dorf beginnenden Namen führe, iſt unerhört; die Angabe des Joſephus klingt ſo widerſinnig als wenn ich ſagen wollte: Zwiſchen Soden und Hochheim in der Taunus-Ebene liegt ein Schwefelquell, welcher Dorf Weilbach genannt wird. Berichtigen wir aber die Angabe dahin, daß der Quell nicht Kapharnaum, ſondern Een Kapharnaum (Quell von Nahums-Dorf) hieß, ſo wird unter der von Tiberias aus jenſeit des Khân Minje liegenden Quelle keine andere als die ſchöne

mächtige Tabigha-Quelle gemeint sein können. Denn diese liegt nur eine halbe Stunde weit von Kapernaum und könnte nach diesem benannt worden sein. Wenn man auf dem schmalen Pfade längs des Seeufers nach Kapernaum geht, kommt man auch noch vor anderen Quellen vorbei, aber Tabigha ist die einzige namhafte und weitaus die bedeutendste. Das Wasser dieser Quelle hat gleich bei seinem Austreten eine solche Gewalt und Fülle, daß es eine Mühle treibt. Und noch jetzt ist teilweise der Aquädukt erhalten, mittelst dessen es ehedem das ganze nordöstliche Viertel der Genneşar-Ebene bewässerte; in einer teilweise noch erhaltenen achteckigen Fassung von starkem Mauerwerk stieg das Wasser bis zu der Höhe, daß es in die Leitung abfließen konnte: ein in den Fels gehauener Kanal führte es, damit es die Ebene bewässerte, um das Vorgebirge herum. Ain et-Tin diente diesem Zwecke nicht, weil fast unmittelbar am Seerand gelegen, und die andern Wasserzuflüsse kamen nur dem viel südlicheren Teil der Ebene zugute. Daß aber Kapernaum sich vom Tabigha aus mit Trinkwasser versehen habe, läßt sich nicht annehmen. Denn das Tabigha-Wasser ist lau und brackig d. i. meerwasserartig salzig. Es steht gegen das Wasser des Genneşar-Sees, welches die Bewohner Kapernaums in unmittelbarer Nähe hatten, an Wohlgeschmack und Frische zurück. Das Genneşar-Seewasser ist wie das Nilwasser vorzügliches Trinkwasser. Die Eigenschaften, die ihm Josephus zuspricht,[88] bestätigen sich: es ist funkelnd klar und süße und mild und kühl.

Wir dürfen indeß nicht verschweigen, daß es allerdings

eine Tradition gegeben hat, welche das alte Kapernaum an das Nordende der Gennesar-Landschaft im engeren Sinne, des jetzigen el-Ghuweir (Ghuwêr), und also in die Nähe des jetzigen Khân Minje verlegte. Khân nennt man im Orient einen unbewohnten einstöckigen Bau, welcher für Reisende zur Einkehr und zum Übernachten errichtet ist, nicht aber ein Wirtshaus, sondern einen als Freiherberge dienenden Schoppen (Schuppen). Wenn also der Franziskaner Quaresmio aus Lodi in seinem redseligen Werke über das heilige Land, welches 1639 in zwei Folianten erschienen ist, in Bd. 2 S. 868 sagt: „Gegenwärtig sieht man da wo Kapernaum stand viele Ruinen und ein miserables diversorium, auf arabisch Menich genannt“: so ist der jetzt verfallene Khân Minje gemeint, zwischen welchem und dem Ufer des Sees unterhalb eines großen Feigenbaumes die sogenannte Feigenquelle hervorströmt und zur Seite des schilfigen Ufers eine Strecke üppigsten Grüns hervorruft. Robinson und seine Begleiter lagerten hier am 19. Mai 1852 in einem herrlichen Kleefelde. Die nur einige Schritte südlich vom Khân auf einer niedrigen Erhöhung liegenden formlosen Trümmerhaufen eines, wie es schien, nicht unbedeutenden Ortes waren damals von einem beinahe gereiften Weizenfelde überwachsen. Hier muß vor alters eine Ortschaft gestanden haben, deren Umfang noch unaufgehellt ist. Die benachbarten Bewohner haben öfter den Boden aufgewühlt, um Baumaterial von da zu holen: zuerst stießen sie, wie in Ebers-Guthe's Palästinawerk erzählt wird, auf fruchtbares Ackerland, dann auf gelbe, mit Feldsteinen gemischte Erde,

darunter Mauerzüge aus sorgfältig geränderten und behauenen Kalksteinen, und auch sonst traf man dort in der Nähe auf Mauern, Töpferwaren und andere alte Kulturreste. Lag hier vielleicht die in paläſtiniſch-jüdiſchen Schriftwerken erwähnte Ortschaft Kefar Tanchumin oder richtiger Kefar Techumin?[89] Ihr Name ist dem Namen Kapernaums ähnlich, bedeutet aber das Grenz-Dorf und würde für diese Lage am Nordende des Genneſar-Thals paſſen. Die Stätte Kapernaums, des „Nahum-Dorfes", bezeichnen die ungleich umfänglicheren Ruinen von Tell Hum. Dort sah der französische Bischof Arculf am Ende des 7. Jahrhunderts das alte Kapernaum liegen. Auf der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach Westbritannien verschlagen, gab er dem Abte Adamnanus auf der Hebriden-Insel St. Columba folgende Beschreibung: „Die welche von Jeruſalem herabkommend Kapharnaum beſuchen wollen, reiſen geradenwegs nach Tiberias und haben dann seitwärts den galiläiſchen See und den Ort zu paſſieren, wo Jeſus ſegnend das Brot den Fünftauſenden gebrochen haben ſoll; von da gelangt man längs des Strandes ebendesſelben Sees, ohne zu dieſem am Ufer ſich hinwindenden Wege lange Zeit zu gebrauchen, nach der Seeſtadt Kapharnaum. Ich ſah ſie von einem benachbarten Berge. Mit keiner Mauer verſehen und auf engen Raum zwiſchen Berg und See beſchränkt, ſtreckt ſie ſich in langem Streifen an der Meeresküſte hin; den Berg im Norden hinter ſich, den See ſüdlich vor ſich habend, breitet ſie ſich in der Richtung von Weſt nach Oſt aus."[90] So mußte ſich Kapernaum wirklich nach dem Geſetz der Perſpektive aus-

nehmen, wenn man es von einem südlich davon gelegenen hohen Aussichtspunkte erblickte. Das hinter ihm sanft ansteigende Land verkürzte sich zum Berge, die Längenseite der Stadt rückte in die Breite zusammen und ihren Vordergrund bildete der See, der dort sein Ende zu haben schien. Antoninus Martyr, welcher einige Jahrzehnte früher Kapernaum betrat, fand dort eine Basilika, welche das angebliche Haus des Petrus in sich schloß, wie eine Kapelle in Nazaret die angebliche Werkstätte und Wohnung Josephs in sich schließt.[91] Bis unter Kaiser Konstantin wohnten in Kapernaum ausschließlich Juden. Dieser Kaiser aber ermächtigte einen jüdischen Christen, namens Joseph, in Kapernaum und andern bisher rein jüdischen Orten christliche Kirchen zu errichten. Man kann unter den zwischen Gras und Disteln liegenden Trümmern noch jetzt die der Basilika von denen der Synagoge trotz des nahen Beieinanders unterscheiden. Die Synagoge war, wie sich noch deutlich erkennen läßt, 74 Fuß 9 Zoll (englischen Maßes) lang, 56 Fuß 9 Zoll breit und hatte am südlichen Ende drei Eingänge. Unter ihren Kalkstein-Trümmern befinden sich korinthische Säulenknäufe und Reste von Architraven, welche einst hölzernes Balkenwerk trugen.[92]

Kapernaum lag auf einer vorstehenden Ufer-Kurve, an der es einen natürlichen Damm gegen den etwas tiefer liegenden, zur Winterregenzeit aber, wo die Wadi's im Westen und Osten ihre Wassermassen darein entladen, hoch anschwellenden See hatte. Die Häuser waren teilweise so nahe an den See gebaut, daß sie mit ihrer Rückseite sich darin spiegelten; andere standen etwas abseits und

hatten vor sich nach dem See zu entweder Gärten mit Lauben oder einen Trockenplatz mit Netzen; ungefähr in der Mitte dieser Strandstraße der alten Stadt, da wo das Ufer eine bequeme Ausschiffungsstelle bot, befand sich der Landungsplatz, wo man die Schiffe ans Land zog und auslud; denn einen eigentlichen künstlichen Hafen besaß Kapernaum nicht, wenn man auch jenen Landungsplatz mißbräuchlich den Hafen und den Ufergang den Hafendamm (Quai) nannte. Hier war an dem Abend, von dem wir erzählen, ein ungemein reges Leben. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht, daß Jesus der Nazarener sich diesen Abend am See zeigen werde, nach den benachbarten Ortschaften verbreitet. Zwar konnte sie nicht nach dem jenseitigen Ufer hinüber gelangen, dazu war die Zeit vom Mincha-Gottesdienst bis jetzt zu kurz. Aber nach nicht viel mehr als einer Stunde wußte man es bereits in Bethsaida und in Chorazin; man wußte es auch schon in dem Färber-Dorf Magdala, und in dem eine halbe Stunde westlich oberhalb Magdalas gelegenen Arbel (Irbid) mit seinem durch Gänge verbundenen befestigten Höhlenreviere,[93] und in dem Städtchen am Feigenquell, dessen Name jetzt verschollen ist. Aus allen diesen Orten wanderten Leute, meist von Neugierde, teilweise auch von Heilsbegierde getrieben, nach Kapernaum. Hier und da ritt einer auf seinem Esel; dieses Tier sieht dort nobler und intelligenter aus als bei uns und ist fast so schnell als das Pferd, schneller als ein gewöhnliches Lastkameel. In Magdala hatte man ein krankes Weib trotz gewaltigen Sträubens auf ein Boot geladen; ihre alte Mutter, die

ihr zu Häupten hingekniet war, hatte große Mühe, durch Zureden und Niederhalten ihren Widerstand zu bewältigen. Die Fahrt ging, weil kein Lüftchen wehte, nur sehr träge längs des Ufers hin; zuweilen aber stieg einer der zwei Ruderer, durch die Mutter der Kranken flehentlich gedrängt, in das seichte Wasser und zog das Boot an der Leine vorwärts. Aber wo sollte das Boot anlegen? Die Alte blickte, wenn ihre Kranke ein wenig ruhig war, oft gen Himmel, um Antwort auf diese Frage zu erhalten. Auch unter den vielen die dort am Hafen herumstanden, war das die brennende Frage: wo wird Er seinen Standort nehmen? Manche freilich waren zu stumpfsinnig, um danach zu fragen. Da starrte einer die schönen großen Barben (Bartfische) und Mugils (Meeräschen) an, welche ein Fischer zu fangen so glücklich gewesen war; ein anderer beschaute und prüfte von Gamala herübergebrachtes Bauholz, welches in den Wäldern des ʿGebel Aglun geschlagen war; ein dritter konversierte vom Quai aus mit dem Steuermann eines Schiffes, welches von Akko her zu Lande nach Tiberias gebrachte Eisenwaren aus den Eisenhütten im westlichen eigentlichen Libanon aufgenommen hatte, und schrie ihm in dem damals üblichen Gemisch von Lateinisch, Griechisch und Aramäisch zu: antîki tabta, prakmatia schapira schöne Fracht, herrliche Ware![94] Hier und da bestiegen einige ein Boot und ließen sich hinausrudern, um die Ufergegend überblicken und, wo immer Jesus erschiene, bald zur Stelle sein zu können. Die, welche auf dem Strandwege hin und wieder gingen, hofften daß er da wenigstens vorbeikommen werde, denn daß er hier, wo das

Schiff mit den Eisenwaren und andere Fahrzeuge soeben ihre Ladung löschten, nicht zum Volke sprechen werde, war mehr als wahrscheinlich. Aber wird er links oder rechts draußen vor der Stadt das Volk um sich versammeln? Das war die Frage, über die man mit Hervorsuchung aller Gründe für die eine oder die andere Möglichkeit lebhaft hin und her disputierte.

Es war ein wonniger Abend. Der See stellte das Bild tiefen Friedens dar: das Geplätscher seiner kurz gebrochenen Wogen mit dem so schnell zerrinnenden als aufperlenden Schaume glich dem lieblichen Träumen eines sanft Entschlummerten. Und wie ein fernweg Ziehender nach seinen Lieben zurückblickt, von denen er sich dem Raume, aber nicht dem Herzen nach trennt: so sendete die Sonne, hinter den westlichen Bergen hinabsinkend, dem in feierlich-leisem Zuge südwärts wallenden See ihren Abschiedsgruß zu; das herrliche Blau der Wogen strahlte in ihrem Golde und das Gewölk darüber prangte in allen Edelsteinfarben des hoheprieſterlichen Brustschilds. Die Berge drüben aber, an sich schon rötlich und noch mehr vom Abendrot gerötet, hüllten sich, nachdem es erloschen, mehr und mehr wie in Rauch des Abendopfers, und diesseits mischte ein sanfter Luftzug alle Wohlgerüche der Baumpflanzungen und Gärten und des das Ufer mit rosigem Schimmer bekränzenden Defle-Gebüsches[95] wie zu köstlichem Räucherwerk ineinander, und auf den Gesimsen der Synagoge zwitscherten Sperlinge wie zu einem Chor vereinigt ihr Abendlied; hier und da sah man auch einen Pelekan, der, des Tauchens müde, seiner Ruhestatt auf den

jenseitigen Klippen zuflog. Nur am Hafen wurde diese Feierabendstimmung von kreischenden Menschenstimmen durchbrochen, die sich nicht um sie kümmerten. Die welche draußen in Erwartung des großen Predigers und Wundermannes auf- und abgingen, konnten nicht umhin, sich zugleich des Friedens der Natur zu freuen, und die dazwischen hin- und herspringenden Kinder, welche sich zierliche Muscheln aussuchten,[96] Sträuße von roten Amenonen, duftigen Cyklamen und andern Frühlingsblumen sammelten[97] und hier und da einen flachen Stein über den Wasserspiegel hintanzen ließen, vermannigfaltigten dieses Abendgemälde, ohne es zu stören. Weit belebter war die Strandseite nach der Einmündung des Jordan als nach Magdala zu. Ohnehin war es wahrscheinlicher, daß er, von Chorazin herkommend, auf dieser Seite erscheinen werde, und zudem wandelten hier zwei Frauen, von denen man annahm, daß sie es wissen müßten. Es war das Weib des Petrus mit Maria, welche sich gern hatte nötigen lassen, diesen Abend, an welchem sie das Wort des Lebens aus dem Munde ihres Sohnes zu hören und ihn mitten in seiner Wirksamkeit zu sehen hoffte, noch in Kapernaum zu bleiben. Wir sind vielleicht doch, sagte Maria, auf der falschen Seite. Nein, antwortete ihre Begleiterin, er kommt sicher von seinem Lieblingsplatze beim Chorazinbrunnen, wir werden ihn nicht verfehlen. Das Weib Simons des Fischers kenne ich, sagte ein hinter den Frauen hergehender Choraziner zu einem Kapernaiten, aber wer ist denn die einfach gekleidete Alte, die mit so vornehmem Anstand einhergeht? Das ist Mirjam, Tochter Eli's[98] — sagte

dieſer — die Mutter des Nazareners, die heute ihn zu beſuchen gekommen iſt. Da eilte der Chorazíner den Frauen voraus, aber kaum hatte er ſich umgewandt, um Maria ins Geſicht zu ſehen, ſo mußte er ſich auch ſchon wieder abwenden, ohne ſeine Neugier ſo wie er wünſchte befriedigen zu können, denn er vermochte den Strahl ihrer Augen nicht zu ertragen.

Während das Volk in dieſer Weiſe erwartungsvoll am Ufer des Sees ſich auf- und abbewegte, befanden ſich die jeruſalemiſchen Rabbis in dem Garten eines weitab von der Stadt gelegenen Landhauſes, von deſſen Terraſſe man eine herrliche Ausſicht nordweſtwärts auf den Berg von Safed und fernhin im Norden auf den Schneegipfel des Hermon hatte. Der Hausherr und mehrere der reichſten und angeſehenſten Kapernaiten, welche er zu Ehren ſeiner Gäſte und um, wie er ſich ausdrückte, den Spektakel des heutigen Abends mitanzuſehen zuſammengeladen hatte, ſaßen in der Laube des Gartens angeſichts ſeiner herrlichen Palmen, Bananen, Balſamſtauden, Cyper- und Ricinusſträucher lebhaft ſich unterhaltend beieinander, während die Diener feines Gebäck und die auserleſenſten Genneſar-Früchte auf ſilbernen Tellern herumreichten. Das Geſpräch betraf eine Zeitlang die Kaſuiſtik der Verzehntung. Ich habe, ſagte der Wirt, unten im Thale[99] drei Baracken, in denen meine Obſtſammler hauſen: dürfen meine Kinder und Leute von den Früchten dort eſſen ohne daß ſie vorher verzehntet ſind? Sie dürfen, antworteten die Jeruſalemer. Aber, fuhr der Wirt fort, in einer der Hütten haben die Leute ſich ganz häuslich eingerichtet: ſie

haben dort eine Handmühle und halten Hühner. Auch eine solche Hütte, urteilten die Jerusalemer, ist nicht zehntenpflichtig.[100] Paß auf, sagte der Wirt zu seinem dabeistehenden Sohne: wer in einer Parfümerie-Handlung verweilt, bekommt, obschon er selber weder verkauft noch kauft, dennoch wohlriechende Kleider.[101] Ihr Jerusalemer seid doch glücklich, rief einer der Gäste, die ihr am Quell der Thora sitzet. Nun denn, lautete die Antwort, so brecht euch nicht selbst von dem Zusammenhange mit Jerusalem ab, indem ihr diesem Jesus nachlaufet. Unser Volk — sagte ein reicher Schiffsherr — ist unwissend wie die Esel. Er sprach das Wort chamarin Esel so undeutlich aus, daß man ungewiß blieb, ob er Esel oder Schafe meinte.[102] Ja, sagte darauf anzüglich beistimmend einer der zwei Rabbis, daß ihr unwissend seid, hört man schon an dem Kauderwelsch eurer Sprache. Diese Äußerung verletzte das galiläische Selbstgefühl und wirkte verstimmend. Ein Greis, der wenigstens so alt war als die beiden Rabbis zusammengenommen, entgegnete ruhig und lächelnd: Nicht so gestreng, ihr Herren von Hierosolyma;[103] auch Galiläa hat nicht bloß schöne Gegenden, sondern auch große Männer, und auch diesem Jesus von Nazaret werdet ihr zugestehen müssen, daß es ein großer Mann ist, wenn auch kein Lamdan (Gelehrter) nach eurem Zuschnitt. Nein, nein, riefen sie wie aus einem Munde, er ist ein Meschummad (Abtrünniger), er ist ein Min (Häretiker), er ist nicht besser als ein Goj (Heide); er ist ein solcher Am haarez (Plebejer), von welchem R. Jochanan gesagt hat: man darf ihn zerreißen wie einen Fisch.[104] Männer Jerusalems,

mächtige Tabigha-Quelle gemeint sein können. Denn diese liegt nur eine halbe Stunde weit von Kapernaum und könnte nach diesem benannt worden sein. Wenn man auf dem schmalen Pfade längs des Seeufers nach Kapernaum geht, kommt man auch noch vor anderen Quellen vorbei, aber Tabigha ist die einzige namhafte und weitaus die bedeutendste. Das Wasser dieser Quelle hat gleich bei seinem Austreten eine solche Gewalt und Fülle, daß es eine Mühle treibt. Und noch jetzt ist teilweise der Aquädukt erhalten, mittelst dessen es ehedem das ganze nordöstliche Viertel der Genesar-Ebene bewässerte; in einer teilweise noch erhaltenen achteckigen Fassung von starkem Mauerwerk stieg das Wasser bis zu der Höhe, daß es in die Leitung abfließen konnte: ein in den Fels gehauener Kanal führte es, damit es die Ebene bewässerte, um das Vorgebirge herum. Ain et-Tin diente diesem Zwecke nicht, weil fast unmittelbar am Seerand gelegen, und die andern Wasserzuflüsse kamen nur dem viel südlicheren Teil der Ebene zugute. Daß aber Kapernaum sich vom Tabigha aus mit Trinkwasser versehen habe, läßt sich nicht annehmen. Denn das Tabigha-Wasser ist lau und brackig d. i. meerwasserartig salzig. Es steht gegen das Wasser des Genesar-Sees, welches die Bewohner Kapernaums in unmittelbarer Nähe hatten, an Wohlgeschmack und Frische zurück. Das Genesar-Seewasser ist wie das Nilwasser vorzügliches Trinkwasser. Die Eigenschaften, die ihm Josephus zuspricht,[88] bestätigen sich: es ist funkelnd klar und süße und mild und kühl.

Wir dürfen indeß nicht verschweigen, daß es allerdings

eine Tradition gegeben hat, welche das alte Kapernaum an das Nordende der Genneſar-Landſchaft im engeren Sinne, des jetzigen el-Ghuweir (Ghuwêr), und alſo in die Nähe des jetzigen Khân Minje verlegte. Khân nennt man im Orient einen unbewohnten einſtöckigen Bau, welcher für Reiſende zur Einkehr und zum Übernachten errichtet iſt, nicht aber ein Wirtshaus, ſondern einen als Freiherberge dienenden Schoppen (Schuppen). Wenn alſo der Franziskaner Quaresmio aus Lodi in ſeinem redſeligen Werke über das heilige Land, welches 1639 in zwei Folianten erſchienen iſt, in Bd. 2 S. 868 ſagt: „Gegenwärtig ſieht man da wo Kapernaum ſtand viele Ruinen und ein miſerables diversorium, auf arabiſch Menich genannt“: ſo iſt der jetzt verfallene Khân Minje gemeint, zwiſchen welchem und dem Ufer des Sees unterhalb eines großen Feigenbaumes die ſogenannte Feigenquelle hervorſtrömt und zur Seite des ſchilfigen Ufers eine Strecke üppigſten Grüns hervorruft. Robinſon und ſeine Begleiter lagerten hier am 19. Mai 1852 in einem herrlichen Kleefelde. Die nur einige Schritte ſüdlich vom Khân auf einer niedrigen Erhöhung liegenden formloſen Trümmerhaufen eines, wie es ſchien, nicht unbedeutenden Ortes waren damals von einem beinahe gereiften Weizenfelde überwachſen. Hier muß vor alters eine Ortſchaft geſtanden haben, deren Umfang noch unaufgehellt iſt. Die benachbarten Bewohner haben öfter den Boden aufgewühlt, um Baumaterial von da zu holen: zuerſt ſtießen ſie, wie in Ebers-Guthe's Paläſtinawerk erzählt wird, auf fruchtbares Ackerland, dann auf gelbe, mit Feldſteinen gemiſchte Erde,

darunter Mauerzüge aus sorgfältig geränderten und behauenen Kalksteinen, und auch sonst traf man dort in der Nähe auf Mauern, Töpferwaren und andere alte Kulturreste. Lag hier vielleicht die in paläſtiniſch-jüdiſchen Schriftwerken erwähnte Ortſchaft Kefar Tanchumin oder richtiger Kefar Techumin?[89] Ihr Name iſt dem Namen Kapernaums ähnlich, bedeutet aber das Grenz-Dorf und würde für dieſe Lage am Nordende des Genneſar-Thals paſſen. Die Stätte Kapernaums, des „Nahum-Dorfes", bezeichnen die ungleich umfänglicheren Ruinen von Tell Hum. Dort ſah der franzöſiſche Biſchof Arculf am Ende des 7. Jahrhunderts das alte Kapernaum liegen. Auf der Rückkehr von ſeiner Pilgerfahrt nach Weſtbritannien verſchlagen, gab er dem Abte Adamnanus auf der Hebriden-Inſel St. Columba folgende Beſchreibung: „Die welche von Jeruſalem herabkommend Kapharnaum beſuchen wollen, reiſen geradenwegs nach Tiberias und haben dann ſeitwärts den galiläiſchen See und den Ort zu paſſieren, wo Jeſus ſegnend das Brot den Fünftauſenden gebrochen haben ſoll; von da gelangt man längs des Strandes ebendesſelben Sees, ohne zu dieſem am Ufer ſich hinwindenden Wege lange Zeit zu gebrauchen, nach der Seeſtadt Kapharnaum. Ich ſah ſie von einem benachbarten Berge. Mit keiner Mauer verſehen und auf engen Raum zwiſchen Berg und See beſchränkt, ſtreckt ſie ſich in langem Streifen an der Meeresküſte hin; den Berg im Norden hinter ſich, den See ſüdlich vor ſich habend, breitet ſie ſich in der Richtung von Weſt nach Oſt aus."[90] So mußte ſich Kapernaum wirklich nach dem Geſetz der Perſpektive aus-

nehmen, wenn man es von einem südlich davon gelegenen hohen Aussichtspunkte erblickte. Das hinter ihm sanft ansteigende Land verkürzte sich zum Berge, die Längenseite der Stadt rückte in die Breite zusammen und ihren Vordergrund bildete der See, der dort sein Ende zu haben schien. Antoninus Martyr, welcher einige Jahrzehnte früher Kapernaum betrat, fand dort eine Basilika, welche das angebliche Haus des Petrus in sich schloß, wie eine Kapelle in Nazaret die angebliche Werkstätte und Wohnung Josephs in sich schließt.[91] Bis unter Kaiser Konstantin wohnten in Kapernaum ausschließlich Juden. Dieser Kaiser aber ermächtigte einen jüdischen Christen, namens Joseph, in Kapernaum und andern bisher rein jüdischen Orten christliche Kirchen zu errichten. Man kann unter den zwischen Gras und Disteln liegenden Trümmern noch jetzt die der Basilika von denen der Synagoge trotz des nahen Beieinanders unterscheiden. Die Synagoge war, wie sich noch deutlich erkennen läßt, 74 Fuß 9 Zoll (englischen Maßes) lang, 56 Fuß 9 Zoll breit und hatte am südlichen Ende drei Eingänge. Unter ihren Kalkstein-Trümmern befinden sich korinthische Säulenknäufe und Reste von Architraven, welche einst hölzernes Balkenwerk trugen.[92]

Kapernaum lag auf einer vorstehenden Ufer-Kurve, an der es einen natürlichen Damm gegen den etwas tiefer liegenden, zur Winterregenzeit aber, wo die Wadi's im Westen und Osten ihre Wassermassen darein entladen, hoch anschwellenden See hatte. Die Häuser waren teilweise so nahe an den See gebaut, daß sie mit ihrer Rückseite sich darin spiegelten; andere standen etwas abseits und

hatten vor sich nach dem See zu entweder Gärten mit Lauben oder einen Trockenplatz mit Netzen; ungefähr in der Mitte dieser Strandstraße der alten Stadt, da wo das Ufer eine bequeme Ausschiffungsstelle bot, befand sich der Landungsplatz, wo man die Schiffe ans Land zog und auslud; denn einen eigentlichen künstlichen Hafen besaß Kapernaum nicht, wenn man auch jenen Landungsplatz mißbräuchlich den Hafen und den Ufergang den Hafendamm (Quai) nannte. Hier war an dem Abend, von dem wir erzählen, ein ungemein reges Leben. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht, daß Jesus der Nazarener sich diesen Abend am See zeigen werde, nach den benachbarten Ortschaften verbreitet. Zwar konnte sie nicht nach dem jenseitigen Ufer hinüber gelangen, dazu war die Zeit vom Mincha-Gottesdienst bis jetzt zu kurz. Aber nach nicht viel mehr als einer Stunde wußte man es bereits in Bethsaida und in Chorazin; man wußte es auch schon in dem Färber-Dorf Magdala, und in dem eine halbe Stunde westlich oberhalb Magdalas gelegenen Arbel (Irbid) mit seinem durch Gänge verbundenen befestigten Höhlenreviere,[93] und in dem Städtchen am Feigenquell, dessen Name jetzt verschollen ist. Aus allen diesen Orten wanderten Leute, meist von Neugierde, teilweise auch von Heilsbegierde getrieben, nach Kapernaum. Hier und da ritt einer auf seinem Esel; dieses Tier sieht dort nobler und intelligenter aus als bei uns und ist fast so schnell als das Pferd, schneller als ein gewöhnliches Lastkameel. In Magdala hatte man ein krankes Weib trotz gewaltigen Sträubens auf ein Boot geladen; ihre alte Mutter, die

ihr zu Häupten hingekniet war, hatte große Mühe, durch Zureden und Niederhalten ihren Widerstand zu bewältigen. Die Fahrt ging, weil kein Lüftchen wehte, nur sehr träge längs des Ufers hin; zuweilen aber stieg einer der zwei Ruderer, durch die Mutter der Kranken flehentlich gedrängt, in das seichte Wasser und zog das Boot an der Leine vorwärts. Aber wo sollte das Boot anlegen? Die Alte blickte, wenn ihre Kranke ein wenig ruhig war, oft gen Himmel, um Antwort auf diese Frage zu erhalten. Auch unter den vielen die dort am Hafen herumstanden, war das die brennende Frage: wo wird Er seinen Standort nehmen? Manche freilich waren zu stumpfsinnig, um danach zu fragen. Da starrte einer die schönen großen Barben (Bartfische) und Mugils (Meeräschen) an, welche ein Fischer zu fangen so glücklich gewesen war; ein anderer beschaute und prüfte von Gamala herübergebrachtes Bauholz, welches in den Wäldern des ʿGebel Aglun geschlagen war; ein dritter konversierte vom Quai aus mit dem Steuermann eines Schiffes, welches von Akko her zu Lande nach Tiberias gebrachte Eisenwaren aus den Eisenhütten im westlichen eigentlichen Libanon aufgenommen hatte, und schrie ihm in dem damals üblichen Gemisch von Lateinisch, Griechisch und Aramäisch zu: antîki tabta, prakmatia schapira schöne Fracht, herrliche Ware![94] Hier und da bestiegen einige ein Boot und ließen sich hinausrudern, um die Ufergegend überblicken und, wo immer Jesus erschiene, bald zur Stelle sein zu können. Die, welche auf dem Strandwege hin und wieder gingen, hofften daß er da wenigstens vorbeikommen werde, denn daß er hier, wo das

Schiff mit den Eisenwaren und andere Fahrzeuge soeben ihre Ladung löschten, nicht zum Volke sprechen werde, war mehr als wahrscheinlich. Aber wird er links oder rechts draußen vor der Stadt das Volk um sich versammeln? Das war die Frage, über die man mit Hervorsuchung aller Gründe für die eine oder die andere Möglichkeit lebhaft hin und her disputierte.

Es war ein wonniger Abend. Der See stellte das Bild tiefen Friedens dar: das Geplätscher seiner kurz gebrochenen Wogen mit dem so schnell zerrinnenden als aufperlenden Schaume glich dem lieblichen Träumen eines sanft Entschlummerten. Und wie ein fernweg Ziehender nach seinen Lieben zurückblickt, von denen er sich dem Raume, aber nicht dem Herzen nach trennt: so sendete die Sonne, hinter den westlichen Bergen hinabsinkend, dem in feierlich-leisem Zuge südwärts wallenden See ihren Abschiedsgruß zu; das herrliche Blau der Wogen strahlte in ihrem Golde und das Gewölk darüber prangte in allen Edelsteinfarben des hoheprieſterlichen Brustschilds. Die Berge drüben aber, an sich schon rötlich und noch mehr vom Abendrot gerötet, hüllten sich, nachdem es erloschen, mehr und mehr wie in Rauch des Abendopfers, und diesseits mischte ein sanfter Luftzug alle Wohlgerüche der Baumpflanzungen und Gärten und des das Ufer mit rosigem Schimmer bekränzenden Oesle-Gebüsches[95] wie zu köstlichem Räucherwerk ineinander, und auf den Gesimsen der Synagoge zwitscherten Sperlinge wie zu einem Chor vereinigt ihr Abendlied; hier und da sah man auch einen Pelekan, der, des Tauchens müde, seiner Ruhestatt auf den

jenseitigen Klippen zuflog. Nur am Hafen wurde diese Feierabendstimmung von kreischenden Menschenstimmen durchbrochen, die sich nicht um sie kümmerten. Die welche draußen in Erwartung des großen Predigers und Wundermannes auf- und abgingen, konnten nicht umhin, sich zugleich des Friedens der Natur zu freuen, und die dazwischen hin- und herspringenden Kinder, welche sich zierliche Muscheln aussuchten,[96] Sträuße von roten Amenonen, duftigen Cyklamen und andern Frühlingsblumen sammelten[97] und hier und da einen flachen Stein über den Wasserspiegel hintanzen ließen, vermannigfaltigten dieses Abendgemälde, ohne es zu stören. Weit belebter war die Strandseite nach der Einmündung des Jordan als nach Magdala zu. Ohnehin war es wahrscheinlicher, daß er, von Chorazin herkommend, auf dieser Seite erscheinen werde, und zudem wandelten hier zwei Frauen, von denen man annahm, daß sie es wissen müßten. Es war das Weib des Petrus mit Maria, welche sich gern hatte nötigen lassen, diesen Abend, an welchem sie das Wort des Lebens aus dem Munde ihres Sohnes zu hören und ihn mitten in seiner Wirksamkeit zu sehen hoffte, noch in Kapernaum zu bleiben. Wir sind vielleicht doch, sagte Maria, auf der falschen Seite. Nein, antwortete ihre Begleiterin, er kommt sicher von seinem Lieblingsplatze beim Chorazinbrunnen, wir werden ihn nicht verfehlen. Das Weib Simons des Fischers kenne ich, sagte ein hinter den Frauen hergehender Chorazíner zu einem Kapernaiten, aber wer ist denn die einfach gekleidete Alte, die mit so vornehmem Anstand einhergeht? Das ist Mirjam, Tochter Eli's[98] — sagte

dieſer — die Mutter des Nazareners, die heute ihn zu beſuchen gekommen iſt. Da eilte der Chorazíner den Frauen voraus, aber kaum hatte er ſich umgewandt, um Maria ins Geſicht zu ſehen, ſo mußte er ſich auch ſchon wieder abwenden, ohne ſeine Neugier ſo wie er wünſchte befriedigen zu können, denn er vermochte den Strahl ihrer Augen nicht zu ertragen.

Während das Volk in dieſer Weiſe erwartungsvoll am Ufer des Sees ſich auf- und abbewegte, befanden ſich die jeruſalemiſchen Rabbis in dem Garten eines weitab von der Stadt gelegenen Landhauſes, von deſſen Terraſſe man eine herrliche Ausſicht nordweſtwärts auf den Berg von Safed und fernhin im Norden auf den Schneegipfel des Hermon hatte. Der Hausherr und mehrere der reichſten und angeſehenſten Kapernaiten, welche er zu Ehren ſeiner Gäſte und um, wie er ſich ausdrückte, den Spektakel des heutigen Abends mitanzuſehen zuſammengeladen hatte, ſaßen in der Laube des Gartens angeſichts ſeiner herrlichen Palmen, Bananen, Balſamſtauden, Cypreſſen- und Ricinusſträucher lebhaft ſich unterhaltend beieinander, während die Diener feines Gebäck und die auserleſenſten Genneſar-Früchte auf ſilbernen Tellern herumreichten. Das Geſpräch betraf eine Zeitlang die Kaſuiſtik der Verzehntung. Ich habe, ſagte der Wirt, unten im Thale[99] drei Baracken, in denen meine Obſtſammler hauſen: dürfen meine Kinder und Leute von den Früchten dort eſſen ohne daß ſie vorher verzehntet ſind? Sie dürfen, antworteten die Jeruſalemer. Aber, fuhr der Wirt fort, in einer der Hütten haben die Leute ſich ganz häuslich eingerichtet: ſie

haben dort eine Handmühle und halten Hühner. Auch eine solche Hütte, urteilten die Jerusalemer, ist nicht zehntenpflichtig.[100] Paß auf, sagte der Wirt zu seinem dabeistehenden Sohne: wer in einer Parfümerie-Handlung verweilt, bekommt, obschon er selber weder verkauft noch kauft, dennoch wohlriechende Kleider.[101] Ihr Jerusalemer seid doch glücklich, rief einer der Gäste, die ihr am Quell der Thora sitzet. Nun denn, lautete die Antwort, so brecht euch nicht selbst von dem Zusammenhange mit Jerusalem ab, indem ihr diesem Jesus nachlaufet. Unser Volk — sagte ein reicher Schiffsherr — ist unwissend wie die Esel. Er sprach das Wort chamarin Esel so undeutlich aus, daß man ungewiß blieb, ob er Esel oder Schafe meinte.[102] Ja, sagte darauf anzüglich beistimmend einer der zwei Rabbis, daß ihr unwissend seid, hört man schon an dem Kauderwelsch eurer Sprache. Diese Äußerung verletzte das galiläische Selbstgefühl und wirkte verstimmend. Ein Greis, der wenigstens so alt war als die beiden Rabbis zusammengenommen, entgegnete ruhig und lächelnd: Nicht so gestreng, ihr Herren von Hierosolyma;[103] auch Galiläa hat nicht bloß schöne Gegenden, sondern auch große Männer, und auch diesem Jesus von Nazaret werdet ihr zugestehen müssen, daß es ein großer Mann ist, wenn auch kein Lamdan (Gelehrter) nach eurem Zuschnitt. Nein, nein, riefen sie wie aus einem Munde, er ist ein Meschummad (Abtrünniger), er ist ein Min (Häretiker), er ist nicht besser als ein Goj (Heide); er ist ein solcher Am haarez (Plebejer), von welchem R. Jochanan gesagt hat: man darf ihn zerreißen wie einen Fisch.[104] Männer Jerusalems,

rief der Wirt, um das gesellschaftliche Gleichgewicht wieder herzustellen, urteilt nicht so schonungslos über den Mann, dem so viele Kranke Kapernaums und der Umgegend ihre Gesundheit verdanken; ihr seid ja kaum erst hierher gekommen, beobachtet ihn heute Abend und weiter, schließt nicht so schnell ab. Die zwei fühlten, daß sie durch solche leidenschaftliche Ausbrüche mehr schadeten als nützten und fuhren fort: Männer Galiläas, liebe Brüder, habt ihr nicht im Buche Job (6, 26) gelesen: „Zu rügen Worte gedenkt ihr? Gehören doch dem Winde eines Verzweifelten Worte!“ Der Eifer um unsere Nation, welcher Einheit jetzt nötiger ist als je, macht uns so schroff. Erinnert euch nicht schon der Name von Tiberias diesseit und Bethsaida Julias jenseit dieses schönen Sees, daß ihr nicht mehr Herren eures eignen Landes seid? Eine Besatzung, die aus heidnischen Söldlingen besteht, giebt euch zu fühlen, daß ihr Knechte eines Herodes seid und daß dieser ein Knecht der Römer ist. Auf den Denaren müßt ihr das Bild des römischen Kaisers dulden und jede Kupfermünze, die ihr ausgebt und einnehmt, trägt wenigstens seinen Namen. Sollen wir, die Söhne Freier, ewig Knechte bleiben? Nein, unsere Lehrer haben gesagt: „Zwischen der gegenwärtigen Weltzeit und den Tagen des Messias ist kein Unterschied als allein die Fremdherrschaft“.[105] Also: wenn der Messias kommt, wird er Israel um sich scharen und das Joch dieses gottlosen Römerreichs zerbrechen und das Land Israel reinigen von den Greueln des Heidentums, den Theatern und Hippodromen und Cirkus und Bildern, deren es jetzt von Jerusalem bis nach Gadara

hinüber und von Kisrin (Cäsarea) bis Beisân (Scythopolis) hinauf voll ist. Nun seht euch einmal diesen Nazarener an und sagt, ob er der Messias sein kann, wofür ihn die Minîm dieses Kapernaum[106] halten. Denkt einmal auf sein Haupt den Helm und in seine Hand das Schwert — ihr könnt es nicht. Er ists nicht, der Rom stürzen wird. Statt die Nation zu einigen, entzweit er sie durch seine neuen Lehren, und statt sie zu Krieg und Sieg gegen das Weltreich zu führen, predigt er euch Zufriedenheit mit der Knechtschaft und Gehorsam gegen die Tyrannen.

So ungefähr lautete die Rede der zwei, die wenn der eine pausierte der andere fortführte. Verglichen mit dem die Gegenwart selbstsüchtig ausbeutenden Servilismus der Römlinge und Herodianer und dem von den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogenen Traumleben der Essäer hatte das Nationalbewußtsein und der Religionseifer dieser Pharisäer-Jünger etwas Imponierendes. Als sie aber umherblickten, neugierig, was man ihnen erwidern werde, ward die ganze Gesellschaft von einer andern Neugier ergriffen, welche auch sie unwiderstehlich mit fortriß. Draußen auf der Straße vor dem Hause entstand ein großer Lärm. Man vernahm das Getrabe Vorüberlaufender und aus dem wirren Durcheinander ihrer Stimmen hoben sich, bis über den Gartenzaun herüberschallend, die Rufe heraus: Er kommt! Zu Wasser! Fort, fort auf die Magdala-Seite! Meine Herren Gäste, rief der Wirt, indem er aufstand, folgt mir, wenn ihr ihn sehen wollt; denn wenn er zu Wasser kommt, so kommt er hier nahebei an uns vor-

über. Die ganze Gesellschaft eilte wie magnetisch gezogen dem Hausherrn nach und nahm unter der Alkit,[107] einer überdachten offenen Halle, auf einem in der Ecke des Gartens aufgeworfenen Hügel Platz, von wo man weithin den Wasserspiegel überblickte.

Es währte nicht lange, so bot sich den Zusammengedrängten oben auf dem Hügel ein beneidenswerter Anblick dar. Ihnen galt das Wort, das sie noch nicht zu würdigen wußten: Selig sind die Augen, die da sehen das ihr sehet, aber selig preisen wir auch uns, die wir was sie sehen durften uns im Geiste vergegenwärtigen und mit Geistesaugen zu schauen vermögen. Das Boot, welches vorüberfuhr, trug Jesum und die vier Urapostel; denn Petrus und Andreas hatten ihn mit ihrem Boote draußen am See erwartet, und Jakobus und Johannes waren aus Bethsaida herbeigeeilt. Hinten am Steuer saß Simon mit gravitätischer Miene, in welcher sich das stolze Bewußtsein abprägte, den der vor ihm saß seinen Hausgenossen nennen zu dürfen. Auf der Vorderbank sitzend und unverwandt auf Jesum gerichtet, zerteilten Andreas und Jakobus das sanfte Gewoge mit so gewaltigem Ruderschlag, daß das Boot auch ohne Segel wie mit Flügelschnelle dahinschoß. Und auf der mittleren Bank saß Jesus und ihm zur Linken der Jünger den er lieb hatte; Jesus hatte mit der Rechten Johannes- Rechte ergriffen und drückte sie an sein Herz, und Johannes, die Pulsschläge dieses Herzens fühlend, war in stumme Wonne versunken. Und Er selbst — wie soll ich ihn, den Unbeschreiblichen, beschreiben? Jugendlichkeit und Männlichkeit, Weichheit

und Stärke, ungeschwächte Kraft und namenloses Leiden, hehre Majestät und sanfte Demut — alles das war in seinem Antlitz und seiner Haltung wundersam verschmolzen. Himmel und Erde waren in ihm geeinigt; der Himmel durchstrahlte die Erde und die Erde sänftigte den Strahl des Himmels. Seine Erscheinung war eine andere als während des Tages: er war nicht gebückt und sah nicht vor sich hin, sondern erhobenen Hauptes und heiter um sich blickend saß er wie ein König in seiner Barke, und die vielen Boote, welche der Richtung des seinigen folgten, nahmen sich aus wie seine Flotte. Er liebte den Abend vor allen Zeiten des Tages,[108] er sah am heutigen Abend mit Zufriedenheit auf das Tagewerk zurück, das ihm sein Vater im Himmel beschieden, er befand sich abgeschlossen gegen die Welt und doch aller Welt sichtbar inmitten seiner Gemeinde, die sich ihm in den zwei Apostelpaaren darstellte, er empfand das Vorgefühl des Sabbats, in den er einst eingehen werde, um zu ruhen von seinen Werken. Einige Abendrotstrahlen schienen sich verspätet zu haben, um auf seinem Antlitz zu ersterben, und wie um Ihn zu sehen stieg hinter den braunen Bergen drüben, mit Purpur übergossen, der Vollmond auf, und ein linder Abendwind erhob sich, wie um die Stirn des Herrn zu kühlen, und der See hob und senkte sich wie in feierlicher rhythmischer Bewegung und seine das Boot umgaukelnden Wellen warfen diesem ihre blitzenden Diamanten entgegen. Es war ein überwältigender Anblick. Als das Boot vor dem Garten vorbeisteuerte, lenkte Petrus die Aufmerksamkeit Jesu auf die Zuschauermenge unter dem Pavillon. Er

blickte hinüber mit holdseligem Lächeln. Da rief ein Jüngling unter den Gästen lauten Rufes aus: Elaha de Jisrael, dên[109] malca Meschicha (beim Gott Israels, das ist der König Messias), und der Greis drückte auf diesen Ruf das Siegel, indem er mit fester Stimme sagte: îhu nîhu (er ist es).[110] Da rissen die zwei Jerusalemer so viele der Gesellschaft als sie konnten mit sich hinab, indem sie schrieen: Wendet die Augen weg; wehe euch, ihr werdet bezaubert![111] —

Auf der Südseite war der Anfahrtsplatz für die Boote, welche Holz aus den Wäldern der golanischen Hochebene von dem östlichen Ufer auf das westliche überführten. Hierher steuerte das Boot, welches Jesum trug, indem es eilends vor dem Hafen Kapernaums und vor der Stadt in ihrer ganzen Länge vorüberschoß. Als es an seinem Ziele anlangte, trieben sich dort nur wenige Personen herum, welche in keiner andern Absicht da zu sein schienen, als sich das dort lagernde Bau- und Brennholz zu besehen. Dagegen war es mehr als ein glücklicher Zufall, daß das Boot mit der Kranken aus Magdala, deren Sträuben zu bändigen, deren Schreien zu dämpfen ihrer Mutter die äußerste Anstrengung kostete, gerade hier angelegt hatte. Herr, sagte Johannes, dort wartet deiner schon Arbeit. Immerhin, antwortete Jesus, ich muß wirken die Werke deß der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Kaum ward das Weib seiner ansichtig, so erkannte sie auch sofort den Unverkennbaren und rief mit herzzerreißender Stimme ihm entgegen: O Jesu, unser Lehrer und Helfer, du Gesandter des All-

barmherzigen,[112] hilf meinem armen Kinde, denn der Heilige, gebenedeit sei Er, hat mein Gebet erhört, daß wir dich und daß du uns gefunden! Da lenkte Petrus unter Mitwirkung der gegenübersitzenden Zwei, die ihr Ruder nur noch unmerklich im Wasser plätschern ließen, das Fahrzeug so, daß es mit seiner Bordseite dicht an die des andern Fahrzeuges zu liegen kam. Jesus erhob sich, das Weib sank in die Kniee, die Kranke aber suchte sich mit aller Gewalt emporzuraffen und auf der andern Seite des Boots kopfüber ins Wasser zu stürzen; der Schiffer und Johannes, der hinübergesprungen war, faßten sie bei ihren Armen, und ihre Mutter hielt die langen Haarflechten ihres Kindes[113] krampfhaft umschlossen und barg darein ihr Antlitz; ihre Thränen standen still, ihr Denken war verschlungen von den entscheidungsvollen Augenblicken, ihre Seele war ganz und gar Gebet ohne Worte. Woher sind diese Leute, fragte Jesus den Schiffer, und als er gehört, daß sie aus Magdala kämen, sprach er zu seinen Jüngern: Wehe diesem Magdala, denn es wird zur Trümmerstätte werden von wegen der Unzucht;[114] all die reichen Gaben, die es nach Jerusalem ausführt,[115] werden ihm nicht helfen; denn, wie der Prophet sagt, von Unzuchtlohn hat sie gesammelt und zu Unzuchtlohn wird es wieder werden.[116] Hierauf sagte er: Wendet ihr Angesicht herwärts, daß ich sie sehe! Es war schwer dies auszuführen, da die Kranke ihren Kopf so weit als nur möglich nach dem Wasser hinabgeneigt hatte. Aber es gelang Johannes' begütigenden Worten. Maria, sprach er (denn zur Mutter hingebückt hatte er leise ihren Namen erfragt), willst du

ewig in der Gewalt der Dämonen bleiben? Siehe, der Dämonen-Überwinder steht vor dir, schaue ihn doch an, daß du genesest. Wir alle beten für dich wie einst Mose unser Lehrer, Friede über ihn, für seine Schwester gebetet hat: O Gott, heile sie doch (4 Mos. 12, 13) — so mache doch unser Gebet nicht zu schanden; jetzt ist der Augenblick, wo du dich und deine Mutter glücklich machen kannst. Diese Worte wirkten, sie setzte der Gewalt nicht mehr Gewalt entgegen, sie ließ ihr Haupt emporrichten und ihr Antlitz Jesu zukehren. Als sie ihn zu sehen bekam, geriet ihr ganzer Körper in so heftige Zuckungen, daß das Boot zu schaukeln begann, und sie stieß mark- und beinerschütternde Weherufe aus, die weithin über den See hinüberhallten. Jesus aber hielt mit seinen Augen die ihrigen fest, durchschaute sie bis auf den Grund und zerschmolz mit seinem Flammenblicke die siebenfache Kette, in welcher ihre Seele gefangen lag. Die Tobende ward willfährig und brauchte nicht mehr gehalten zu werden, ihre Zuckungen ließen nach, die Verzerrung ihres Gesichts und die Unstetigkeit ihrer Augen hörten auf, starker Schweiß perlte von ihrer Stirn und mischte sich mit den aus ihren Augen quellenden Thränen — ihre Mutter machte ihr Platz und hingesunken dorthin, wo diese bisher gekniet hatte, rief sie mit halblauter zitternder Stimme zu Jesu empor: O Herr, ich bin eine große Sünderin; ist die Thür der Buße für mich noch offen? Sei getrost, meine Tochter — antwortete Er — Gott hat nicht Gefallen am Tode des Gottlosen; du warst eine Behausung böser Geister, werde nun ein Tempel des lebendigen Gottes!

Und die Mutter, die ihm zurief: Habe Dank, du Tröster Israels,[117] unterbrach er, indem er sagte: Fahret nun eilends nach Magdala zurück und macht nicht viel Redens, sondern danket Gott in der Stille. Johannes begab sich in das Boot Jesu zurück und bald schwamm das andere Boot seeabwärts. Die beiden Frauen saßen auf der mittleren Bank. Maria Magdalena hielt dankend ihre Mutter umschlungen und beide saßen stumm nebeneinander, unverwandt auf Jesum gerichtet, bis das immer weiter westwärts sich ziehende Ufer ihnen seinen Anblick verdeckte.

Als das Boot mit den Frauen abgefahren war, band Petrus das seinige an den Pfahl, an welchen jenes angebunden gewesen war; Jesus aber blieb in sich gekehrt, ohne sich umzublicken, im Boote sitzen und auch die Jünger, denen die Ehrfurcht nicht gestattete, ihn zum Aussteigen zu drängen, blieben mit ihm. Unterdeß strömten die Einwohner Kapernaums, Männer, Frauen und Kinder, scharenweise herbei, darunter auch Soldaten der herodeisch-römischen Besatzung und mehrere fremde Gesichter solcher, welche bis von Syrien, der Dekapolis und Nordgaliläa her auf dem Landwege gekommen waren und heute Nachmittag das Ziel ihrer Wanderung erreicht hatten; ein glücklicher Zufall führte auch manche, die von Tiberias her die Bergstraße am See eingeschlagen hatten, gerade heute Abend auf diesen Platz, den sie, um nach Kapernaum zu gelangen, passieren mußten, und auch die Zollstätte des damals schon innerlich erfaßten Matthäus entlud einige Fremde, welche dort herbergend den günstigen Augenblick, wo sie Jesu nahe kommen könnten, erspähten.[118] Als der

Platz sich gefüllt hatte, sagte Petrus mit sanfter Stimme, hinter der er seine Ungeduld versteckte: Marâna werabbâna (unser Herr und Meister), das Volk ist versammelt und harret dein. Da erhob sich Jesus. Petrus schlug mittelst eines Bretes eine Brücke vom Fahrzeug zum Ufer und eilte selbst zuerst hinüber, um ihre Festigkeit zu sichern und Platz für den Aussteigenden zu machen, denn an dieser Uferstelle bildete das Volksgedränge den dichtesten Knäuel. Jesus verließ nun das Boot, die drei andern Jünger folgten, und nachdem er hinübergeschritten war, sprach er: Schim'on Kêfâ[119] (so nannte er ihn, wenn er in Sachen des Reiches Gottes seines treuen energischen Dienstes bedurfte), ich habe mir die Palme dort zum Standort ersehen. Es war aber schwer, vorwärts zu kommen. Denn die nahe dem Boote am Ufer sich aufgestellt hatten, waren großenteils Kranke, denen man aus Mitleid den Vortritt gestattet hatte. Und kaum hatte Jesus den Fuß ans Land gesetzt, so klangen Hilferufe in verschiedenen Mundarten und den mannigfachsten Huldigungsformeln: Rabbi! Rabbuni! Heiliger des Höchsten! Sohn Davids! Sohn Gottes! wirr durcheinander, und als Jesus, mit der Hand abwehrend, sagte: Laßt mich! dieser Abend ist nicht zur Heilung eurer Leibesgebrechen bestimmt (Matth. 8, 16), sondern, daß ihr Worte des Lebens vernehmet für eure Seelen — da stürzten sie dennoch auf ihn zu, auf daß sie ihn wenigstens anrühreten (Mr. 3, 10). Als er sich endlich mit Hilfe seiner Jünger, die das Volk, jeder in seiner Weise, mit freundlichen Worten beschwichtigten, bis zu dem Baume hindurchgearbeitet hatte, winkte er dem Volke, daß es sich

lagere. Es war keine hoch aufgeschossene, sondern eine vernachlässigte, im Wuchse zurückgebliebene, aber ebendeshalb einigen Schatten spendende Palme.[120] Die Bodenerhöhung, auf welcher sie stand, war zwar nur gering, aber als die Menge reihenweise auf dem Boden niedergesessen war, wurde sie doch bemerklich. Das umherliegende Bauholz hatten, soweit es ausreichte, die Frauen und Kinder in Beschlag genommen.

Haben wir uns nun etwa vorzustellen, daß Jesus stehend zu den Versammelten sprach? Diese Vorstellung wäre gegen die evangelische Geschichte, welcher vor allem wir die Farben unseres Gemäldes zu entnehmen haben. Als er die Bergpredigt hielt, welche als Programm des messianischen Reiches das Gegenbild der sinaitischen Grundgesetzgebung und zugleich innerhalb der von Matthäus geschaffenen Evangeliengestalt ein Musterbild seiner Predigtweise ist, da saß er, wie der Heliand, eine altsächsische Umdichtung der evangelischen Geschichte, schön umschreibt: „Und schweigend saß er, sah lang sie an mit dem sanften Mut und holden Herzen. Und als er den heiligen Mund erschloß, floß herrlich seine Rede hin!“ Wenn Lukas (6, 17) sagt, daß er, von der Berghöhe herabgestiegen, auf einen ebenen Platz hintrat, so ist damit gemeint, daß er auf einem solchen Halt machte, indem er sich nämlich da niederließ; der für den Berg der Seligkeiten geltende sattelförmige Karn Hattin mit den zwei Gipfeln (Hörnern) und der Terrasse unter dem östlichen ist wenigstens sehr geeignet, dies zu veranschaulichen. Auch in der Synagoge von Nazaret steht Jesus zwar, indem er die Haftara

d. i. die prophetische Schlußperikope des Sabbattages verliest, dann aber, als er die Buchrolle wieder zusammengefaltet und sie dem Schammasch d. i. Synagogendiener übergeben hat, hält er seinen Vortrag, seine Derascha darüber sitzend, wie überhaupt der eigentliche Darschan oder Vortragende in der Synagoge saß, aber neben dem Sitzenden stand derjenige Amora, welcher ihm beigeordnet war, um das Vorgetragene der Gemeinde zu dolmetschen (deshalb der Methurgeman genannt) oder mit lauter durchdringender Stimme zu wiederholen.[121] Und auch im Tempel von Jerusalem lehrte Jesus sitzend (Joh. 8, 2). Wenn er einmal am siebenten Laubenfesttage sich im Tempel hinstellte (Joh. 7, 37) und in Anknüpfung an den festlichen Brauch, Wasser aus dem Siloah heraufzuholen und auf dem Altar auszugießen, in das Volk hineinrief: Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke, so war das eben nur ein Ruf in das Festgetümmel hinein und kein Lehrvortrag. Auch vor der Speisung der Fünftausend und der Viertausend finden wir ihn auf dem Berge oben sitzend (Joh. 6, 3. Mt. 15, 29). Und da wo jene drei Evangelisten, welche wir wegen ihres gleichartigen Evangelientypus die Synoptiker zu nennen pflegen, uns in einer zusammenhängenden Reihe von Gleichnissen ein Bild der paraboliſchen Lehrweise des Herrn geben, sitzt er am Ufer des Gennesar-Sees (Mt. 13, 1), und als das Volksgedränge ihm hinderlich wird, besteigt er das Boot Simons, läßt es ein wenig vom Lande abstoßen und predigt von da aus der am Uferrande stehenden Menge (Lk. 5, 3. Mr. 4, 1). Auch in Kapernaum treffen wir ihn sitzend.

Sitzend ruft er die Zwölfe zu sich (Mr. 9, 35) und hält ihnen, indem er ein herzugenommenes Kind in seine Arme schließt, einen Vortrag über Kindersinn und Kinderliebe. Und als ihm seine Mutter und seine Brüder in Kapernaum besuchen, ist er drinnen im Hause und eine Menge Volkes sitzt um ihn herum (Mr. 3, 32). Das ist eine ähnliche Szene, wie wenn Ezechiel, der Prophet der babylonischen Exulanten, in seinem Hause zu Tel Abib sitzt und die Ältesten Judas vor ihm sitzen, um das Wort Gottes zu vernehmen (8, 1 u. ö.). Die talmudische Überlieferung sagt, daß von Mose her (2 Mos. 18, 13 f.) der Lehrer saß und die Zuhörer standen, und daß erst seit Rabban Gamaliel (also noch vor der Zerstörung Jerusalems) auch den Schülern wegen der zunehmenden Schwächlichkeit zu sitzen gestattet ward.[122] Wir würden also fehlgreifen, wenn wir Jesum stehend zum Volke sprechen ließen. Unter jener vereinzelten Dattelpalme lag ein formloser Stein, auf dem schon mancher gesessen hatte, um unter ihrer einigermaßen schattenden Blätterkrone sich seinen Gedanken zu überlassen oder an dem Leben auf dem See zu weiden. Die Akademie in Jabne (Jamnia) hatte die Form einer Rennbahn; auf einem einfachen Steine sitzend hielt nach Jerusalems Zerstörung Eliezer ben-Azaria, zum Patriarchen ernannt, seine Lehrvorträge.[123] Etwas außerordentliches war es also nicht, wenn Jesus, der außerordentliche Rabbi, diesmal auf einem Steine seinen Platz nahm und ihn zu seiner Kanzel machte.

Wie begann er, fragen wir weiter, wie redete er die Versammlung an? — die Evangelien geben uns darüber

keine direkte Auskunft, denn ihr Interesse an der Form der Reden Jesu ist dem Interesse an dem Inhalt untergeordnet. Auch die Reden an die Apostel, welche die vier Evangelien enthalten, sind ohne vorausgeschickte Anrede, und von den Reden an das Volk oder den weiteren Jüngerkreis (Mr. 5, 1 f. Lk. 6, 20) wird uns nur eine, nämlich die Bergpredigt, welche mit Seligpreisungen beginnt und eine vorausgeschickte Anrede nicht erwarten läßt, in umfänglicher Gestalt mitgeteilt. Anderwärts hören wir ihn Chorazin, Bethsaida und Kapernaum anreden, über die er das Wehe ruft, und die Pharisäer und Schriftgelehrten, denen er in achtfachem Weheruf die Heuchlerlarve abreißt, und Jerusalem, die prophetenmörderische Stadt, welcher er unter Thränen das Strafgericht ankündigt, welches sie durch Zurückstoßung des entgegengebrachten Heils verwirkt hat — mit welchen Worten aber er seine Ansprachen an das um ihn versammelte Volk in den Synagogen, in Jerusalem und im Freien begann, hören wir nicht. Wir werden es also zu erschließen suchen müssen. Wenn er die Jerusalemerinnen, die ihm klagend und weinend auf dem Wege nach dem Richtplatze folgen, „Töchter Jerusalems“ (benôth Jeruschalajim) anredet (Lk. 23, 28), so wird seine Anrede an vorzugsweise aus Männern bestehende Zuhörerkreise „Söhne Israels“ (benê Jisrael) gelautet haben, zumal da er sein Volk mit Vorliebe bei seinem heilsgeschichtlichen Ehrennamen Israel nennt (Mt. 8, 10. 10, 6. 23 u. s. w.) und nur einmal im Gespräch mit der Samariterin den Juden-Namen gebraucht, aber auch diesen nicht ohne das dem Juden zustehende berechtigte

Selbstgefühl, indem er sagt: Das Heil kommt von den Juden (Joh. 4, 22). Wie aber die Anrede, wenn er zu den Israeliten Galiläas oder Judäas oder Jerusalems sprach, sich noch weiter besonderte, können wir den Engel-Worten Apostelgesch. 1, 11 entnehmen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel?“ Wenn der Herr, wie an dem Abende, den wir schildern, in Galiläa zu dem um ihn versammelten Volke sprach, so wird seine Anrede „Söhne Israels, Männer Galiläas (benê Jisrael ansche ha-Galîl)“ gelautet haben.

Übrigens dürfen wir, wenn wir uns die Vortragsweise Jesu vergegenwärtigen, nicht unsere rhetorischen und homiletischen Vorstellungen maßgebend sein lassen. Wie Er unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, obwohl ohne Sünde: so zeigt er sich in seinen Reden trotz ihres spezifisch neuen und einzigartigen Inhalts als der Sohn eines semitischen und insbesondere des jüdischen Volkes. Die japhetische Vortragsweise charakterisiert sich dadurch, daß sie in einem Punkt einsetzt, von da einen Kreis beschreibt und innerhalb dieses Kreises nach allen Seiten Radien zieht; die semitische dagegen reiht in linearer Bewegung Punkt an Punkt und begnügt sich mit der innerlichen Einheit des Geistes und Zweckes. Von jener Gedankenentwickelung unterscheidet sich diese Gedankenkomposition auch noch dadurch, daß der Gedanke aus der reinen Begrifflichkeit heraus nach Verleiblichung strebt und entweder sich in bildlichen Ausdruck kleidet oder durch Bild und Gleichnis erläutert. Wer Talmud und Midrasch kennt, der weiß auch, daß Veranschaulichung durch Parabeln ein

charakteristischer Grundzug namentlich der jüdischen Lehrweise ist. Eine natürliche Folge dieser Vorliebe zur Sentenz und Bildrede ist die Kürze des Vortrags: er darf sich nicht lang hindehnen, um die Hörer nicht zu überladen, sondern ihnen Zeit zum Nachdenken zu vergönnen. Und da bei Lehrern, die nicht selber Organe göttlicher Offenbarung sind, alles was Anerkennung verdienen soll sich aus den vorhandenen Offenbarungsurkunden ableiten muß: so haben diese Vorträge dies mit einander gemein, daß sie teils von Schriftworten als ihrer Grundlage ausgehen, teils in Schriftworte als ihre Begründung auslaufen. Ein Beispiel möge dies erläutern. Anknüpfend an die Worte: „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils" aus eben jenem K. 61 des Buches Jesaia, aus welchem Jesus in der Synagoge von Nazaret seinen Text entnahm, lautet ein altes Vortragsstück:[124] Sieben Gewänder sind es, die der Heilige, gebenedeit sei Er, angezogen hat und anziehen wird seit die Welt geschaffen worden bis auf die Stunde, wo er abstrafen wird das gottlose Edom (verblümte Bezeichnung des römischen Weltreichs). Als er die Welt schuf, kleidete er sich in Glorie und Pracht, denn es heißt (Ps. 104, 1): In Glorie und Pracht hast du dich gekleidet. Als er sich am Schilfmeer offenbarte, kleidete er sich in Hoheit, denn es heißt (Ps. 93, 1): Der HErr ist König, in Hoheit hat er sich gekleidet. Als er das Gesetz gab, kleidete er sich in Macht, denn es heißt (Ps. 93, 1): Bekleidet hat sich der HErr, mit Macht gegürtet. So oft er Israels Sünden vergab, kleidete er sich in Weiß, denn es heißt (Dan. 7, 9): Sein

Gewand war gleich weißem Schnee. Straft er die Weltvölker ab, so zieht er das Rache-Gewand an, denn es heißt (Jes. 59, 17): Er zog Kleider der Rache an als Waffenrock und hüllte sich in Eifer wie in einen Mantel. Das sechste Gewand wird er anlegen zur Stunde wenn der Messias geoffenbart werden wird; da wird er sich kleiden in Gerechtigkeit, denn es heißt (Jes. 59, 17): Und er thut wie einen Panzer Gerechtigkeit an und den Helm des Heils auf sein Haupt. Das siebente Gewand wird er anlegen, wenn er Edom abstrafen wird, da wird er sich in Adom d. i. Rot kleiden, denn es heißt (Jes. 63, 2): Woher das Rot an deinem Gewande? Das Gewand aber, welches er dem Messias anlegen wird, das wird weithin strahlen von einem Ende der Welt bis zum andern, denn es heißt (Jes. 61, 10): Wie ein Bräutigam der priesterlich den Turban trägt. Und die Israeliten werden genießen seines Lichtes und sprechen: Selig die Stunde wo der Messias ins Dasein getreten, selig der Leib, aus dem er hervorgegangen, selig die Zeitgenossen, welche Augenzeugen, selig das Auge welches gewürdigt wird ihn zu sehen! Denn seiner Lippen Aufthun ist Segen und Friede, seine Rede Geistesberuhigung, seines Herzens Sinnen Vertrauen und getroster Mut, seiner Zunge Sprechen Verzeihung und Vergebung, sein Gebet Opferwohlduft, sein Flehen Heiligkeit und Reinheit — o wie selig ist Israel dem solches aufbehalten, denn es heißt (Ps. 31, 20): Wie groß ist deine Güte welche du aufgespart denen die dich fürchten.

Diese Schilderung des Messias ist wie ein Spiegelbild

der Erscheinung Jesu, wie ein Nachhall der Evangelien — als die Jünger auf dem Verklärungsberge ein Vorspiel seiner künftigen Herrlichkeit erlebten, fehlte auch nicht das blitzende weiße Licht (Mt. 17, 2) seiner Gewandung. Damals aber, als er auf dem Stein unter der Palme saß, war seine Kleidung zwar rein und gewählt, aber nicht vornehm und nach keiner Seite hin auffallend. Auf dem Kopfe trug er, wie wir ihn schon einmal zwischen Kana Galiläas und Kefar Kenna gesehen haben[125], ein weißes Sudar, unter dem Kinn mit einer Schnur befestigt und hinten auf die Schultern herabhangend, und über der den Körper bis zu den Füßen und Händen deckenden Tunica einen blauen Tallith mit den blauweißen Fransen der Schaufäden an den vier Enden, so übergeworfen und zusammengehalten, daß die graue rotgestreifte Tunica nur wenig bemerklich ward und nur dann und wann die mit Sandalen versehenen Füße zum Vorschein kamen.

Es ist selbstverständlich, daß der, welcher, obwohl er reich ist, doch arm geworden um unsertwillen, sich nicht in echten Purpur gekleidet haben kann. Auch nicht in Scharlach; dieses schreiende Rot widerspricht dem, von welchem der Prophet weisfagt: Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen — Herodes Antipas schickte ihn in einem solchen Prunkgewande, um ihn zu verhöhnen, an Pilatus zurück. Aber er war auch nicht in Weiß gekleidet, denn auf dem Verklärungsberge wurden seine Kleider weiß wie Schnee, weiß wie das Licht — sie waren also nicht weiß, sondern farbig. Und auch in Schwarz war er, der sein erstes Wunder

auf einer Hochzeit verrichtete, unmöglich gekleidet; Schwarz war die Farbe der Trauernden, der Angeklagten, der mit dem Banne Belegten und war so wenig volkstümlich, daß sogar ganz schwarze Schuhe zu tragen als unjüdisch galt. Auch Gelb und Grün sind ausgeschlossen, denn nirgends zeigen sich da, wo alte Quellen von jüdischer Kleidung reden, sichere Spuren dieser zwei Farben. So wird man fast mit Notwendigkeit auf Blau und Rot hingedrängt. Blau als Überwurfsfarbe ist als gebräuchlich bezeugt. Und da der Herr gewiß auch in der Farbe seiner Kleider sich nicht durch den Zufall bestimmen ließ, so liegt es nahe, daß sich ihm das übliche und nicht Aufsehen erregende Blau als durch Gottes Gesetz geheiligte Himmelsfarbe empfahl. Als Tunica-Farbe wäre auch Braun denkbar, aber keine Farbe eignet sich besser als ein sanftes Rot für des Himmelreichs werdenden König. Er trug seinen himmlischen Ursprung und seine königliche Würde nicht zur Schau, aber er verleugnete sie auch nicht. Wenn also der Maler dem sein Kreuz zur Richtstätte Tragenden zu dem blauen Obergewand eine rote Tunica giebt, so ist das ganz nach Jesu Sinn und entsprechend seinem Berufswerk; denn rot ist das Blut und blau der helle Himmel mit der durchscheinenden unendlichen Tiefe; rot ist die sich selbst opfernde Liebe und blau der Bund der Gnade, den sie besiegelt; rot, blutrot war sein Weg und blau, himmlisch blau seines Weges Ziel. Das Kreuz ward seine Stiege zum sapphirnen Throne und das Königsgewand des Thronenden ist gefärbt mit dem Purpur seines Blutes, wie die Schrift sagt: Da er wohl hätte mögen Freude haben, er-

duldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Throne Gottes.[126]

Als Jesus dort unter der Palme sich niedergelassen hatte und seine Blicke über die Versammlung dahinschweifen ließ, ward es in dieser immer stiller und stiller, bis man nichts weiter als die sanft an das Ufer anschlagenden Meereswogen vernahm. Und als er mit Benê Jisraël ansche ha-Galîl seine Rede anhob, da sprach er nicht mit „großer" d. i. angestrengter lauter Stimme, was überhaupt nur zweimal von ihm berichtet wird: als er in die Gruft des Lazarus hineinrief (Joh. 11, 43) und als er den Klageruf am Kreuze ausstieß (Mt. 27, 46). Er war auch hierin die Verwirklichung der Idee des Gottesknechtes, von welchem Jesaia weissagt: „Er wird nicht schreien und nicht erheben und nicht hören lassen auf der Straße seine Stimme" d. i. nicht marktschreierisch sich Anerkennung und Anhang zu verschaffen suchen. Seine Stimme war rein, durchdringend, maßvoll, melodisch; sie klang wie Silberglockenton von einem Ende der Versammlung bis zum andern, es war unmöglich davon nicht gefesselt zu werden. Die ganze Macht seiner Seele lag in seinen Worten und die Saiten jeder Menschenseele gerieten dadurch in Schwingung, und wer ohne Gegenwirkung sich hingab, mußte sagen: Mein Innerstes rauschte wie eine Zither. —

Er saß auf dem Stein unter der Palme. Ihm zur Rechten und Linken standen Simon und Andreas, die Söhne Jona's (Johâna's), und Jakobus und Johannes, die Söhne Zabdai's. Das Volk lagerte bis dicht in die

Nähe seiner Füße. Söhne Israels, Männer Galiläas — so begann er — die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen; thuet Buße und glaubet an das Evangelium! Mose, euer Lehrer, Friede über ihn, hat gesagt: Einen Propheten wie mich wird der HErr euer Gott euch erwecken aus euern Brüdern; dem sollt ihr gehorchen — wer aber auf diesen Propheten nicht hört, der wird sterben.[127] Amen, ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Niemand erkennt den Vater, denn nur der Sohn, und niemand den Sohn als nur der Vater, und wem etwa der Sohn es offenbaret.[128] Dann fuhr er mit gehobener Stimme[129] fort: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Und zum Schlusse lenkend sprach er: Nehmet auf euch das Joch des Himmelreichs, denn das Himmelreich ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. Gebt das weniger Wertvolle hin, damit ihr das Allerwertvollste gewinnet. Werdet kundige Wechsler,[130] welche heilige Münze höher achten als gemeine und höher als alles die Eine köstliche Perle. Wer Ohren hat zu hören der höre! — Man muß solcherlei Vorträge mit der Persönlichkeit des Sprechers zusammendenken, um das Gewicht ihres Eindrucks zu bemessen. Sie gruben sich in die Herzen der Hörer wie Spieße und Nägel, und nicht wenige der Aussprüche Jesu finden sich, durch Judenchristen in Umlauf gebracht, als herrenloses

oder mit fremdem Namen bezeichnetes Gut in den Talmuden und Midraschim wieder. Manche Ausdrucksweisen Jesu aber sind da ohne Gleichklang und Nachklang. Der zum Nachdenken aufrufende häufige Redeschluß: „Wer Ohren hat zu hören, der höre", ist ihm ureigentümlich. Und der beteuernde Redeanfang: Amen (Wahrlich) ich sage euch, welcher in der Landessprache amen amêna lechôn lautete,[131] ist in der gesamten jüdischen Litteratur unerhört. Dieses der Rede vorausgeschickte Amen ist eine eigentümliche Beteuerungsweise Jesu, so charakteristisch, daß er nicht ohne Bezug darauf in der Apokalypse 3, 14 „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge" genannt wird.

Unterdeß war längst der letzte Abendrotstreifen am Himmel verblichen. Der Vollmond war über die jenseitigen Berge schon so weit heraufgestiegen, daß er sich in der ganzen Fülle seiner goldenen Pracht im See spiegelte, und diesseits lächelte, wie aus dem Abendrot geboren, der Abendstern hernieder, und erfrischende Luftwellen setzten die Blattstiele der Palme mit ihren Fiederblättern in sanfte Bewegung. Der Spätabend war nahe daran, der ersten Nachtwache zu weichen. Jesus stand auf und während er sonst zuweilen auch sich dem Volke plötzlich zu entziehen pflegte (Mt. 13, 36), entließ er es diesmal (vgl. Mt. 14, 23) mit Worten der Ermahnung und mit dem Gruße des Friedens. Als er segnend die Hände aufhob (Lk. 24, 50), fiel sein Blick auf seine Mutter. Nach beendeten Abschiedsworten bog er links ab, flüsterte Johannes und Jakobus zu: „Nehmt euch meiner Mutter an" und verschwand in südlicher Richtung, indem er sich aufwärts wandte und

durch Gestein und Gebüsch hindurch auf eine Höhe der hier sanft nach dem Ufer hin abfallenden Hügelreihe hinaufstieg. Er liebte die Bergeinsamkeit und gar viele Berggipfel Galiläas und Peräas waren von ihm, indem er sich um zu beten dorthin zurückzog, zum Bethel (Gotteshause) geweiht worden. Erst als er oben angelangt war und das Weltgetümmel unter seinen Füßen lag, hatte er heute das volle Gefühl der Ruhe nach vollbrachtem Tagewerk. Ohne gegen die Außenwelt verschlossen zu sein, war er ganz und gar Gebet und feierte innerlichen Sabbat. Sein Blick schweifte über Land und See und umkreiste alles mit seiner Liebe und ruhte auf den Ortschaften ringsum mit dem Gruße des Friedens. Er fühlte sich als Zentrum des weiten Erdenrunds und sendete die Wellenschläge seines Mitgefühls nach allen Seiten. Er breitete seine Arme aus, drückte die Welt an sein Herz, fiel mit ihr nieder vor Gott und hob sie wie durch sein Herzblut hindurch als ein Hebopfer zu Gott empor. Bald berührte er mit seiner Stirn die Erde und sein Haupthaar legte sich auf sie wie ein deckender Schleier; bald hob er sich mühsam, als ob er die ganze Erde nach sich zöge, empor und streckte sich höher und höher, wie über seine natürliche Körpergröße hinauswachsend, gen Himmel. Er sprach und schwieg und sprach. Sein Gebet war Wechselgespräch mit Gott. Seine Sprache war dumpf und mehr lispelnd als tönend. Zuletzt aber wurde sie siegesruf- und jubelartig laut, so daß die Bergwände davon widerhallten. Die Natur ringsum, bisher in starres Schweigen versunken, wurde so lebendig, als ob mitten in der Nacht der Mor-

gen anbräche. Die Cicaden überboten ſich, die Vögel wetteiferten, die Baumwipfel nickten und rauſchten, der Bach begann wie nach überwundener Hemmung luſtiger zu plätſchern und die Wellen des Genneſar überſtürzten ſich in ihrem Drängen nach dem weſtlichen Ufer und ſchlugen in donnernder Brandung gegen den Molo von Kapernaum und Tiberias. Der geheimnisvolle Beter aber lag wie von Wonneſchauer überwältigt auf ſeinem Angeſicht und ſchritt, als er aufgeſtanden war, beflügelten Schrittes nach der in tiefem Schlafe liegenden Stadt zurück, wo die Schwieger Petri dem Klopfenden die Thür öffnete. Wieder ſo ſpät, o Herr! rief ſie, indem ſie ihm in die Augen ſah und von da ſeinen ſtummen Gegengruß empfing. Sie leuchtete ihm in ſeine Kammer, wo er ſich in ſeinen Kleidern auf das Lager hinſtreckte und ſofort in ſtillen tiefen Schlaf entſank. Seine Gedanken gingen unter im Anſchaun des Ratſchluſſes Gottes — er ruhte in Gottes Liebe und Gottes Friede umfing ihn.

Belege und Erläuterungen.

[1] In lacum se fundit, sagt Plinius hist. nat. V, 15 vom Jordan, quem plures Genesaram vocant und vorher: Velut invitus Asphaltiten lacum dirum natura petit, a quo postremo ebibitur, vgl. Bechoroth 55a.

[2] *Σενναβρίς*, s. Josephus bell. III, 9, 7 vgl. Böttgers Topographisch-historisches Lex. zu Josephus (1879) S. 228.

[3] Deshalb hat es in der Sprache der Masora den emblematischen Namen מעזיה Maazja d. i. Gottes-Hort. Oder wie anders wäre dieser zu erklären? Biesenthal hörte von Heidenheim, er habe ein Pergament gesehen, welches die Bemerkung eines alten Nakdan (Punktators) enthielt: „Das Geheimnis dieses Namens (ס״שה = סוד של השם) darf man nicht jedermann sagen: er bedeutet (indem die einzelnen Buchstaben abbrevierte ganze Wörter sind): מכונן עריץ זכרו ימחה השם „Erbaut von dem Tyrannen, dessen Andenken der Herr austilgen möge." Das wäre eine Verwünschung des Herodes Antipas, welche allerdings mit dem Ärgernis stimmt, welches, wie wir aus Josephus wissen, der jüdische Nationalsinn an der Ausschmückung der Stadt und besonders des Palastes nahm. Der biblische Name von Tiberias oder vielmehr der alten Stadt, welche die Stelle des spätern Tiberias einnahm, ist nach jüdischer Annahme Rakkath Jos. 19, 35; dieser Name (auch der einer Stadt am Euphrat) paßt in der Bedeutung „die schmale" auf das spätere Tiberias, welches sich lang hindehnen mußte, weil zwischen See und Berg nur ein schmaler Streifen Boden ist; der arabische Geograph, welcher als aus Jerusalem gebürtig Makdisi oder Mukaddasi heißt (um 1000 n. Chr.), sagt von Tabarîa, daß es ungefähr eine Farasange (d. i. $1^1/_5$ St.) lang ist und keine Breite hat.

[4] Aus der Quaderkammer (Lischkat ha-gazith) nach Sepphoris (Zippori), das wie ein Vogel auf dem Berge schwebt (Megilla 6a), in den Thalkessel von Tiberias hinab: der Spiegel des Tiberias-Sees liegt nach neueren trigonometrischen Messungen 682,5 engl. Fuß, der des toten Meeres 1292,0 engl. Fuß unter dem mittelländischen Meer.

[5] Sota IX, 15. Sanhedrin 97a. 98a.

[6] s. die Talmudstellen in Parchis Kaftor wa-pherach c. 9.

[7] Bathra 74b. jer. Kethuboth XII Halacha 3 gegen Ende, vgl. Otho, Lex. Rabbinico-Philol. unter Gennesareticum mare.

[8] Megilla 6a vgl. das hebräische Loblied auf Tiberias bei Frankl, Nach Jerusalem 2, 369.

[9] Eine vollständige Aufzählung der traditionellen Grabstätten in und bei Tiberias giebt der Jerusalemer Moses Mendel in dem Buche Schaare Jeruschalajim (Warschau 1868) Blatt 45. Vgl. Voyages d'Ibn Batoutah I p. 133.

[10] Die Mischna (Schebiith IX, 2) unterscheidet Obergaliläa, von Kefar Chananja (Kefr ʿAnân) aufwärts; Untergaliläa, von da abwärts, und die Niederung (השפלה), dessen Grenze (die Südgrenze) Tiberias bezeichne.

[11] Der Nebk- oder Nebek-Baum (Zizyphus lotus) heißt gegenwärtig in Syrien und Palästina sidr und seine Frucht dôm (dûm), wohl deshalb weil sie fast das ganze Jahr dauert: er trägt Früchte in großer Fülle vom Dezember bis zum Juni, so daß Blüten und Früchte sich an einem und demselben Baum finden. Besonders häufig und zuweilen bis zu erstaunlicher Höhe erwachsen ist er in der Umgebung Jerichos. Die Blüte ist weiß und ungemein aromatisch. Die Frucht besteht aus einer glänzenden gelblichen Beere von der Größe unsrer Stachelbeeren. Da er wild wächst, sind diese Beeren Gemeingut. Sie werden von den Armen gepflückt und in Tabaria verkauft. Wenn Makdisi sagt: die Einwohner von Tabaria knabbern zwei Monate lang Nebek, so ist der Zeitraum zu knapp bemessen. Zu Makdisis Zeit „schnitten die Bewohner von Tabaria auch zwei Monate lang Pfeifen" d. h. sie zerlegten das Zuckerrohr in spannenlange Stücke

und kauten und saugten diese aus. Jetzt wird kein Zuckerrohr dort mehr gebaut. Dagegen sind dort über zwei Monate lang die Früchte der Opuntia eine Kost der Armen; ein Armer kommt den Tag über mit 6 Pfennig Brot oder 3 Pfennig sabr aus. So heißt in Tabarîa und Umgegend die Opuntia, deren sonst üblicher Name sabbâra ist. Sie erreicht bei der Glut im Ghôr eine beträchtliche Höhe und trägt gewaltig viel Früchte, so dick wie ein Hühnerei, aber länger; man kann um manches Blatt herum über 40 reife Früchte stehen sehen. (Nach Mitteilungen Wetzsteins und teilweise Furrers.)

[12] Josephus, Jüd. Krieg III, 10.

[13] Furrer (Paläst.-Zeitschr. II, 56), welchem Guthe und Socin beistimmen, identificiert Tarichea mit Magdala, welches in griechisch-römischen Kreisen, wenigstens im Zeitalter des Josephus und Plinius, **Tarichea** (*Ταριχέα*, pluralisch *Ταριχέαι* oder *Ταριχαῖαι*) geheißen habe. Das ist nur eine Vermutung, aber eine mehr als wahrscheinliche; denn daß Tarichea nicht am Südwestende des Sees da wo der Jordan ausmündet gelegen hat (wie man, durch eine Angabe des Plinius hist. nat. V, 15 irregeführt, bisher anzunehmen pflegte und wohin auch ich früher es versetzte), beweist die Geschichte von Vespasians (mit seinem Sohne Titus) Einzug in Tiberias, seiner Lagerung bei Emmaus und dem dann folgenden Kampfe mit Tarichea Jos. bell. III, 9, 7 f. 10, 1—6. 9—10 vgl. über dieses Emmaus ant. XVIII, 2, 3. Es giebt drei Emmaus, eines bei Jerusalem Lk. 24, 13, ein anderes, welches griechisch Nikopolis hieß, und ein drittes zwischen Tiberias und Tarichea. Ähnlich der Bedeutung nach ist der Name Warmbrunn. Das von Josephus in seiner Lebensbeschreibung Kap. 12 erwähnte Bethmaûs, 4 Stadien von Tiberias, ist doch wohl jenes dritte Emmaus (Beth-Emmaûs).

[14] Josephus, Krieg I, 16, 2—4.

[15] s. Rapoport, **Erech Millin** unter ארבל (**Arbel**).

[16] **Aboth** I, 7 vgl. Grätz, Gesch. der Juden 3, 107.

[17] jer. **Berachoth** I Haggada 3.

[18] **Bik'at Ginnesar**, jetzt Ghuwêr. Ghôr heißt die Nie-

derung und Ghuwêr die kleine Niederung, wonach das Magdala der Evangelien jetzt Megdel el-Ghuwêr heißt; denn es giebt viele Megdel, die durch Beinamen von einander unterschieden werden. Der Midrasch nennt es „Migdal der Färber". Reste der Indigpflanze finden sich dort noch jetzt. Man bezog von dort früher auch Akazienholz, jetzt findet sich Acacia vera nur in der Nähe des toten Meeres (Furrer in Paläſtina-Zeitschr. II, 56).

[19] Midrasch Ruth 48 Kol. 2 zu לימי 3, 13. Der Talmud versagt dem Apostaten den Rabbi-Titel und aus seiner Schule stammende Gesetzauslegungen werden mit acherim omrim (andere sagen) angeführt.

[20] Midrasch Ruth a. a. O. und anderwärts, vgl. jer. Sota I Halacha 4, wo R. Meïr in der Synagoge von חמתא (Chammta) d. i. der Bade-Vorstadt von Tiberias vorträgt. Levy im Neuhebr. Lexikon I, 92 kombiniert mit diesem Chammta das Emmaus-Nikopolis, welches gleichfalls von seinen Thermen den Namen hat; eher ließe sich an das Emmaus nordwärts von Tiberias deuten (s. S. 9 und 10), welches wie Nikopolis Amwâs (nach ungenauer Aussprache und Wiedergabe Ammâs) heißt (s. Frey, Beobachtungen vom See Genezareth in der Paläſtina-Zeitschrift IX, 104f.). Aber Emmaus lautet, hebräisch geschrieben, anders (s. das Hebräische N. T. Lk. 24, 13).

[21] jer. Kilajim IX Halacha 4 und ebenso Kethuboth XII Halacha 3.

[22] Man zeigte Frankl (Nach Jerusalem 2, 355) einen großen rohen Felsblock zwischen Tiberias und den Bädern, der etwa zehn Schritte vom Ufer im See lag, als den Stein, den Mose mit dem Stabe geschlagen.

[23] jer. Kilajim IX Halacha 4. Kethuboth XII Halacha 3.

[24] Schwarz, Tebuoth ha-arez (Jerusalem 5605. 8) 93b. Vgl. Desselben Heiliges Land (1852) S. 134.

[25] Schabbath 35a. vgl. Schöttgen, Horae zu 1 Kor. 10, 4.

[26] s. die Targumim, bes. das Jonathan-Targum zu d. St.

[27] Der babylonische Talmud nennt statt des הר הרשימון ungeschickter Weise den Karmel.

[28] s. z. B. **Mezia** 86b. **Taanith** 9a., der Midrasch-Stellen zu geschweigen.

[29] **Tanchuma** zu 4 Mos. 19, 2: מדמה לו באדה של מרים d. h. es begegnete ihm (stellte sich ihm dar) der Brunnen Mirjams.

[30] **Jalkut chadasch** 142d Nr. 43 vgl. meinen Komm. zu Jesaia zu 8, 23. 9, 1.

[31] „Ich habe den Chân unter dem Namen Chân el-Ghuwêr notiert und so wird er auch wirklich als der einzige dort liegende von Eingeborenen genannt. Die Ruinen südlich vom Chân heißen jetzt mînet el-ghuwêr (Hafen des Ghuwêr) und waren unbedingt im Altertum eine Stadt; leider fehlten mir bei meinem Dortsein die Hilfsmittel zu archäologischen Untersuchungen, und die Glut im Ghôr (gegen Ende April 1850) wollte mir die Augen ausbrennen, so daß ich mir immer ein nasses Handtuch über das Gesicht breitete." So Wetzstein, welcher auch bestätigt, daß minîje weder ein alt- noch neuarabisches Wort sei. Der Name lautet minje und auch das ist kein Wort arabischen Ursprungs, sondern ein Lehnwort. Gildemeister in dem Aufsatz über den Namen Chân minje in unserer Palästina-Zeitschrift IV (1881) S. 194—199 zeigt, daß der übliche Name des Chans nicht minîje, sondern minje = munje ist und daß dieses das arabisierte griechisch-koptische *μονή* (Weiler, Gehöft, Landgut, Dörfchen), zugleich aber auch, daß der Name nichts mit mînâ (mîna) Hafen zu thun hat. Auch minje oder munje Wunsch ist ein anderes Wort, obgleich der Plural sowohl in der Bedeutung Weiler als Wünsche (höchstes Gut) munâ lautet.

[32] s. **Caphtor wa-Pherach** c. 7 (p. כב der Berliner Ausg. vom J. 1852).

[33] Naftali bekam nach **Bathra** 122a das Genesar-Gebiet, genauer nach dem jeruš. Targ. zu 5 Mos. 33, 23 den Sophne-See (d. h. die *Σεμεχωνῖτις λίμνη*) und das fischreiche Tiberias-Meer mit der fruchtreichen Genesar-Landschaft dazwischen, nach dem Onkelos-Targum den Westen des Genesar-Meeres und den דרום d. h. nach **Kamma** 81b ein Stück Land südlich vom See, welches er als einen Stapelplatz für sein Fischergewerbe als Zugabe

duldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Throne Gottes.[126]

Als Jesus dort unter der Palme sich niedergelassen hatte und seine Blicke über die Versammlung dahinschweifen ließ, ward es in dieser immer stiller und stiller, bis man nichts weiter als die sanft an das Ufer anschlagenden Meereswogen vernahm. Und als er mit Benê Jisraël ansche ha-Galîl seine Rede anhob, da sprach er nicht mit „großer" d. i. angestrengter lauter Stimme, was überhaupt nur zweimal von ihm berichtet wird: als er in die Gruft des Lazarus hineinrief (Joh. 11, 43) und als er den Klageruf am Kreuze ausstieß (Mt. 27, 46). Er war auch hierin die Verwirklichung der Idee des Gottesknechtes, von welchem Jesaia weissagt: „Er wird nicht schreien und nicht erheben und nicht hören lassen auf der Straße seine Stimme" d. i. nicht marktschreierisch sich Anerkennung und Anhang zu verschaffen suchen. Seine Stimme war rein, durchdringend, maßvoll, melodisch; sie klang wie Silberglockenton von einem Ende der Versammlung bis zum andern, es war unmöglich davon nicht gefesselt zu werden. Die ganze Macht seiner Seele lag in seinen Worten und die Saiten jeder Menschenseele gerieten dadurch in Schwingung, und wer ohne Gegenwirkung sich hingab, mußte sagen: Mein Innerstes rauschte wie eine Zither. —

Er saß auf dem Stein unter der Palme. Ihm zur Rechten und Linken standen Simon und Andreas, die Söhne Jona's (Johâna's), und Jakobus und Johannes, die Söhne Zabdai's. Das Volk lagerte bis dicht in die

Nähe seiner Füße. Söhne Israels, Männer Galiläas — so begann er — die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen; thuet Buße und glaubet an das Evangelium! Mose, euer Lehrer, Friede über ihn, hat gesagt: Einen Propheten wie mich wird der HErr euer Gott euch erwecken aus euern Brüdern; dem sollt ihr gehorchen — wer aber auf diesen Propheten nicht hört, der wird sterben.[127] Amen, ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Niemand erkennt den Vater, denn nur der Sohn, und niemand den Sohn als nur der Vater, und wem etwa der Sohn es offenbaret.[128] Dann fuhr er mit gehobener Stimme[129] fort: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Und zum Schlusse lenkend sprach er: Nehmet auf euch das Joch des Himmelreichs, denn das Himmelreich ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. Gebt das weniger Wertvolle hin, damit ihr das Allerwertvollste gewinnet. Werdet kundige Wechsler,[130] welche heilige Münze höher achten als gemeine und höher als alles die Eine köstliche Perle. Wer Ohren hat zu hören der höre! — Man muß solcherlei Vorträge mit der Persönlichkeit des Sprechers zusammendenken, um das Gewicht ihres Eindrucks zu bemessen. Sie gruben sich in die Herzen der Hörer wie Spieße und Nägel, und nicht wenige der Aussprüche Jesu finden sich, durch Judenchristen in Umlauf gebracht, als herrenloses

oder mit fremdem Namen bezeichnetes Gut in den Talmuden und Midraschim wieder. Manche Ausdrucksweisen Jesu aber sind da ohne Gleichklang und Nachklang. Der zum Nachdenken aufrufende häufige Redeschluß: „Wer Ohren hat zu hören, der höre", ist ihm ureigentümlich. Und der beteuernde Redeanfang: Amen (Wahrlich) ich sage euch, welcher in der Landessprache amen amêna lechôn lautete,[131] ist in der gesamten jüdischen Litteratur unerhört. Dieses der Rede vorausgeschickte Amen ist eine eigentümliche Beteuerungsweise Jesu, so charakteristisch, daß er nicht ohne Bezug darauf in der Apokalypse 3, 14 „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge" genannt wird.

Unterdeß war längst der letzte Abendrotstreifen am Himmel verblichen. Der Vollmond war über die jenseitigen Berge schon so weit heraufgestiegen, daß er sich in der ganzen Fülle seiner goldenen Pracht im See spiegelte, und diesseits lächelte, wie aus dem Abendrot geboren, der Abendstern hernieder, und erfrischende Luftwellen setzten die Blattstiele der Palme mit ihren Fiederblättern in sanfte Bewegung. Der Spätabend war nahe daran, der ersten Nachtwache zu weichen. Jesus stand auf und während er sonst zuweilen auch sich dem Volke plötzlich zu entziehen pflegte (Mt. 13, 36), entließ er es diesmal (vgl. Mt. 14, 23) mit Worten der Ermahnung und mit dem Gruße des Friedens. Als er segnend die Hände aufhob (Lk. 24, 50), fiel sein Blick auf seine Mutter. Nach beendeten Abschiedsworten bog er links ab, flüsterte Johannes und Jakobus zu: „Nehmt euch meiner Mutter an" und verschwand in südlicher Richtung, indem er sich aufwärts wandte und

durch Gestein und Gebüsch hindurch auf eine Höhe der hier sanft nach dem Ufer hin abfallenden Hügelreihe hinaufstieg. Er liebte die Bergeinsamkeit und gar viele Berggipfel Galiläas und Peräas waren von ihm, indem er sich um zu beten dorthin zurückzog, zum Bethel (Gotteshause) geweiht worden. Erst als er oben angelangt war und das Weltgetümmel unter seinen Füßen lag, hatte er heute das volle Gefühl der Ruhe nach vollbrachtem Tagewerk. Ohne gegen die Außenwelt verschlossen zu sein, war er ganz und gar Gebet und feierte innerlichen Sabbat. Sein Blick schweifte über Land und See und umkreiste alles mit seiner Liebe und ruhte auf den Ortschaften ringsum mit dem Gruße des Friedens. Er fühlte sich als Zentrum des weiten Erdenrunds und sendete die Wellenschläge seines Mitgefühls nach allen Seiten. Er breitete seine Arme aus, drückte die Welt an sein Herz, fiel mit ihr nieder vor Gott und hob sie wie durch sein Herzblut hindurch als ein Hebopfer zu Gott empor. Bald berührte er mit seiner Stirn die Erde und sein Haupthaar legte sich auf sie wie ein deckender Schleier; bald hob er sich mühsam, als ob er die ganze Erde nach sich zöge, empor und streckte sich höher und höher, wie über seine natürliche Körpergröße hinauswachsend, gen Himmel. Er sprach und schwieg und sprach. Sein Gebet war Wechselgespräch mit Gott. Seine Sprache war dumpf und mehr lispelnd als tönend. Zuletzt aber wurde sie siegesruf- und jubelartig laut, so daß die Bergwände davon widerhallten. Die Natur ringsum, bisher in starres Schweigen versunken, wurde so lebendig, als ob mitten in der Nacht der Mor-

gen anbräche. Die Cicaden überboten sich, die Vögel wetteiferten, die Baumwipfel nickten und rauschten, der Bach begann wie nach überwundener Hemmung lustiger zu plätschern und die Wellen des Genesar überstürzten sich in ihrem Drängen nach dem westlichen Ufer und schlugen in donnernder Brandung gegen den Molo von Kapernaum und Tiberias. Der geheimnisvolle Beter aber lag wie von Wonneschauer überwältigt auf seinem Angesicht und schritt, als er aufgestanden war, beflügelten Schrittes nach der in tiefem Schlafe liegenden Stadt zurück, wo die Schwieger Petri dem Klopfenden die Thür öffnete. Wieder so spät, o Herr! rief sie, indem sie ihm in die Augen sah und von da seinen stummen Gegengruß empfing. Sie leuchtete ihm in seine Kammer, wo er sich in seinen Kleidern auf das Lager hinstreckte und sofort in stillen tiefen Schlaf entsank. Seine Gedanken gingen unter im Anschaun des Ratschlusses Gottes — er ruhte in Gottes Liebe und Gottes Friede umfing ihn.

Belege und Erläuterungen.

[1] In lacum se fundit, sagt Plinius hist. nat. V, 15 vom Jordan, quem plures Genesaram vocant und vorher: Velut invitus Asphaltiten lacum dirum natura petit, a quo postremo ebibitur, vgl. Bechoroth 55a.

[2] Σενναβρίς, s. Josephus bell. III, 9, 7 vgl. Böttgers Topographisch-historisches Lex. zu Josephus (1879) S. 228.

[3] Deshalb hat es in der Sprache der Masora den emblematischen Namen מעזיה **Maazja** d. i. Gottes-Hort. Oder wie anders wäre dieser zu erklären? Biesenthal hörte von Heidenheim, er habe ein Pergament gesehen, welches die Bemerkung eines alten Nakdan (Punktators) enthielt: „Das Geheimnis dieses Namens (סוד של השם = ס״שה) darf man nicht jedermann sagen: er bedeutet (indem die einzelnen Buchstaben abbrevierte ganze Wörter sind): מכתן עריץ זכרו ימחה השם „Erbaut von dem Tyrannen, dessen Andenken der Herr austilgen möge.“ Das wäre eine Verwünschung des Herodes Antipas, welche allerdings mit dem Ärgernis stimmt, welches, wie wir aus Josephus wissen, der jüdische Nationalsinn an der Ausschmückung der Stadt und besonders des Palastes nahm. Der biblische Name von Tiberias oder vielmehr der alten Stadt, welche die Stelle des spätern Tiberias einnahm, ist nach jüdischer Annahme **Rakkath** Jos. 19, 35; dieser Name (auch der einer Stadt am Euphrat) paßt in der Bedeutung „die schmale“ auf das spätere Tiberias, welches sich lang hindehnen mußte, weil zwischen See und Berg nur ein schmaler Streifen Boden ist; der arabische Geograph, welcher als aus Jerusalem gebürtig Makdisi oder Mukaddasi heißt (um 1000 n. Chr.), sagt von Tabaria, daß es ungefähr eine Farasange (d. i. $1^1/_6$ St.) lang ist und keine Breite hat.

[4] Aus der Quaderkammer (**Lischkat ha-gazith**) nach Sepphoris (Zippori), das wie ein Vogel auf dem Berge schwebt (**Megilla** 6a), in den Thalkessel von Tiberias hinab: der Spiegel des Tiberias-Sees liegt nach neueren trigonometrischen Messungen 682,5 engl. Fuß, der des toten Meeres 1292,0 engl. Fuß unter dem mittelländischen Meer.

[5] **Sota** IX, 15. **Sanhedrin** 97a. 98a.

[6] s. die Talmudstellen in **Parchis Kaftor wa-pherach** c. 9.

[7] **Bathra** 74b. jer. **Kethuboth** XII Halacha 3 gegen Ende, vgl. Otho, **Lex. Rabbinico-Philol.** unter **Gennesareticum mare.**

[8] **Megilla** 6a vgl. das hebräische Loblied auf Tiberias bei Frankl, **Nach Jerusalem** 2, 369.

[9] Eine vollständige Aufzählung der traditionellen Grabstätten in und bei Tiberias giebt der Jerusalemer Moses Mendel in dem Buche **Schaare Jeruschalajim** (Warschau 1868) Blatt 45. Vgl. **Voyages d'Ibn Batoutah** I p. 133.

[10] Die Mischna (**Schebiith** IX, 2) unterscheidet Obergalilăa, von Kefar Chananja (Kefr ʿAnân) aufwärts; Untergalilăa, von da abwärts, und die Niederung (בקעה), dessen Grenze (die Südgrenze) Tiberias bezeichne.

[11] Der Nebk- oder Nebek-Baum (**Zizyphus lotus**) heißt gegenwärtig in Syrien und Palästina **sidr** und seine Frucht **dôm** (dûm), wohl deshalb weil sie fast das ganze Jahr dauert: er trägt Früchte in großer Fülle vom Dezember bis zum Juni, so daß Blüten und Früchte sich an einem und demselben Baum finden. Besonders häufig und zuweilen bis zu erstaunlicher Höhe erwachsen ist er in der Umgebung Jerichos. Die Blüte ist weiß und ungemein aromatisch. Die Frucht besteht aus einer glänzenden gelblichen Beere von der Größe unsrer Stachelbeeren. Da er wild wächst, sind diese Beeren Gemeingut. Sie werden von den Armen gepflückt und in Tabaria verkauft. Wenn Makdisi sagt: die Einwohner von Tabaria knabbern zwei Monate lang Nebek, so ist der Zeitraum zu knapp bemessen. Zu Makdisis Zeit „schnitten die Bewohner von Tabaria auch zwei Monate lang Pfeifen" d. h. sie zerlegten das Zuckerrohr in spannenlange Stücke

und kauten und saugten diese aus. Jetzt wird kein Zuckerrohr dort mehr gebaut. Dagegen sind dort über zwei Monate lang die Früchte der Opuntia eine Kost der Armen; ein Armer kommt den Tag über mit 6 Pfennig Brot oder 3 Pfennig ṣabr aus. So heißt in Tabarîa und Umgegend die Opuntia, deren sonst üblicher Name ṣabbâra ist. Sie erreicht bei der Glut im Ghôr eine beträchtliche Höhe und trägt gewaltig viel Früchte, so dick wie ein Hühnerei, aber länger; man kann um manches Blatt herum über 40 reife Früchte stehen sehen. (Nach Mitteilungen Wetzsteins und teilweise Furrers.)

[12] Josephus, Jüd. Krieg III, 10.

[13] Furrer (Paläst. Zeitschr. II, 56), welchem Guthe und Socin beistimmen, identificiert Tarichea mit Magdala, welches in griechisch-römischen Kreisen, wenigstens im Zeitalter des Josephus und Plinius, Tarichea (*Ταριχέα*, pluralisch *Ταριχέαι* oder *Ταριχαῖαι*) geheißen habe. Das ist nur eine Vermutung, aber eine mehr als wahrscheinliche; denn daß Tarichea nicht am Südwestende des Sees da wo der Jordan ausmündet gelegen hat (wie man, durch eine Angabe des Plinius hist. nat. V, 15 irregeführt, bisher anzunehmen pflegte und wohin auch ich früher es versetzte), beweist die Geschichte von Vespasians (mit seinem Sohne Titus) Einzug in Tiberias, seiner Lagerung bei Emmaus und dem dann folgenden Kampfe mit Tarichea Jos. bell. III, 9, 7 f. 10, 1—6. 9—10 vgl. über dieses Emmaus ant. XVIII, 2, 3. Es giebt drei Emmaus, eines bei Jerusalem Lk. 24, 13, ein anderes, welches griechisch Nikopolis hieß, und ein drittes zwischen Tiberias und Tarichea. Ähnlich der Bedeutung nach ist der Name Warmbrunn. Das von Josephus in seiner Lebensbeschreibung Kap. 12 erwähnte Bethmaûs, 4 Stadien von Tiberias, ist doch wohl jenes dritte Emmaus (Beth-Emmaûs).

[14] Josephus, Krieg I, 16, 2—4.

[15] s. Rapoport, Erech Millin unter ארבל (Arbel).

[16] Aboth I, 7 vgl. Grätz, Gesch. der Juden 3, 107.

[17] jer. Berachoth I Haggada 3.

[18] Bik'at Ginnesar, jetzt Ghuwêr. Ghôr heißt die Nie-

derung und Ghuwêr die kleine Niederung, wonach das Magdala der Evangelien jetzt Megdel el-Ghuwêr heißt; denn es giebt viele Megdel, die durch Beinamen von einander unterschieden werden. Der Midrasch nennt es „Migdal der Färber". Reste der Indigpflanze finden sich dort noch jetzt. Man bezog von dort früher auch Akazienholz, jetzt findet sich Acacia vera nur in der Nähe des toten Meeres (Furrer in Paläst.-Zeitschr. II, 56).

[19] Midrasch Ruth 48 Kol. 2 zu לימי 3, 13. Der Talmud versagt dem Apostaten den Rabbi-Titel und aus seiner Schule stammende Gesetzauslegungen werden mit acherim omrim (andere sagen) angeführt.

[20] Midrasch Ruth a. a. O. und anderwärts, vgl. jer. Sota I Halacha 4, wo R. Meïr in der Synagoge von חבירתא (Chammta) d. i. der Bade-Vorstadt von Tiberias vorträgt. Levy im Neuhebr. Lexikon I, 92 kombiniert mit diesem Chammta das Emmaus-Nikopolis, welches gleichfalls von seinen Thermen den Namen hat; eher ließe sich an das Emmaus nordwärts von Tiberias deuten (s. S. 9 und 10), welches wie Nikopolis Amwâs (nach ungenauer Aussprache und Wiedergabe Ammâs) heißt (s. Frey, Beobachtungen vom See Genezareth in der Paläst.-Zeitschrift IX, 104 f.). Aber Emmaus lautet, hebräisch geschrieben, anders (s. das Hebräische N. T. Lk. 24, 13).

[21] jer. Kilajim IX Halacha 4 und ebenso Kethuboth XII Halacha 3.

[22] Man zeigte Frankl (Nach Jerusalem 2, 355) einen großen rohen Felsblock zwischen Tiberias und den Bädern, der etwa zehn Schritte vom Ufer im See lag, als den Stein, den Mose mit dem Stabe geschlagen.

[23] jer. Kilajim IX Halacha 4. Kethuboth XII Halacha 3.

[24] Schwarz, Tebuoth ha-arez (Jerusalem 5605. 8) 93b. Vgl. Desselben Heiliges Land (1852) S. 134.

[25] Schabbath 35a. vgl. Schöttgen, Horae zu 1 Kor. 10, 4.

[26] s. die Targumim, bes. das Jonathan-Targum zu d. St.

[27] Der babylonische Talmud nennt statt des הר הדשרמון ungeschickter Weise den Karmel.

[28] ſ. z. B. Mezia 86b. Taanith 9a., der Midraſch-Stellen zu geſchweigen.

[29] Tanchuma zu 4 Moſ. 19, 2: מדמסת לו בארה של מרים d. h. es begegnete ihm (ſtellte ſich ihm dar) der Brunnen Mirjams.

[30] Jalkut chadasch 142d Nr. 43 vgl. meinen Komm. zu Jeſaia zu 8, 23. 9, 1.

[31] „Ich habe den Chân unter dem Namen Chân el-Ghuwêr notiert und ſo wird er auch wirklich als der einzige dort liegende von Eingeborenen genannt. Die Ruinen ſüdlich vom Chân heißen jetzt mînet el-ghuwêr (Hafen des Ghuwêr) und waren unbedingt im Altertum eine Stadt; leider fehlten mir bei meinem Dortſein die Hilfsmittel zu archäologiſchen Unterſuchungen, und die Glut im Ghôr (gegen Ende April 1850) wollte mir die Augen ausbrennen, ſo daß ich mir immer ein naſſes Handtuch über das Geſicht breitete.“ So Wetzſtein, welcher auch beſtätigt, daß minîje weder ein alt- noch neuarabiſches Wort ſei. Der Name lautet minje und auch das iſt kein Wort arabiſchen Urſprungs, ſondern ein Lehnwort. Gildemeiſter in dem Aufſatz über den Namen Chân minje in unſerer Paläſtina-Zeitſchrift IV (1881) S. 194—199 zeigt, daß der übliche Name des Chans nicht minîje, ſondern minje = munje iſt und daß dieſes das arabiſierte griechiſch-koptiſche *μονή* (Weiler, Gehöft, Landgut, Dörfchen), zugleich aber auch, daß der Name nichts mit mînâ (mîna) Hafen zu thun hat. Auch minje oder munje Wunſch iſt ein anderes Wort, obgleich der Plural ſowohl in der Bedeutung Weiler als Wünſche (höchſtes Gut) munâ lautet.

[32] ſ. Caphtor wa-Pherach c. 7 (p. כב der Berliner Ausg. vom J. 1852).

[33] Naftali bekam nach Bathra 122a das Genneſar-Gebiet, genauer nach dem jeruſ. Targ. zu 5 Moſ. 33, 23 den Sophne-See (d. h. die *Σεμεχωνῖτις λίμνη*) und das fiſchreiche Tiberias-Meer mit der fruchtreichen Genneſar-Landſchaft dazwiſchen, nach dem Onkelos-Targum den Weſten des Genneſar-Meeres und den דרום d. h. nach Kamma 81b ein Stück Land ſüdlich vom See, welches er als einen Stapelplatz für ſein Fiſchergewerbe als Zugabe

erhielt (vgl. Caphtor wa-pherach von Parchi c. 7). Sein Gebiet stieß westwärts an Aser und südwärts an Sebulun (Jos. 19, 34); das Nordwestende des Sees war die Ecke, bei welcher die Grenzen der zwei Stämme zusammenliefen. Wenn Kapernaum in dem Gennesar-Thale gelegen hätte, so war es durch das Gebirg, welches diese Thalebene einschließt, vom Stammgebiete Sebuluns (mit Nazaret, Kana u. s. w.) geschieden; die Bezeichnung der Lage mit ἐν ὁρίοις Ζαβουλὼν καὶ Νεφθαλείμ Mt. 4, 13 (d. h. wie Bachiene richtig erklärt: da wo die Grenzen beider Stämme an einander stoßen) paßt ungleich besser für Tell Hûm, bis wohin sich das eigentliche Stammgebiet Naftalis herab erstreckte, um von da sich in dem noch dazu geschlagenen Küstenstreifen fortzusetzen (Jos. 19, 35), und wo sich die in südwestlichem Bogen nach dem Norden des Gennesar-Sees hinstreckende Nordgrenze Sebuluns mit dem Südende des eigentlichen Stammgebietes Naftalis berührt. Auf der Grenze dieser zwei Stämme gelegen lag Kapernaum zugleich nahe der durch Kefar Chananja, ohne Zweifel das jetzige Kefr 'Anân, hindurchgehenden Linie (s. Schebîîth IX, 2 und dazu die jerusal. Gemara), welche Obergalilläa und Niedergalilläa schied, in welchem letzteren, südwestlich von Kefr 'Anân, 'Gefât, das alte Jotapata, liegt. Die ältesten Topographen unterscheiden ein naphtalitisches Galiläa = Galiläa der Heiden, welches sich parallel dem Gebiete von Tyrus erstreckt, und ein sebulunitisches Galiläa = Umgebung von Tiberias und dem Tiberias-See. Die letztere Angabe, welche später der Sohar erneuert, ist ungenau; indes ist das Land über dem das Gelände des Tiberias-Sees begrenzenden Berggürtel allerdings sebulunitisches.

[34] Midrasch Koheleth zu 3, 2: אנשי עין תאנתא (die Männer des Feigenquells).

[35]) Wajikra rabba c. 25. Midrasch Koheleth zu 2, 20 vgl. Fürstenthals Rabbinische Anthologie Nr. 429. Ähnlich ist Pfeffels poetische Erzählung „Der Knabe und die Datteln".

[36] Midrasch Koheleth zu 1, 8. Die andere Geschichte, welche den Christen Gemeinschaft der Weiber schuldgiebt, ist nicht mitteilbar.

[37] Die älteste Namensform ist *Καφαρναούμ* Capharnaum = כְּפַר נַחוּם (K^{a}phar für K^{e}phar); sie findet sich in den ältesten griechischen wie lateinischen Zeugen (Sinaiticus und Vaticanus aus dem 4. Jahrh.; Itala und Vulgata d. i. der lateinischen Übersetzung vor Hieronymus und des Hieronymus † 419/20), woneben sich auch *Καφερναούμ* Caphernaum findet, woraus dann *Καπερναούμ* Capernaum geworden ist, schon vertreten durch die Handschriften A und C (Alexandrinus und Codex Ephraemi) aus dem 5. Jahrh. und außer späteren Uncialen durch alle Minuskeln, ausgenommen Nr. 33. Luther, indem er „Kapernaum" bevorzugte, ließ sich durch den griechischen Text der Ausgabe des Erasmus bestimmen, aus welcher er übersetzte. Wir haben diese zwar nicht ursprüngliche, aber alte und bei uns eingebürgerte Namensform der Gemeinverständlichkeit halber beibehalten.

[38] Tallith טלית heißt jetzt das Gebet-Tuch, mit welchem beim Beten das Haupt verhüllt wird, aber in seiner ursprünglichen Bedeutung ist es das Obergewand, der Mantel (Mezîa I, 1). Das Untergewand (חלוק) des Gelehrten soll nach Bathra 57^b den Körper bis auf die Knöchel herab bedecken, und anderwärts wird gesagt, daß nicht einmal eine Handbreit des nackten Fleisches unter der Tallith zu sehen sein soll. Diese Tallith mit dem hemdartigen Leibrock darunter bildete den Busen, in welchen Johannes sein Haupt bergen durfte Joh. 13, 23.

[39] s. Schleusner unter *σουδάριον* und Buxtorf unter מעפרא (vgl. Deutsch-morgenländische Zeitschrift XXV, 675). Gewöhnlich wird der Herr barhaupt dargestellt, aber barhaupt zu gehen galt nicht bloß für schädlich, sondern für so unanständig, daß Entblößtheit des Hauptes eine Metapher für Ungeschliffenheit, Unverschämtheit, Frechheit ist, s. das talmudische Reallexikon Pachad Jizchak Artikel גילוי ראש.

[40] Pundiken klingt mit Boutiquen zusammen, aber boutique ist aus *ἀποθήκη* und פונדק (*pundak* = Wirtshaus) aus *πανδοχεῖον* entstanden.

[41] Machbar oder Machvar der Targume, womit diese den

moabitisch-gaditischen Stadtnamen Jazer übersetzen, von Seetzen 1807 wieder entdeckt in den Ruinen Mkaur im Attarus-Gebirg an der Südseite des Zerka-Main, s. Aug. Parent, Machærous, Paris 1868 (aus eigner Anschauung).

[42] Ein solches Zimmer, welches einen Teil des Plattdachs einnimmt, heißt biblisch ʿalîja (z. B. 2 Kön. 4, 10 wo die Sunamitin den Propheten Elisa in ein solches einquartiert), in Damask ḳaṣr. Sie sind mit vielen (verschließbaren) Fenstern versehen, um dem Westwinde den Zugang zu ermöglichen, und dienen abends der Familie zum erquickenden Aufenthaltsorte. Vor sich haben sie einen hölzernen Portikus, bei Armen einfache Baumstämmchen mit leichtem Dache. Dieser Portikus heißt ruwâḳ, biblisch misderôn (Richt. 3, 23 wo Ehud, nachdem er den Eglon in der ʿalîja getötet, in den misderôn hinaustritt und die Thür der ʿalîja hinter sich zuschließt). Über dem ḳaṣr und dem ruwâḳ schattet oft ein großer Wallnußbaum (gôza) oder eine Sykomore (gummêza) oder ein Maulbeerbaum (tûta), der dort zu Lande ungemein groß und dick wird, in Damask zuweilen ein gewaltiger Weinstock oder Nisrînî-Rosenbaum oder (seltener) eine Palme. In ärmeren Häusern besteht die obere Stube aus leichtem Holz-Fachwerk, mit Luftziegeln ausgefüllt und mit Lehm übertüncht. Aber nur bei den allerärmsten Landleuten vertritt ihre Stelle eine ʿarîša Laube d. h. vier aufgestellte Stangen von ungefähr 3 Ellen Höhe mit drüber gelegten belaubten Baumzweigen. Man schläft da oben kühler und ruhiger als in den unteren Räumen des Hauses, zumal in den heißen Monaten, von denen Makdisi sagt: „Die Einwohner von Tabaria tanzen zwei Monate d. h. springen während dieser Zeit vor den schmerzlichen Flohstichen auf“ (Wetzstein).

[43] אלו אנשי כפר נחום Midrasch Koheleth 114b.

[44] Die Mittagszeit war von Alters her die Zeit der Hauptmahlzeit; der Apostel Petrus ist um die 6. Stunde d. i. gegen 12 Uhr hungrig Apostg. 10, 10. Handarbeiter nahmen in jener Zeit, in die wir uns hineinversetzen, ihr Mittagsbrot schon um 11 nach unserer Uhr, aber die sonst übliche Zeit (z. B. in Be-

amten- und Gelehrtenfamilien) war die Mittagsstunde. Bei Gastmählern vornehmer oder feierlicher Art lag man nach griechisch-römischer Sitte. So Jesus mit seinen Jüngern beim letzten Passamahl; alle Abendmahlsbilder sind hierin ungetreu. Aber altisraelitischer Sitte nach saß man bei Tische. So hier in dem galiläischen Fischerhause.

[45] Der See enthält von gesetzlich eßbaren Fischen Brachsen (eine Karpfenspezies), Barben, Mugil, Barsche und auch das den Karpfen verwandte afrikanische Genus **hemichromis nilotica**; auch ist er (was auch vom Mudauwara-Quell bezeugt wird) reich an dem gesetzlich nicht eßbaren Korakinos (Rabenfisch) d. i. dem schwarzen Nilwels (**clarias macracanthus**) — im Kison kommt auch der Schleimfisch (**blennius**) vor (Furrer). Mit den Brachsen meint Petrus den Fisch, welcher בִּיטְחָא (arab. bunni) heißt und auch ein sehr beliebter Nil- und Euphratfisch ist. Als die erste Ausgabe dieses Büchleins ausging, kannte man schon 14 Arten von Gennesar-Fischen, Tristram aber schlägt ihre Zahl dreimal so hoch an. Brot und Fische erscheinen in der Bergpredigt Mt. 7, 9 f. und von da an durchweg in Wort und Geschichte des Herrn als Hauptnahrungsmittel. Es gehört dies zu dem vorherrschend galiläischen Charakter seiner menschlichen Erscheinung. Fische waren, sozusagen, das Fleisch Galiläas.

[46] Das Sprichwort (**Rosch haschana 17a**) lautet: אליה וקדר בה *alja we-koz bah* d. h. ein Fettschwanz, (näml. der **ovis laticaudata**) und ein Dorn darin.

[47] חיטי כרזיים (Chorazíner Weizen) **Menachoth 88a**.

[48] Das Jahr, in welchem Herodes Antipas Tiberias erbaute und nach dem Kaiser Tiberius benannte, ist eins der Jahre Roms 775—780 (s. den Aufsatz über tiberiensische Münzen in der Wiener Numismatischen Zeitschrift Bd. 1. 1870), und da dem 1. J. unserer Zeitrechnung das Jahr Roms 753 entspricht, war die Stadt als Jesus sein Lehramt antrat noch im Werden, s. Schürer, Gesch. II², 126—128.

[49] Margoliouth in seinem **Pilgrimage to the Land of my Fathers 2, 270** rühmt die Flora des Weges: „die gelben Ringel-

blumen, den scharlachenen Feldmohn, die prächtigen Adonis, die strohfarbenen Scabiosen, die dicht beisammenstehenden schlanken Rosenpappeln und die vielfarbigen Blüten des Linum, der Erbsen (Kichern) und Wicken in dem Farbenbunt dieses Naturteppichs."

[50] Josephus, Krieg III, 10, 8.

[51] Menachem (Tröster) ist nach jer. Berachoth 5a und b. Sanhedrin 98b u. a. St. einer der Namen des Messias.

[52] nezer Jes. 11, 1 vgl. Mt. 2, 23.

[53] Aboth (Sprüche der Väter) II, 4: Gamaliel III pflegte zu sagen: Erfülle seinen (Gottes) Willen wie deinen Willen, damit auch von Ihm dein Wille zu seinem Willen gemacht werde, und mache zunichte deinen Willen vor seinem Willen, damit auch Er den Willen anderer zunichte mache vor deinem Willen.

[54] Nazareth heißt arabisch nâṣira. Quaresmius sagt, daß sie vor alters Medina abiat, hoc est, civitas alba hieß, etwa: Weißenstadt, denn „die weiße Stadt" lautet el-medina el-bêḍâ oder auch vulgär medinat el-bêḍâ. In der Mischna Menachoth VIII, 6 wird בית לבן בהר (weißes Haus auf dem Berge) als einer der Orte genannt, welche den Wein zum Trankopfer lieferten, und in einem Trauergesang Kalirs für den 9. Ab (Zerstörungstag Jerusalems) scheint unter dem Namen משמרת נצרת eine in Nazareth seßhafte Priester-Ephemerie erwähnt zu werden. Das aber sind die einzigen unsicheren Spuren Nazareths in der älteren jüdischen Litteratur. Der Name bedeutet die Wacht und erinnert an neṣer Reis, Zweiglein, wie Hieronymus ep. 46 ad Marcellam sagt: Ibimus ad Nazareth et juxta interpretationem nominis ejus *florem* videbimus Galilaeae. Mit der arabischen Namensform nâṣira verbindet sich der Sinn der siegenden (victrix).

[55] So heißt Maria in den Talmuden, vgl. Lk. 3, 23.

[56] Diesen Schimpfnamen ממזר (*mamzer*) giebt ihm lügnerischer Haß, dessen Bodensatz das Pamphlet Toledoth Jeschu ist.

[57] Es sind die späteren Verfasser der ihren Namen tragenden neutestamentlichen Briefe.

[58] Die Minchagebetszeit, welche der Opferung des Abend-

lammes im Tempel parallel lief, begann ungefähr $8^1/_2$ (nach unserer Zählung $2^1/_2$) Uhr; die 9. Stunde, in welcher der Herr nach Matth., Mark., Luk. starb, war die Minchaopferstunde, sie reichte damals nach v. Gumpachs Berechnung von 2 U. 47 M. bis 3 U. 42 M.

[59] s. die Abbildungen des Trümmerfeldes bei Dixon, Das h. Land (deutsch von Martin 1870) S. 315; in dem von Morrison (Schatzmeister des **Palestine Exploration Fund**) herausgegebenen Werke **The Recovery of Jerusalem** (London 1871) S. 342; in Thomsons **The Land and the Book** (London 1883) S. 418 und 420; die Abrisse einzelner Trümmerstücke in **The Survey of Western Palestine I. Galilee** (London 1881) S. 416 und besonders das eindrucksvolle malerische Bild der Kalksteinruine in Ebers-Guthe's Palästina I, 333. „In üppigem Schaffen — sagt Herm. Dalton in seinen Reisebildern aus dem Orient (Petersburg 1871) — arbeitet hier die wilde Pflanzenwelt, sich um diese Steine wie zum Schutze zu ranken. Nirgend ist der Dorn- und Distelstrauch so geschäftig wie hier. Mächtige Oleanderbüsche stehen in prangender Schönheit an dem einsamen, trauten Orte. Ein Missionar der dortigen Gegend schildert diese Riesenbüsche zwanzig Fuß hoch und hundert Fuß im Umkreis, das Ganze in der Blüte wie eine einzige rosenrote Blume anzuschauen, eine Blumenpyramide von wunderbarer Lieblichkeit."

[60] Luk. 7, 5. Der Ausdruck bedeutet nicht notwendig Erbauung, er läßt sich auch von Ausbau und Ausschmückung (Renovation) verstehen.

[61] אותו ואת שמו. So nannten und nennen ihn die seinen Namen nicht in den Mund nehmen mögen.

[62] דלטורין *(delatórin)*, ein in die damalige Landessprache übergegangener Name der Angeber (Verräter).

[63] s. zu der Redensart „wegräumen (wegfegen) wie Sauerteig" das zweite Targum des B. Esther zu 3, 8.

[64] מריה דאברהם *(māreh de-Abraham)* ein üblicher Ausruf der Verwunderung z. B. Schabbath 22a.

[65] Auf Jesus bezogen **Schir haschirim rabba** zu 2, 13.

[66] Der Gruß îschar, jîschâr oder ajschar entspricht dem lat. salve und kommt häufig im paläſtiniſchen Talmud vor, ſ. Lightfoot zu Mt. 28, 9. Levys Neuhebräiſches W.-B. I, 72a. II, 275a.

[67] Der Jünger, welcher Jeſus die leibhaftige Schechina nennt, meint im Grunde das Gleiche wie das vierte Evangelium, indem es ſagt: Das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit. Denn Wort oder Logos (mêmra) heißt Gott in der Selbſtobjektivierung ſeines Weſens, und Wohnungmachung (schechîna) heißt ſeine geſchichtliche Selbſtvergegenwärtigung, beſonders ſeine Gnadengegenwart. Der Ausruf geſchieht, als Jeſus in das Kaddiſch einſtimmt. Der altertümliche Mincha-Gottesdienſt ſchloß nach jenem Niederfallen aufs Angeſicht (nefilath appajim) mit dem aramäiſchen Kaddîsch („Hoch und heilig geprieſen werde der große Name“ u. ſ. w.), ſ. Baers Siddûr עבודת ישראל S. 132 f.

[68] „In Fîḳ (אפיק) beim Schloſſe Gamala ſagte man Dêr Ḥûm, aber ſchon ½ Stunde davon (in Kufr Ḥârib) ſagte man Tell Ḥûm, was alſo das Richtige iſt“. Mitteilung Wetzſteins.

[69] Menachoth 85a.

[70] Onomasticon unter *Χοραζείν* (p. 303, 77 der Ausg. der Onomaſtika von de Lagarde).

[71] Willibald um 750 fand ſowohl in Chorazin als in Bethſaida eine Kirche, ſ. Robinſon, Neuere Bibliſche Forſchungen S. 467. Dies ſchließt aber den Untergang der urſprünglich ſo genannten Orte nicht aus.

[72] Das Gebirge des Oſtufers erhebt ſich bei Fîḳ 1660 Fuß über den Spiegel des Sees und weiterhin nördlich noch höher. Der Schluchten, in die das golaniſche (dſcholaniſche) Plateau zerriſſen iſt, ſind 12—16; das Oſtufer des Sees lag urſprünglich viel weiter zurück, denn der Schutt, welchen die durch jene Schluchten herabſtürzenden Winterſtröme mit ſich führen, drängt den See immer weiter ab. Das alte Gamala heißt jetzt el-Ḥiṣn (el-Ḥoṣn geſprochen) und liegt 1113 Fuß über dem See

(516 Fuß über und dieser 597 Fuß unter dem Mittelmeere (Wetzstein). Auf der Ringmauer dieser Festung stehend erhielt Wetzstein durch den Scheich von Fîḳ merkwürdige Aufschlüsse über den Fortschritt des Alluviums, s. den Komm. über die Genesis 1872, S. 570. In einem malerischen Reisebilde „Aus dem Dscholan“ in dem Beiblatt zum Berliner Tageblatt vom 24. Mai 1886 giebt der Verf. (der sich Syriacus nennt) folgende Beschreibung des Eindruckes, welchen die jenseitige Hochebene von einem Höhepunkt des Westufergebirges aus macht: „Versetzen wir uns in Gedanken nach Tiberias und klimmen wir an dem steilen Abhange der dortigen Berge in die Höhe und wenden wir dann unsern Blick gegen Osten, so haben wir vor uns eine der wunderbarsten Aussichten, welche Palästina bietet, und welche in ihrer Großartigkeit wohl nirgends auf dieser Erde mehr zu finden ist. Dicht zu unsern Füßen, aber tief unter uns, liegt der bläuliche See, und in seinen klaren Wässern spiegelt sich die alte Kaiserstadt, jetzt ein zerfallenes, schmutziges Nest. Gegen Süden hin dehnt sich die gewaltige Einsenkung des Jordanthales aus, während gegen Norden der Gebirgszug des schneebedeckten Hermon sich als mächtiger Querriegel vorlegt. Aber gegen Osten, jenseits des Sees, da schauen wir ein scheinbar endloses Plateauland. Wie mit dem Hobel glatt gehobelt, liegt das Land vor uns, kaum entdeckt das bewaffnete Auge in bläulicher Ferne einige kleine Berge, von der charakteristischen Form der Vulkane. In schroffem, steilem Abfall bricht das Land zum See herab, in grellem Licht leuchten die kahlen, weißen Kreidefelsen im Glanze der Abendsonne herüber — das ist der Dscholan“.

[73] 1 K. 15, 20 vgl. Bereschith rabba c. 98: כל חוף ים של טבריא נקרא כִּנֶּרֶת d. h. das ganze Gestade des Sees von Tiberias heißt Kinnereth, wo für die Bestimmung der Lage Kapernaums dieses כל (das ganze) zu beachten.

[74] Megilla 6a vgl. Imm. Löw in Steinthal-Lazarus' Zeitschrift X, 480, welcher ככינרי für die ursprüngliche Lesart hält: so süß wie Lotosfrüchte.

[75] Pesachim 8b.

[76] Dt. 3, 17. Jos. 19, 35. jer. Megilla I Halacha 1.

[77] s. die Targg. zu Dt. 3, 17. Jos. 11, 2.

[78] s. Aruch unter גנסר und besonders Bereschith rabba c. 98 zu Gen. 49, 21, in griechischen Glossaren *κῆπος ἀρχόντων* (Fürsten-Garten) oder weniger genau *πατρὶς ἀρχόντων* (Fürsten-Heim). Wir nehmen aber für diese Deutung nur Wahrscheinlichkeit in Anspruch, weil sar Fürst regelrecht nicht mit ס (Samech) sondern mit ש (Sin oder Schin) geschrieben wird; nur in dem assyrischen Königsnamen סרגון = šarrukîn ist ס an die Stelle des ש getreten, aber unbewußt. Andererseits zeigt sich nicht die Möglichkeit einer anderen Deutung.

[79] Caphtor wa-pherach c. 11 p. 46 der Berliner Ausgabe.

[80] jer. Maaseroth I Halacha 2 vgl. Seder ha-doroth in dem alphabetischen Verzeichnis der alten Lehrer 41[d].

[81] D. i. גִּנֵּיסַרֵת (was sonst nirgends vorkommt, vgl. aber גינסריות als Plural von גינסר jer. Megilla I Halacha 1, und Genesara bei Plinius).

[82] ימה של טבריא (jammah schel-Tiberia) z. B. Bechoroth 55[a] und häufig.

[83] Sifri ed. Friedmann 147[b]. Targg. zu Dt. 33, 23. Bathra 122[a] vgl. Hieronymus, Onomasticon unter Chennereth.

[84] Kamma 80[b]—81[a]. „Die Schiffahrt wird nur durch Hängnetze behindert, die über Nacht ins Wasser gelassen werden, nicht aber durch das Zugnetz und durch das Wurfnetz. Das Neue Testament kennt nur das Wurfnetz, welches noch heutigentags ausschließlich das gewöhnliche ist. Nur in Beirut und Saidâ (Sidon) habe ich das große Zugnetz mit Blei und Kork (die Gârûfa genannt) gesehen; das Wurfnetz hat nur das Blei und sein Gebrauch erfordert Körperstärke und große Übung. Es ist ein schöner Anblick, wenn der Fischer, auf dem Hinterteile des Schiffes stehend, das Netz auswirft. Schon in der Luft bildet sich der weite Kreis, den es im Wasser beschreibt und innerhalb dessen alle Fische gefangen sind, da die Bleie mit Schnelligkeit in die Tiefe gehen und beim Herausziehen des Netzes einige Klaftern unterhalb der Wasserfläche sich vereinigen, so daß das Netz einem

unten geschlossenen Sacke gleicht. Natürlich wirft der Fischer oft ohne zu fangen, und etwa eine Stunde lang zu werfen und zu ziehen muß ungemein ermüden, wenn auch der rudernde Gefährte ablöst" (Wetzstein).

[85] Krieg II, 21, 8 vgl. Leben c. 32.

[86] Leben c. 72.

[87] Krieg III, 10, 8. Er giebt der Quelle den Beinamen *γονιμωτάτη* (äußerst befruchtend), die Lesart *ποτιμωτάτη* (tauglichst zum Trinken) substituiert ein in diesem Zusammenhang unpassendes Beiwort.

[88] Krieg III, 10, 7.

[89] s. Neubauer, Géographie du Talmud p. 221.

[90] s. den lateinischen Text in Robinsons Neueren Bibl. Forschungen S. 466 f.

[91] Ebend. S. 455.

[92] Die Rekonstruktion der weißen Synagoge (deren Baumaterial im Unterschied von der in Chorazin und den übrigen Häusern von Kapernaum nicht Basalt, sondern Kalkstein war) ist nach Colonel Wilson in **Recovery of Jerusalem.** Neuerdings sind Zweifel an der Richtigkeit der Beobachtung geäußert worden, aber ohne zur Zeit ausreichend begründet zu sein. Pfarrer Adolf Frey (in Ebnat, St. Gallen) beschreibt in seinen „Beobachtungen vom See Genezareth" (s. oben Anm. 20) das Ruinenfeld folgendermaßen: „Dem oleanderbesäumten Seeufer entlang von ʿAin et-Tabigha aus trifft man da und dort große Steine. Sie mehren sich, je näher wir Tell Ḥûm kommen. Eine verwilderte niedrige Palme fällt uns ins Auge. Immer steiniger wird der Strand. Doch selbst an dem genannten Orte kann man nicht recht unterscheiden, ob die Basaltstücke von Gebäuden herrühren oder nicht, resp. ob sie einst künstlich bearbeitet waren. Im letztern Falle müßten sie sehr von dem Wasser angegriffen worden sein. Vielleicht dienten sie auch bloß für untergeordnete Zwecke, etwa für die Befestigung des Ufers, wozu man ein feines Material nicht benötigte. Jetzt freilich liegen sie regellos durcheinander. Kaum kann ein Schiffchen einen passenden Platz für die Nacht dazwischen

finden. Durch ein Distelgewirre hat man sich im Frühjahr landeinwärts zu arbeiten. Doch stößt man schon nach kurzem Weg auf einen starken Bau, dessen nördliche Wand Kalksteinquadern, einige von 1,80 m Länge und 0,55 m Breite, aufweist. Auch Pfosten und Gesimse sind noch vorhanden. Diese ältern Bestandteile wurden aber überbaut und mit geringern Stücken vermengt. Etwas nordwestlich davon schauen einige weiße Kalkplatten aus dem Boden, vielleicht Quadern, die einem Gebäude oder einer dicken Mauer angehörten. Weiter nördlich ruhen die berühmten Trümmer. Ausgrabungen haben sie einigermaßen bloßgelegt. Wir bemerken mehr und minder reich verzierte Gesimse, zwei korinthische Kapitäle, Säulenfragmente, ein vollständiges Postament von 0,90 m Höhe, welches eine 0,70 m Durchmesser haltende Säule trug, wie noch das darauf sitzende Bruchstück zeigt, ferner einen starken Pfeiler mit hervorspringender Halbsäule, zwei verbundene Halbsäulen, die in einen rechten Winkel zusammenlaufen, folglich wohl einmal eine Ecke ausfüllten. Eine Mauer ist ein Stück weit vom Schutte gereinigt. Sie zeigt sechs 0,60 m hohe Quadern, deren längster 1,10 m mißt. Unter ihr erscheint, tief in der Erde steckend, noch eine zweite Lage solchen Materials. Ein interessantes Stück bleibt noch zu erwähnen, nämlich eine Art von Thronsessel. Es besteht aus rötlichgelbem Kalkstein. Die Rücklehne trägt je links und rechts eine Verzierung. Die rechte Seite zeigt sie noch ziemlich deutlich. Es ist ein Gesicht, welches mich sofort an die rohen Apollohäupter an den Sarkophagen von Umm Ḳes erinnerte. Meine Begleiter erkannten ebenfalls ein menschliches Antlitz darin, noch bevor ich meine Vermutung ihnen geäußert hatte. Abgesehen von der Ähnlichkeit mit dem Apollokopf, welche andere anzweifeln mögen, wäre immerhin erwiesen, daß man an jenem Platze nicht den Rest einer Synagoge vor sich hat, wie gern angenommen wird". Es wäre übereilt, die sorgfältigen Untersuchungen, welche in den oben (Anm. 59) genannten Werken niedergelegt sind, daraufhin für hinfällig zu halten.

[98] Vielleicht ist es diese Höhlenreihe, welche jer. Demai II, 1 מערת טלרמין (andere Lesart טלרמאן) heißt. Schwarz, Das h.

Land S. 150, fand angeblich in Urkunden מלמנורא, aber die hebräische Ausgabe seines Buches zeigt, daß die Urkunden sich auf Mr. 8, 10 reduzieren, wo *Δαλμανουθά*, wie er meint, s. v. a. מלמנורא ist. Ein altes Scholion sagt: *μάγδαλα γὰρ καὶ δαλμανουθὰ πλησιόχωροι.* Das Rätsel des *Δαλμανουθά* Mr. 8, 10 ist noch ungelöst. Weder der Lösungsversuch Furrers (Palästina-Zeitschr. II, 1879 S. 59) noch der meinige (Saat auf Hoffnung XI, 1874 S. 214f.) sind, wie Gildemeister a. a. O. gezeigt und brieflich mich überführt hat, probehaltig. Die Schwierigkeit wird dadurch gesteigert, daß nach Eusebius (und Hieronymus) *Μαγαδαν* (die alte Lesart in der Parallelstelle Mt. 15, 39) Name der Landschaft von Gerasa im Ostjordanlande ist, von wo aus Martin Schultze in einem Oldensloer Programm von Ostern 1884 Dalmanutha auf ein Mißverständnis zurückzuführen sucht (**dlamnawâtha** syrisch s. v. a. was zu *τὰ μέρη* gehört).

[94] **antîki** vom lat. **anticus** mit Bezug auf das Vorderteil des Schiffes; **prakmatia** *πραγματεία*, s. **Bathra** V, 1.

[95] Der Oleander heißt in den ältesten botanischen Schriften **diflâ** (mit langem Auslaut wie das Grundwort *δάφνη*); jetzt heißt er **difl** und der einzelne Oleanderbaum **difle**. Auch in das palästinische Aramäisch waren die griechischen Oleandernamen *δάφνη* (Lorbeer) oder genauer *ῥοδοδάφνη* (Rosenlorbeer wegen seiner sanft duftenden roten Blüten) übergegangen. Die Araber haben das *n* in *l* verwandelt, weil **dafana** in ihrer Sprache „begraben" bedeutet.

[96] Der See enthält zahlreiche Arten von **Unio**, aber keine echten Perlmuscheln (**Flora and Fauna of Palestine** 201 ff.). Wetzstein hat in seiner Conchyliensammlung keine Muschel von dort, welche als Perlenträgerin gelten könnte.

[97] Die hervorstechende Blume der Frühlingsflora am See ist die glutrote Anemone, daneben die Blutimmortelle, Cyklamen, prächtige Disteln. Lilien und Scabiosen sind sehr selten. Übrigens ist die Frühlingsflora Palästinas eine außerordentlich reiche; es ist Ende April ein Leichtes, auf verhältnismäßig kleinem Raume 100 blühende Pflanzenarten aufzufinden, darunter, außer den eben

genannten, Schwertlilien, Tulpen, Krokus, Adonisröschen, blaublütige Scillen (Meerzwiebeln), gelbe Narzissen und Hyazinthen, auch Ringelblumen, Malven, Gundelien mit purpurroten Blüten (Furrer).

[98] s. Lightfoot zu Lk. 3, 23.

[99] Nämlich in בקעת גינוסר (der Genneſar-Ebene). Einigermaßen ähnlich der hier geſchilderten Szene iſt Midrasch Ruth zu לינ 3, 13 von Eliſa b. Abuja: מעם אחת ישב ושנה בבקעת גינוסר (einmal ſaß er da und ſtudierte in der Thalebene von Genneſar).

[100] s. Maseroth III, 7 סכת גינוסר.

[101] Jalkut Mischle § 550.

[102] Erubin 53a.

[103] Die Jeruſalemer nannten ihre Stadt unter Einwirkung der griechiſch-römiſchen Namensform ירושלימה jer. Megilla I Halacha 9.

[104] Pesachim 49b.

[105] Sanhedrin 91b. Der Ausſpruch beſagt, daß mit dem Anfange des Meſſiasreiches das Ende der Unterwürfigkeit unter fremdes Staatsregiment (schi' bûd malchijoth) zuſammenfallen wird.

[106] מינאי דהדדי כפר מחום Midrasch Koheleth 85 col. b.

[107] s. Buxtorf unter אלקטידות *(alketijoth)*: tectum quatuor columnis incumbens, ut aer ubique penetraret et superne umbra esset.

[108] Man erwäge wie oft *ὀψία* (Zeit ſpät am Tage) in den Evangelien vorkommt.

[109] דין (dieſer) iſt paläſtiniſch, ſ. Luzzatto, Elementi p. 71.

[110] Vgl. Pesachim 10b.

[111] Midrasch Koheleth 85 col. b עבדון ליה מינאי מלה d. h. die Minîm thaten ihm etwas an d. i. beherxten ihn.

[112] שלידא דרחמנא (Geſandter d. i. Beauftragter des Allbarmherzigen). Im Talmud kommt dieſer Ausdruck vor da wo die Frage diskutiert wird, ob der Prieſter der Delegierte Gottes oder der Gemeinde ſei, ſ. meine Talmudiſchen Studien Nr. II. (Die Diskuſſion der Amtsfrage in Miſchna und Gemara) in der Luth. Zeitſchrift 1854. S. 446—49.

[118] Der Talmud verwechselt diese Maria mit der Mutter Jesu und deutet ihren Namen מגדלא שער נשיא d. h. die Frauenhaar-Flechterin, s. die Stellen bei Lightfoot zu Mt. 27, 56.

[114] **Pethichta Echa rabbathi 71d.**

[115] **jer. Taanith c. 4 p. 42 ed. Shitomir.**

[116] s. den Nachhall dieser Worte Jesu, die sich auf Micha 1, 7 zurückbeziehen, in der Erzählung von Jakobus aus Sichnin (Sechanja), mit welchem Eliezer b. Hyrkanos sich auf dem Markt von Sepphoris in ein Gespräch einließ, welches ihn in den Verdacht des Liebäugelns mit dem Christentum brachte **Aboda zara 17a**, s. die lateinische Schrift Töttermans (Helsingfors): **R. Eliezer ben Hyrcanos** oder über die Anziehungskraft des Christentums in den ersten Jahrhunderten, Leipzig, Peukert 1877.

[117] מנחם (Tröster) ist einer der Messiasnamen, gleichen Zahlenwertes (Gematria) mit צמח (Zemach) vgl. S. 142 Anm. 51.

[118] Die Berufung des Leviten Matthäus fällt nach allen drei Evangelien hinter die Heilung des Gichtbrüchigen, und nicht notwendig auf ebendiesen Tag; sie setzt eine vorausgegangene innere Annäherung voraus.

[119] שמעון כיפא (Simeon Kepha). Unter diesem Namen gilt Petrus der Apostel bei den Juden als Verfasser mehrerer ihrer liturgischen Gebete und Gesänge, s. Frankel, Monatsschrift 1858 S. 468f., Zunz, Synagogale Poesie S. 5.

[120] Die Dattelpalme (dekel) gab es im ganzen Ghôr und vom Gestade des Genesar-Sees bis nach Aila hinab. Tabaria — sagt Makdisi noch im Mittelalter — trinkt aus dem See, welcher ringsherum mit Dörfern und Palmenpflanzungen umgeben und mit kommenden und gehenden Schiffen belebt ist. Aber die Früchte der Dattelpalme reifen nicht am See, sondern nur viel weiter südlich im tropischen Ghôr und südlich von Gaza. Andererseits ist das Klima Kapernaums für Limonen, Orangen und auch Apfelbäume und Rosen zu nahe dem tropischen. Die Heimat der Citrusbäume ist Medien, ein Land von kühlerer Durchschnittstemperatur. Wo die Dattel reift, will die Orange nicht mehr gedeihen. Auch die Rosen bedürfen zu ihrem Gedeihen

ein weniger heißes Klima, wie das von Smyrna, in dessen Umgebung viele Morgen Landes nur mit Rosen bepflanzt sind (Furrer).

[121] Levys Neuhebräisches W.-B. unter אֲמוֹרָא (Amora).

[122] Die Hauptstellen sind Erubin 54b. Megilla 21a vgl. Maimonides, Talmud Tora Abschn. 4.

[123] s. J. Derenbourg, Histoire et Géographie de la Palestine d'après les Thalmuds etc. I. (1867) p. 366.

[124] Pesikta de-Rab Cahana 149a ed. Buber.

[125] Sehet welch ein Mensch S. 4 f.

[126] Das Bild, auf welches hier Bezug genommen, ist das von dem Prof. Jäger hinterlassene Ölgemälde, den sein Kreuz zur Richtstätte tragenden Heiland darstellend, welches den großen Saal des Leipziger ev.-luth. Vereinshauses schmückt.

[127] Dt. 18, 15—19 mit Bezug auf Clemens' Homilien III, 53.

[128] Mt. 11, 27 nach dem Texte bei Justinus Martyr.

[129] Vgl. Mt. 11, 28 ff. mit ἐβόα λέγων Clemens hom. III, 52.

[130] Ein vielbezeugter Ausspruch Jesu, s. Anger, Synopsis p. 204. 274. XXXI.

[131] s. meine Talmudischen Studien Nr. IX (*AMHN AMHN*) in der Luth. Zeitschrift 1856 S. 422—24.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

In gleichem Verlage erschien:

Durch Krankheit zur Genesung.

Eine jerusalemische Geschichte der Herodier-Zeit.

Von

Franz Delitzsch.

kl. 8°. 203 S. brosch. 2 Mk. 25 Pf., geb. 3 Mk. 75 Pf.

Der Verfasser sagt im Vorwort: Die erste Hälfte der vorliegenden Erzählung (Abschnitt I—V) ist bereits in Jahrg. V (1869) des Daheim erschienen, aber ohne Belege und Erläuterungen; die andere Hälfte, durch welche das Bruchstück zu einem Ganzen wird, erscheint hier zum ersten Male.

Im Daheim lautete die Aufschrift: „Jose und Benjamin, eine Aussätzigen-Geschichte aus dem alten Jerusalem." Wodurch meine Studien auf den Aussatz gelenkt wurden, sagt die Einleitung. Der Gegenstand liegt einem Schriftforscher ohnehin nicht fern, denn auf den Aussatz bezieht sich ein umfänglicher Theil des mosaischen und traditionellen Gesetzes, und von Aussätzigen, welche der Krankheit erlagen oder auch durch Gottes Hülfe genasen, erzählt die heil. Schrift so manche Geschichte. Die hier mitgetheilte, die mir auf dem Wege jener mehrjährigen Studien begegnete, fällt in die Mitte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Ich habe alle mir verfügbaren Mittel aufgeboten, um den Leser in das Jerusalem zur Zeit des Königs Herodes Agrippa zurückzuversetzen und ein getreues lebendiges Bild der äußeren und inneren Wandelungen des einen der zwei innig verketteten Freunde zu geben.

Wer mir Rechenschaft über die Quellen der Erzählung abfordern wollte, würde mir das gleiche Unbehagen verursachen, wie ich dem sel. Pfarrer Oeser (Glaubrecht), als ich nach den Quellen seines „Zinzendorf in der Wetterau" fragte. Ich weiß selbst nicht mehr wie es zuging, daß ich, alterthümlichen Spuren folgend, mich in diese Geschichte hineinversetzt fand. Sie ist nicht aus der Luft gegriffen; es ist wirklich Geschehenes, aus dessen Nacherleben sie sich gestaltet hat, und ich kann nur wünschen, daß die innerliche Wahrheit und äußerliche Treue des Erzählten sich dem Leser ebenso bewähre, wie ich mir derselben bewußt bin.

Im Verlage von **Justus Naumann** in Leipzig erscheint:

Kirchliches Handlexikon.

Ein Hilfsbuch zur Orientierung auf dem Gesamtgebiete der Theologie und Kirche.

In Verbindung mit einer Anzahl evang.-luther. Theologen

herausgegeben von

Dr. phil. Carl Meusel,
ev.-luth. Pfarrer.

40 Lieferungen (von je 5 Bogen) à 1 Mk. oder 4 Bände (von je 50 Bogen) à 10 Mk.

Gebeten, über das bei Justus Naumann in Leipzig erscheinende „Kirchliche Handlexikon, ein Hilfsbuch zur Orientierung auf dem Gesamtgebiete der Theologie und Kirche, herausgegeben von Dr. ph. Carl Meusel, evang.-luther. Pfarrer," ein Urtheil abzugeben, haben wir die 1. Lieferung einer Durchsicht unterworfen und können auf Grund derselben sowie unsrer sonstigen Kenntnis sowohl des Herausgebers wie des Verlegers dieses Werk Theologen wie Laien nur angelegentlich und rückhaltlos empfehlen. Der Herausgeber ist uns bekannt als ein in hohem Grade unterrichteter und in den verschiedensten Gebieten wohl bewanderter, sowie im kirchlichen Bekenntnis sicher begründeter Theologe, in dessen Händen das Werk wohl aufgehoben ist. Ein Gleiches gilt von den Mitarbeitern, soweit sie uns bis jetzt bekannt sind. Demgemäß zeigt denn auch was bis jetzt erschienen ist — und die Fortsetzung wird gewiß dem Anfang entsprechen — eine schöne Verbindung von Genauigkeit und Reichhaltigkeit mit kirchlicher Korrektheit. Die Artikel sind so zahlreich und sind so solid gearbeitet, daß auch gelehrte Theologen von diesem Handlexikon guten Gebrauch machen können. Zugleich aber hält es ein solches Maß in der Ausführung und in der Haltung ein, daß es für Laien, die kirchliches Interesse haben, nicht minder geeignet ist wie für praktische Geistliche oder jüngere Theologen. Sehr angenehm hat uns auch berührt, daß auf die kirchliche Kunst bei den einzelnen Artikeln, die dazu Anlaß gaben, reichlich Bezug genommen ist. Wir begrüßen daher dieses Unternehmen mit Freuden und wünschen ihm guten Fortgang und gute Aufnahme in weiten Kreisen.

D. **Kliefoth.** D. **Luthardt.**

Die Persönlichkeit des Herausgebers des Kirchliche Handlexikons bürgt für den edlen Geist und Zweck des Unternehmens und für ernstlichst angestrebte Gediegenheit der Durchführung. Ungleichheit des Wertes ist bei einem solchen Sammelwerk unvermeidlich, aber der vorliegende Anfang macht im Ganzen den wahrhaft erfreulichen Eindruck wissenschaftlicher Tüchtigkeit und handlicher lehrhafter Einrichtung.

D. **Franz Delitzsch.**

Ich glaube, daß das Kirchliche Handlexikon nach seiner äußeren Anlage, nach dem kirchlichen Standpunkt, den es einnimmt, und nach dem wissenschaftlichen Charakter seiner Hauptartikel, soweit ich sie habe einsehen können, seine Empfehlung in sich trägt.

D. **Kahnis.**

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.